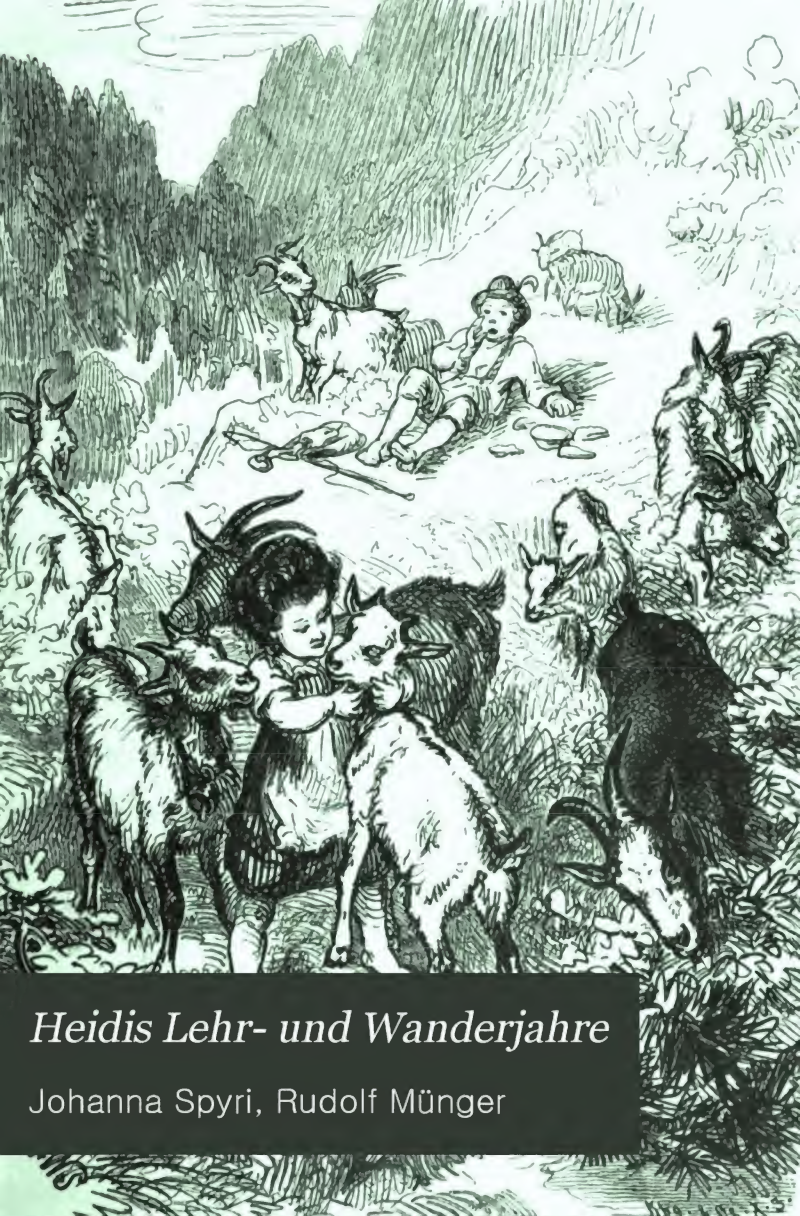
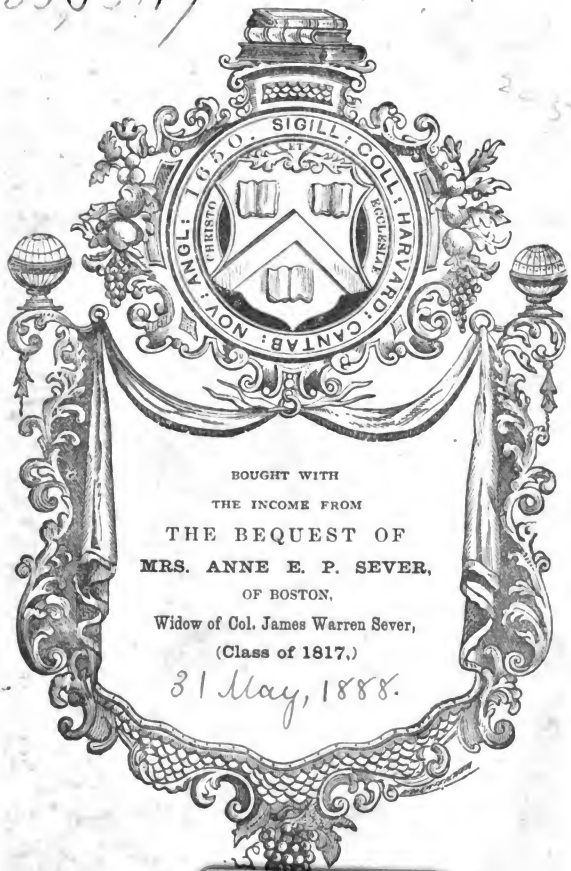


Heidis Lehr- und Wanderjahre

Johanna Spyri, Rudolf Münger

505 33.17

505 33.17



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
MRS. ANNE E. P. SEVER,
OF BOSTON,
Widow of Col. James Warren Sever,
(Class of 1817,)
31 May, 1888.

Digitized by Google

Heidis
Lehr- und Wanderjahre.

Eine Geschichte
für Kinder und auch für Solche, welche die Kinder lieb haben.

Von
Johanna Spyri.

Achte Auflage.
Mit drei Bildern.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1887.

Digitized by Google

595 3.17
HARVARD COLLEGE
MAY 31 1888
LIBRARY.
Sever Fund.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
I.	Zum Alm-Öhi hinauf	1
II.	Beim Großvater	20
III.	Auf der Weide	31
IV.	Bei der Großmutter	51
V.	Es kommt ein Besuch und dann noch einer, der mehr Folgen hat	72
VI.	Ein neues Kapitel und lauter neue Dinge	89
VII.	Fräulein Rottenmeier hat einen unruhigen Tag	102
VIII.	Im Hause Sesemann geht's unruhig zu	124
IX.	Der Hausherr hört allerlei in seinem Hause, das er noch nicht gehört hat	140
X.	Eine Großmama	150
XI.	Heidi nimmt auf einer Seite zu und auf der anderen ab	166
XII.	Im Hause Sesemann spukt's	175
XIII.	Am Sommerabend die Alm hinan	193
XIV.	Am Sonntag, wenn's läutet	219

Digitized by Google

Digitized by Google

Kapitel I.

Zum Alm-Öhi hinauf.

Vom freundlich gelegenen, alten Städtchen Mayenfeld aus führt ein Fußweg durch grüne, baumreiche Fluren bis zum Fuße der Höhen, die von dieser Seite groß und ernst auf das Thal herniederschauen. Wo der Fußweg zu steigen anfängt, beginnt bald das Heideland mit dem kurzen Gras und den kräftigen Bergkräutern dem Kommenden entgegenzuduften, denn der Fußweg geht steil und direkt zu den Alpen hinauf.

Auf diesem schmalen Bergpfade stieg am hellen, sonnigen Junimorgen ein großes, kräftig aussehendes Mädchen dieses Berglandes hinan, ein Kind an der Hand führend, dessen Wangen in solcher Glut standen, daß sie selbst die sonnverbrannte, völlig braune Haut des Kindes flammenrot durchleuchtete. Es war auch kein Wunder: das Kind war trotz der heißen Junisonne so verpackt, als hätte es sich eines bitteren Frostes zu erwehren. Das kleine Mädchen mochte kaum fünf Jahre zählen; welches aber seine natürliche Gestalt war, konnte man nicht ersehen, denn es hatte sichtlich zwei,

Digitized by Google

wenn nicht drei Kleider übereinander angezogen und drüberhin ein großes, rotes Baumwollentuch um und um gebunden, so daß die kleine Person eine völlig formlose Figur darstellte, die, in zwei schwere, mit Nägeln beschlagene Bergschuhe gesteckt, sich heiß und mühsam den Berg hinaufarbeitete. Eine Stunde vom Thal aufwärts mochten die beiden gestiegen sein, als sie zu dem Weiler kamen, der auf halber Höhe der Alm liegt und „im Dörfli" heißt. Hier wurden die Wandernden fast von jedem Hause aus angerufen, einmal vom Fenster, einmal von der Hausthür und einmal vom Wege her, denn das Mädchen war in seinem Heimatsort angelangt. Es machte aber nirgends Halt, sondern erwiderte alle zugerufenen Grüße und Fragen im Vorbeigehen, ohne stillzustehen, bis es am Ende des Weilers bei dem letzten der zerstreuten Häuschen angelangt war. Hier rief eine Stimme aus einer Thür: „Wart einen Augenblick, Dete, ich komme mit, wenn du weiter hinaufgehst."

Die Angeredete stand still; sofort machte sich das Kind von ihrer Hand los und setzte sich auf den Boden.

„Bist du müde, Heidi?" fragte die Begleiterin.

„Nein, es ist mir heiß", entgegnete das Kind.

„Wir sind jetzt gleich oben, du mußt dich nur noch ein wenig anstrengen und große Schritte nehmen, dann sind wir in einer Stunde oben", ermunterte die Gefährtin.

Jetzt trat eine breite, gutmütig aussehende Frau aus der Thür und gesellte sich zu den beiden. Das Kind war

Digitized by Google

aufgestanden und wanderte nun hinter den zwei alten Bekannten her, die sofort in ein lebhaftes Gespräch gerieten über allerlei Bewohner des „Dörfli“ und vieler umherliegenden Behausungen.

„Aber wohin willst du eigentlich mit dem Kinde, Dete?“ fragte jetzt die neu Hinzugekommene. „Es wird wohl deiner Schwester Kind sein, das hinterlassene.“

„Das ist es“, erwiderte Dete, „ich will mit ihm hinauf zum Öhi, es muß dort bleiben.“

„Was, beim Alm-Öhi soll das Kind bleiben? Du bist, denk' ich, nicht recht bei Verstand, Dete! Wie kannst du so etwas thun! Der Alte wird dich aber schon heimschicken mit deinem Vorhaben!“

„Das kann er nicht, er ist der Großvater, er muß etwas thun, ich habe das Kind bis jetzt gehabt, und das kann ich dir schon sagen, Barbel, daß ich einen Platz, wie ich ihn jetzt haben kann, nicht dahinten lasse um des Kindes willen; jetzt soll der Großvater das Seinige thun.“

„Ja, wenn der wäre wie andere Leute, dann schon“, bestätigte die breite Barbel eifrig; „aber du kennst ja den. Was wird der mit einem Kinde anfangen und dann noch mit einem so kleinen! Das hält's nicht aus bei ihm! Aber wo willst du denn hin?“

„Nach Frankfurt“, erklärte Dete, „da bekomm' ich einen extraguten Dienst. Die Herrschaft war schon im vorigen Sommer unten im Bad, ich habe ihre Zimmer auf meinem

Digitized by Google

Gang gehabt und sie besorgt, und schon damals wollten sie mich mitnehmen, aber ich konnte nicht fortkommen, und jetzt sind sie wieder da und wollen mich mitnehmen, und ich will auch gehen, da kannst du sicher sein."

„Ich möchte nicht das Kind sein", rief die Barbel mit abwehrender Gebärde aus. „Es weiß ja kein Mensch, was mit dem Alten da oben ist! Mit keinem Menschen will er etwas zu thun haben, jahraus jahrein setzt er keinen Fuß in eine Kirche, und wenn er mit seinem dicken Stock im Jahr einmal herunterkommt, so weicht ihm alles aus und muß sich vor ihm fürchten. Mit seinen dicken grauen Augenbrauen und dem furchtbaren Bart sieht er auch aus wie ein alter Heide und Indianer, daß man froh ist, wenn man ihm nicht allein begegnet."

„Und wenn auch", sagte Dete trotzig, „er ist der Großvater und muß für das Kind sorgen, er wird ihm wohl nichts thun, sonst hat er's zu verantworten, nicht ich."

„Ich möchte nur wissen", sagte die Barbel forschend, „was der Alte auf dem Gewissen hat, daß er solche Augen macht und so mutterseelenallein da droben auf der Alm bleibt und sich fast nie blicken läßt. Man sagt allerhand von ihm; du weißt doch gewiß auch etwas davon, von deiner Schwester, nicht, Dete?"

„Freilich, aber ich rede nicht; wenn er's hörte, so käme ich schön an!"

Aber die Barbel hätte schon lange gern gewußt, wie

Digitized by Google

es sich mit dem Alm-Öhi verhalte, daß er so menschenfeindlich aussehe und da oben ganz allein wohne und die Leute immer so mit halben Worten von ihm redeten, als fürchteten sie sich, gegen ihn zu sein, und wollten doch nicht für ihn sein. Auch wußte die Barbel gar nicht, warum der Alte von allen Leuten im Dörfli der Alm-Öhi genannt wurde, er konnte doch nicht der wirkliche Oheim von den sämtlichen Bewohnern sein; da aber alle ihn so nannten, that sie es auch und nannte den Alten nie anders als Öhi, was die Aussprache der Gegend für Oheim ist. Die Barbel hatte sich erst vor kurzer Zeit nach dem Dörfli hinauf verheiratet, vorher hatte sie unten im Prättigau gewohnt, und so war sie noch nicht so ganz bekannt mit allen Erlebnissen und besonderen Persönlichkeiten aller Zeiten vom Dörfli und der Umgegend. Die Dete, ihre gute Bekannte, war dagegen vom Dörfli gebürtig und hatte da gelebt mit ihrer Mutter bis vor einem Jahr. Da war diese gestorben und die Dete war nach dem Bade Ragatz hinübergezogen, wo sie im großen Hotel als Zimmermädchen einen guten Verdienst fand. Sie war auch an diesem Morgen mit dem Kinde von Ragatz hergekommen; bis Mayenfeld hatte sie auf einem Heuwagen fahren können, auf dem ein Bekannter von ihr heimfuhr und sie und das Kind mitnahm. — Die Barbel wollte also diesmal die gute Gelegenheit, etwas zu vernehmen, nicht unbenutzt vorbeigehen lassen; sie faßte vertraulich die Dete am Arm und sagte: „Von dir kann man

Digitized by Google

doch vernehmen, was wahr ist, und was die Leute darüber hinaus sagen; du weißt, denk' ich, die ganze Geschichte. Sag mir jetzt ein wenig, was mit dem Alten ist und ob der immer so gefürchtet und ein solcher Menschenhasser war."

„Ob er immer so war, kann ich, denk' ich, nicht präcis wissen, ich bin jetzt sechsundzwanzig, und er sicher siebzig Jahr alt; so hab' ich ihn nicht gesehen, wie er jung war, das wirst du nicht erwarten. Wenn ich aber wüßte, daß es nachher nicht im ganzen Prättigau herumkäme, so könnte ich dir schon allerhand erzählen von ihm; meine Mutter war aus dem Domleschg, und er auch."

„A bah, Dete, was meinst du denn?" gab die Barbel ein wenig beleidigt zurück; „es geht nicht so streng mit dem Schwatzen im Prättigau, und dann kann ich schon etwas für mich behalten, wenn es sein muß. Erzähl mir's jetzt, es soll dich nicht gereuen."

„Ja nu, so will ich, aber halt Wort!" mahnte die Dete. Erst sah sie sich aber um, ob das Kind nicht zu nahe sei und alles anhöre, was sie sagen wollte; aber das Kind war gar nicht zu sehen, es mußte schon seit einiger Zeit den beiden Begleiterinnen nicht mehr gefolgt sein, diese hatten es aber im Eifer der Unterhaltung nicht bemerkt. Dete stand still und schaute sich überall um. Der Fußweg machte einige Krümmungen, doch konnte man ihn fast bis zum Dörfli hinunter übersehen, es war aber niemand darauf sichtbar.

Digitized by Google

„Jetzt seh' ich's", erklärte die Barbel; „siehst du dort?" und sie wies mit dem Zeigefinger weit ab vom Bergpfad. „Es klettert die Abhänge hinauf mit dem Geißen-Peter und seinen Geißen. Warum der heut' so spät hinauffährt mit seinen Tieren? Es ist aber gerade recht, er kann nun zu dem Kinde sehen, und du kannst mir um so besser erzählen."

„Mit dem Nach-ihm-sehen darf sich der Peter nicht anstrengen", bemerkte die Dete; „es ist nicht dumm für seine fünf Jahre, es thut seine Augen auf und sieht, was vorgeht, das hab' ich schon bemerkt an ihm, und es wird ihm einmal zugut' kommen, denn der Alte hat gar nichts mehr, als seine zwei Geißen und die Almhütte."

„Hat er denn einmal mehr gehabt?" fragte die Barbel.

„Der? Ja, das denk' ich, daß er einmal mehr gehabt hat", entgegnete eifrig die Dete; „eins der schönsten Bauerngüter im Domleschg hat er gehabt. Er war der ältere Sohn und hatte nur noch einen Bruder, der war still und ordentlich. Aber der Ältere wollte nichts thun, als den Herrn spielen und im Lande herumfahren und mit bösem Volk zu thun haben, das niemand kannte. Den ganzen Hof hat er verspielt und verzecht, und wie es herauskam, da sind sein Vater und seine Mutter hinter einander gestorben vor lauter Gram, und der Bruder, der denn auch am Bettelstab war, ist vor Verdruß in die Welt hinaus,

Digitized by Google

es weiß kein Menſch wohin, und der Öhi ſelber, als er nichts mehr hatte als einen böſen Namen, iſt auch verſchwunden. Erſt wußte niemand wohin, dann vernahm man, er ſei unter das Militär gegangen nach Neapel, und dann hörte man nichts mehr von ihm zwölf und fünfzehn Jahre lang. Dann auf einmal erſchien er wieder im Domleſchg mit einem halberwachſenen Buben und wollte dieſen in der Verwandtſchaft unterzubringen ſuchen. Aber es ſchloſſen ſich alle Thüren vor ihm und keiner wollte mehr etwas von ihm wiſſen. Das erbitterte ihn ſehr; er ſagte: ins Domleſchg ſetze er keinen Fuß mehr, und dann kam er hierher ins Dörfli und lebte da mit dem Buben. Die Frau muß eine Bündnerin geweſen ſein, die er dort unten getroffen und dann bald wieder verloren hatte. Er mußte noch etwas Geld haben, denn er ließ den Buben, den Tobias, ein Handwerk erlernen, Zimmermann, und der war ein ordentlicher Menſch und wohlgelitten bei allen Leuten im Dörfli. Aber dem Alten traute keiner, man ſagte auch, er ſei von Neapel deſertiert, es wäre ihm ſonſt ſchlimm gegangen, denn er habe einen erſchlagen, natürlich nicht im Krieg, verſtehſt du, ſondern beim Raufhandel. Wir anerkannten aber die Verwandtſchaft, da meiner Mutter Großmutter mit ſeiner Großmutter Geſchwiſterkind geweſen war. So nannten wir ihn Öhi, und da wir faſt mit allen Leuten im Dörfli wieder verwandt ſind vom Vater her, ſo nannten ihn dieſe alle auch Öhi, und ſeit er dann auf die Alm

Digitized by Google

hinaufgezogen war, hieß er eben nur noch der ‚Alm-Öhi‘.“

„Aber wie ist es dann mit dem Tobias gegangen?“ fragte gespannt die Barbel.

„Wart nur, das kommt schon, ich kann nicht alles auf einmal sagen“, erklärte Dete. „Also der Tobias war in der Lehre draußen in Mels, und so wie er fertig war, kam er heim ins Dörfli und nahm meine Schwester zur Frau, die Adelheid, denn sie hatten sich schon immer gern gehabt, und auch wie sie nun verheiratet waren, konnten sie's sehr gut zusammen. Aber es ging nicht lange. Schon zwei Jahre nachher, wie der Tobias an einem Hausbau mithalf, fiel ein Balken auf ihn herunter und schlug ihn tot. Und wie man den Mann so entstellt nachhause brachte, da fiel die Adelheid vor Schrecken und Leid in ein heftiges Fieber und konnte sich nicht mehr erholen. Sie war sonst nicht sehr kräftig und hatte manchmal so eigene Zustände gehabt, daß man nicht recht wußte, schlief sie oder war sie wach. Nur ein paar Wochen, nachdem der Tobias tot war, begrub man auch die Adelheid. Da sprachen alle Leute weit und breit von dem traurigen Schicksal der beiden, und leise und laut sagten sie, das sei die Strafe, die der Öhi verdient habe für sein gottloses Leben, und ihm selbst wurde es gesagt, und auch der Herr Pfarrer redete ihm ins Gewissen, er sollte doch jetzt Buße thun, aber er wurde nur immer grimmiger und verstockter und redete mit niemand mehr,

Digitized by Google

es ging ihm auch jeder aus dem Wege. Auf einmal hieß es, der Öhi sei auf die Alm hinaufgezogen und komme gar nicht mehr herunter, und seither ist er dort und lebt mit Gott und Menschen im Unfrieden. Das kleine Kind der Adelheid nahmen wir zu uns, die Mutter und ich; es war ein Jahr alt. Wie nun im letzten Sommer die Mutter starb, und ich im Bad drunten etwas verdienen wollte, nahm ich es mit und gab es der alten Ursel oben im Pfäfferserdorf an die Kost. Ich konnte auch im Winter im Bad bleiben, es gab allerhand Arbeit, weil ich zu nähen und flicken verstehe, und früh im Frühling kam die Herrschaft aus Frankfurt wieder, die ich voriges Jahr bedient hatte, und die mich mitnehmen will. Übermorgen reisen wir ab, und der Dienst ist gut, das kann ich dir sagen."

„Und dem Alten da droben willst du nun das Kind übergeben? Es nimmt mich nur wunder, was du denkst, Dete", sagte die Barbel vorwurfsvoll.

„Was meinst du denn?" gab Dete zurück. „Ich habe das Meinige an dem Kinde gethan, und was sollte ich denn mit ihm machen? Ich denke, ich kann eines, das erst fünf Jahre alt wird, nicht mit nach Frankfurt nehmen. Aber wohin gehst du eigentlich, Barbel, wir sind ja schon halbwegs auf der Alm?"

„Ich bin auch gleich da, wo ich hin muß", entgegnete die Barbel; „ich habe mit der Geißen-Peterin zu reden, sie spinnt mir im Winter. So leb wohl, Dete; mit Glück!"

Digitized by Google

Dete reichte der Begleiterin die Hand und blieb ſtehen, während dieſe der kleinen, dunkelbraunen Almhütte zuging, die einige Schritte ſeitwärts vom Pfad in einer Mulde ſtand, wo ſie vor dem Bergwind ziemlich geſchützt war. Die Hütte ſtand auf der halben Höhe der Alm, vom Dörfli aus gerechnet, und daß ſie in einer kleinen Vertiefung des Berges ſtand, war gut, denn ſie ſah ſo baufällig und verfallen aus, daß es auch ſo noch ein gefährliches Darinwohnen ſein mußte, wenn der Föhnwind ſo mächtig über die Berge ſtrich, daß alles an der Hütte klapperte, Thüren und Fenſter, und alle die morſchen Balken zitterten und krachten. Hätte die Hütte an ſolchen Tagen oben auf der Alm geſtanden, ſie wäre unverzüglich ins Thal hinabgeweht worden.

Hier wohnte der Geißen-Peter, der elfjährige Bube, der jeden Morgen unten im Dörfli die Geißen holte, um ſie hoch auf die Alm hinaufzutreiben, damit ſie da die kurzen kräftigen Kräuter abfreſſen konnten bis zum Abend. Dann ſprang der Peter mit den leichtfüßigen Tierchen wieder herunter, that, im Dörfli angekommen, einen ſchrillen Pfiff durch die Finger, und jeder Beſitzer holte ſeine Geiß auf dem Platz. Meiſtens kamen kleine Buben und Mädchen, denn die friedlichen Geißen waren nicht zu fürchten, und das war denn den ganzen Sommer durch die einzige Zeit am Tage, da der Peter mit ſeinesgleichen verkehrte; ſonſt lebte er nur mit den Geißen. Er hatte zwar daheim

Digitized by Google

seine Mutter und die blinde Großmutter; aber da er immer am Morgen sehr früh fort mußte und am Abend vom Dörfli spät heimkam, weil er sich da noch solange als möglich mit den Kindern unterhalten mußte, so verbrachte er daheim nur gerade soviel Zeit, um am Morgen seine Milch und Brot und am Abend ebendasselbe hinunterzuschlucken und dann sich aufs Ohr zu legen und zu schlafen. Sein Vater, der auch schon der Geißen-Peter genannt worden war, weil er in früheren Jahren in demselben Berufe gestanden hatte, war vor einigen Jahren beim Holzfällen verunglückt. Seine Mutter, die zwar Brigitta hieß, wurde von jedermann um des Zusammenhangs willen die Geißen-Peterin genannt, und die blinde Großmutter kannten weit und breit alt und jung nur unter dem Namen Großmutter.

Die Dete hatte wohl zehn Minuten gewartet und sich nach allen Seiten umgesehen, ob die Kinder mit den Geißen noch nirgends zu erblicken seien; als dies aber nicht der Fall war, so stieg sie noch ein wenig höher, wo sie besser die ganze Alm bis hinunter übersehen konnte, und guckte nun von hier aus bald dahin, bald dorthin mit Zeichen großer Ungeduld auf dem Gesicht und in den Bewegungen. Unterdessen rückten die Kinder auf einem großen Umwege heran, denn der Peter wußte viele Stellen, wo allerhand Gutes an Sträuchern und Gebüschen für seine Geißen zu nagen war; darum machte er mit seiner Herde vielerlei Wen-

Digitized by Google

dungen auf dem Wege. Erst war das Kind mühsam nachgeklettert, in seiner schweren Rüstung vor Hitze und Unbequemlichkeit keuchend und alle Kräfte anstrengend. Es sagte kein Wort, blickte aber unverwandt bald auf den Peter, der mit seinen nackten Füßen und leichten Höschen ohne alle Mühe hin- und hersprang, bald auf die Geißen, die mit den dünnen, schlanken Beinchen noch leichter über Busch und Stein und steile Abhänge hinaufkletterten. Auf einmal setzte sich das Kind auf den Boden nieder, zog mit großer Schnelligkeit Schuhe und Strümpfe aus, stand wieder auf, zog sein rotes, dickes Halstuch weg, machte sein Röckchen auf, zog es schnell aus und hatte gleich noch eins auszuhäkeln, denn die Base Dete hatte ihm das Sonntagskleidchen über das Alltagszeug angezogen, um der Kürze willen, damit niemand es tragen müsse. Blitzschnell war auch das Alltagsröcklein weg und nun stand das Kind im leichten Unterröckchen, die bloßen Arme aus den kurzen Hemdärmelchen vergnüglich in die Luft hinausstreckend. Dann legte es schön alles auf ein Häufchen, und nun sprang und kletterte es hinter den Geißen und neben dem Peter her, so leicht als nur eines aus der ganzen Gesellschaft. Der Peter hatte nicht achtgegeben, was das Kind mache, als es zurückgeblieben war. Wie es nun in der neuen Bekleidung nachgesprungen kam, zog er lustig grinsend das ganze Gesicht auseinander und schaute zurück, und wie er unten das Häuflein Kleider liegen sah, ging sein Gesicht noch

Digitized by Google

ein wenig mehr auseinander, und sein Mund kam fast von einem Ohr bis zum anderen; er sagte aber nichts. Wie nun das Kind sich so frei und leicht fühlte, fing es ein Gespräch mit dem Peter an, und er fing auch an zu reden und mußte auf vielerlei Fragen antworten, denn das Kind wollte wissen, wie viele Geißen er habe, und wohin er mit ihnen gehe, und was er dort thue, wo er hinkomme. So langten endlich die Kinder samt den Geißen oben bei der Hütte an und kamen der Base Dete zu Gesicht. Kaum aber hatte diese die heranletternde Gesellschaft erblickt, als sie laut aufschrie: „Heidi, was machst du? Wie siehst du aus? Wo hast du deinen Rock und den zweiten und das Halstuch? Und ganz neue Schuhe habe ich dir gekauft auf den Berg und dir neue Strümpfe gemacht, und alles fort! alles fort! Heidi, was machst du, wo hast du alles?"

Das Kind zeigte ruhig den Berg hinunter und sagte: „Dort!" Die Base folgte seinem Finger. Richtig, dort lag etwas, und oben auf war ein roter Punkt, das mußte das Halstuch sein.

„Du Unglückstropf!" rief die Base in großer Aufregung; „was kommt dir denn in den Sinn, warum hast du alles ausgezogen? Was soll das sein?"

„Ich brauch es nicht", sagte das Kind und sah gar nicht reuevoll aus über seine That.

„Ach du unglückseliges, vernunftloses Heidi, hast du denn auch noch gar keine Begriffe?" jammerte und schalt die

Digitized by Google

Baſe weiter; „wer ſollte nun wieder da hinunter, es iſt ja eine halbe Stunde! Komm, Peter, lauf du mir ſchnell zurück und hol das Zeug, komm ſchnell und ſteh nicht dort und glotze mich an, als wärſt du am Boden feſtgenagelt."

„Ich bin ſchon zu ſpät", ſagte Peter langſam und blieb, ohne ſich zu rühren, auf demſelben Flecke ſtehen, von dem aus er, beide Hände in die Taſchen geſteckt, dem Schreckensausbruch der Baſe zugehört hatte.

„Du ſtehſt ja doch nur und reißeſt deine Augen auf und kommſt, denk' ich, nicht weit auf die Art", rief ihm die Baſe Dete zu; „komm her, du mußt etwas Schönes haben, ſiehſt du?" Sie hielt ihm ein neues Fünferchen hin; das glänzte ihm in die Augen. Plötzlich ſprang er auf und davon auf dem geradeſten Weg die Alm hinunter und kam in ungeheuren Sätzen in kurzer Zeit bei dem Häuflein Kleider an, packte ſie auf und erſchien damit ſo ſchnell, daß ihn die Baſe rühmen mußte und ihm ſogleich ſein Fünfrappenſtück überreichte. Peter ſteckte es ſchnell tief in ſeine Taſche und ſein Geſicht glänzte und lachte in voller Breite, denn ein ſolcher Schatz wurde ihm nicht oft zuteil.

„Du kannſt mir das Zeug noch tragen bis zum Öhi hinauf, du gehſt ja auch den Weg", ſagte die Baſe Dete jetzt, indem ſie ſich anſchickte, den ſteilen Abhang zu erklimmen, der gleich hinter der Hütte des Geißen-Peter emporragte. Willig übernahm dieſer den Auftrag und folgte

Digitized by Google

der Voranſchreitenden auf dem Fuße nach, den linken Arm um ſein Bündel geſchlungen, in der Rechten die Geißenrute ſchwingend. Das Heidi und die Geißen hüpften und ſprangen fröhlich neben ihm her. So gelangte der Zug nach drei Viertelſtunden auf die Almhöhe, wo frei auf dem Vorſprung des Berges die Hütte des alten Öhi ſtand, allen Winden, ausgeſetzt, aber auch jedem Sonnenblick zugänglich und mit der vollen Ausſicht weit ins Thal hinab. Hinter der Hütte ſtanden drei alte Tannen mit dichten, langen, unbeſchnittenen Äſten. Weiter hinten ging es nochmals bergan bis hoch hinauf in die alten, grauen Felſen, erſt noch über ſchöne, kräuterreiche Höhen, dann in ſteiniges Geſtrüpp und endlich zu den kahlen ſteilen Felſen hinan.

An die Hütte feſtgemacht, der Thalſeite zu, hatte ſich der Öhi eine Bank gezimmert. Hier ſaß er, eine Pfeife im Mund, beide Hände auf ſeine Kniee gelegt und ſchaute ruhig zu, wie die Kinder, die Geißen und die Baſe Dete herankletterten, denn die letztere war nach und nach von den anderen überholt worden. Heidi war zuerſt oben; es ging geradeaus auf den Alten zu, ſtreckte ihm die Hand entgegen und ſagte: „Guten Abend, Großvater!“

„So, ſo, wie iſt das gemeint?“ fragte der Alte barſch, gab dem Kinde kurz die Hand und ſchaute es mit einem langen, durchdringenden Blick an unter ſeinen buſchigen Augenbrauen hervor. Heidi gab den langen Blick ausdauernd zurück, ohne nur einmal mit den Augen zu

Digitized by Google

zwinkern, denn der Großvater mit dem langen Bart und den dichten grauen Augenbrauen, die in der Mitte zusammengewachsen waren und aussahen wie eine Art Gesträuch, war so verwunderlich anzusehen, daß Heidi ihn recht betrachten mußte. Unterdessen war auch die Base herangekommen samt dem Peter, der eine Weile stillestand und zusah, was sich da ereigne.

„Ich wünsche Euch guten Tag, Öhi", sagte die Dete, hinzutretend, „und hier bring' ich Euch das Kind vom Tobias und der Adelheid. Ihr werdet es wohl nicht mehr kennen, denn seit es jährig war, habt Ihr es nie mehr gesehen."

„So, was soll das Kind bei mir?" fragte der Alte kurz; „und du dort", rief er dem Peter zu, „du kannst gehen mit deinen Geißen, du bist nicht zu früh; nimm meine mit!"

Der Peter gehorchte sofort und verschwand, denn der Öhi hatte ihn angeschaut, daß er schon genug davon hatte.

„Es muß eben bei Euch bleiben, Öhi", gab die Dete auf seine Frage zurück. „Ich habe, denk' ich, das Meinige an ihm gethan die vier Jahre durch, es wird jetzt wohl an Euch sein, das Eurige auch einmal zu thun."

„So", sagte der Alte und warf einen blitzenden Blick auf die Dete. „Und wenn nun das Kind anfängt dir nachzuflennen und zu winseln, wie kleine Unvernünftige thun, was muß ich dann mit ihm anfangen?"

Digitized by Google

„Das ist dann Eure Sache", warf die Dete zurück „ich meine fast, es habe mir auch kein Mensch gesagt, wi ich es mit dem Kleinen anzufangen habe, als es mir au den Händen lag, ein einziges Jährchen alt, und ich scho für mich und die Mutter genug zu thun hatte. Jetzt mus ich meinem Verdienst nach, und Ihr seid der Nächste an Kind. Wenn Ihr's nicht haben könnt, so macht mit ihm, was Ihr wollt, dann habt Ihr's zu verantworten, wenn's verdirbt, und Ihr werdet wohl nicht nötig haben, noch etwas aufzuladen."

Die Dete hatte kein recht gutes Gewissen bei der Sache, darum war sie so hitzig geworden und hatte mehr gesagt, als sie im Sinn gehabt hatte. Bei ihren letzten Worten war der Öhi aufgestanden; er schaute sie so an, daß sie einige Schritte zurückwich; dann streckte er den Arm aus und sagte befehlend: „Mach, daß du hinunterkommst, wo du heraufgekommen bist, und zeig dich nicht so bald wieder!" Das ließ sich die Dete nicht zweimal sagen. „So lebt wohl, und du auch, Heidi", sagte sie schnell und lief den Berg hinunter in einem Trab bis ins Dörfli hinab, denn die innere Aufregung trieb sie vorwärts, wie eine wirksame Dampfkraft. Im Dörfli wurde sie diesmal noch viel mehr angerufen, denn es wunderte die Leute, wo das Kind sei; sie kannten ja alle die Dete genau und wußten, wem das Kind gehörte, und alles, was mit ihm vorgegangen war. Als es nun aus allen Thüren und Fenstern tönte: „Wo

Digitized by Google

ist das Kind? Dete, wo hast du das Kind gelassen?" rief sie immer unwilliger zurück: „Droben beim Alm-Öhi! Nun, beim Alm-Öhi, Ihr hört's ja!"

Sie wurde aber so maßleidig, weil die Frauen von allen Seiten ihr zuriefen: „Wie kannst du so etwas thun!" und: „Das arme Tröpfli!" und: „So ein kleines Hilfloses da droben lassen!" und dann wieder und wieder: „Das arme Tröpfli!" Die Dete lief, so schnell sie konnte, immer weiter und war froh, als sie nichts mehr hörte, denn es war ihr nicht wohl bei der Sache; ihre Mutter hatte ihr beim Sterben das Kind noch übergeben. Aber sie sagte sich zur Beruhigung, sie könne dann ja eher wieder etwas für das Kind thun, wenn sie nun viel Geld verdiene, und so war sie sehr froh, daß sie bald weit von allen Leuten, die ihr dreinredeten, weg- und zu einem schönen Verdienst kommen konnte.

Digitized by Google

Kapitel II.

Beim Großvater.

Nachdem die Dete verschwunden war, hatte der Öhi sich wieder auf die Bank hingesetzt und blies nun große Wolken aus seiner Pfeife; dabei starrte er auf den Boden und sagte kein Wort. Derweilen schaute das Heidi vergnüglich um sich, entdeckte den Geißenstall, der an die Hütte angebaut war, und guckte hinein. Es war nichts darin. Das Kind setzte seine Untersuchungen fort und kam hinter die Hütte zu den alten Tannen. Da blies der Wind durch die Äste so stark, daß es sauste und brauste oben in den Wipfeln. Heidi blieb stehen und hörte zu. Als es ein wenig stiller wurde, ging das Kind um die andere Ecke der Hütte herum und kam vorn wieder zum Großvater zurück. Als es diesen noch in derselben Stellung erblickte, wie es ihn verlassen hatte, stellte es sich vor ihn hin, legte die Hände auf den Rücken und betrachtete ihn. Der Großvater schaute auf. „Was willst jetzt thun?“ fragte er, als das Kind immer noch unbeweglich vor ihm stand.

Digitized by Google

„Ich will ſehen, was du drinnen haſt, in der Hütte“, ſagte Heidi.

„So komm!“ und der Großvater ſtand auf und ging voran in die Hütte hinein.

„Nimm dort dein Bündel Kleider noch mit“, befahl er im Hereintreten.

„Das brauch' ich nicht mehr“, erklärte Heidi.

Der Alte kehrte ſich um und ſchaute durchdringend auf das Kind, deſſen ſchwarze Augen glühten in Erwartung der Dinge, die da drinnen ſein konnten. „Es kann ihm nicht an Verſtand fehlen“, ſagte er halblaut. „Warum brauchſt du's nicht mehr?“ ſetzte er laut hinzu.

„Ich will am liebſten gehen wie die Geißen, die haben ganz leichte Beinchen.“

„So, das kannſt du, aber hol das Zeug“, befahl der Großvater, „es kommt in den Kaſten.“ Heidi gehorchte. Jetzt machte der Alte die Thür auf, und Heidi trat hinter ihm her in einen ziemlich großen Raum ein, es war der Umfang der ganzen Hütte. Da ſtand ein Tiſch und ein Stuhl daran; in einer Ecke war des Großvaters Schlaflager, in einer anderen hing der große Keſſel über dem Herd; auf der anderen Seite war eine große Thür in der Wand, die machte der Großvater auf, es war der Schrank. Da hingen ſeine Kleider drin und auf einem Geſtell lagen ein paar Hemden, Strümpfe und Tücher, und auf einem anderen einige Teller und Taſſen und Gläſer, und auf dem

Digitized by Google

obersten ein rundes Brot und geräuchertes Fleisch und Käse, denn in dem Kasten war alles enthalten, was der Alm-Öhi besaß und zu seinem Lebensunterhalt gebrauchte. Wie er nun den Schrank aufgemacht hatte, kam das Heidi schnell heran und stieß sein Zeug hinein, so weit hinter des Großvaters Kleider als möglich, damit es nicht so leicht wiederzufinden sei. Nun sah es sich aufmerksam um in dem Raum und sagte dann: „Wo muß ich schlafen, Großvater?"

„Wo du willst", gab dieser zur Antwort.

Das war dem Heidi eben recht. Nun fuhr es in alle Winkel hinein und schaute jedes Plätzchen aus, wo am schönsten zu schlafen wäre. In der Ecke vorüber des Großvaters Lagerstätte war eine kleine Leiter aufgerichtet; Heidi kletterte hinauf und langte auf dem Heuboden an. Da lag ein frischer, duftender Heuhaufen oben, und durch eine runde Luke sah man weit ins Thal hinab.

„Hier will ich schlafen", rief Heidi hinunter, „hier ist's schön! Komm und sieh einmal, wie schön es hier ist, Großvater!"

„Weiß schon", tönte es von unten herauf.

„Ich mache jetzt das Bett", rief das Kind wieder, indem es oben geschäftig hin- und herfuhr; „aber du mußt heraufkommen und mir ein Leintuch mitbringen, denn auf ein Bett kommt auch ein Leintuch, und darauf liegt man."

„So, so", sagte unten der Großvater, und nach einer Weile ging er an den Schrank und kramte ein wenig darin

Digitized by Google

herum; dann zog er unter ſeinen Hemden ein langes, grobes Tuch hervor, das mußte ſo etwas ſein wie ein Leintuch. Er kam damit die Leiter herauf. Da war auf dem Heuboden ein ganz artiges Bettlein zugerichtet; oben, wo der Kopf liegen mußte, war das Heu hoch aufgeſchichtet, und das Geſicht kam ſo zu liegen, daß es gerade auf das offene, runde Loch traf.

„Das iſt recht gemacht", ſagte der Großvater, „jetzt wird das Tuch kommen, aber wart noch" — damit nahm er einen guten Wiſch Heu von dem Haufen und machte das Lager doppelt ſo dick, damit der harte Boden nicht durchgefühlt werden konnte —; „ſo, jetzt komm her damit." Heidi hatte das Leintuch ſchnell zuhanden genommen, konnte es aber faſt nicht tragen, ſo ſchwer war's; aber das war ſehr gut, denn durch das feſte Zeug konnten die ſpitzen Heuhalme nicht durchſtechen. Jetzt breiteten die beiden mit einander das Tuch über das Heu, und wo es zu breit und zu lang war, ſtopfte Heidi die Enden eilfertig unter das Lager. Nun ſah es recht gut und reinlich aus, und Heidi ſtellte ſich davor und betrachtete es nachdenklich.

„Wir haben noch etwas vergeſſen, Großvater", ſagte es dann.

„Was denn?" fragte er.

„Eine Decke; denn wenn man ins Bett geht, kriecht man zwiſchen das Leintuch und die Decke hinein."

„So, meinſt du? Wenn ich aber keine habe?" ſagte der Alte.

Digitized by Google

„O, dann ist's gleich, Großvater", beruhigte Heidi; „dann nimmt man wieder Heu zur Decke", und eilfertig wollte es gleich wieder an den Heustock gehen, aber der Großvater wehrte es ihm.

„Wart einen Augenblick", sagte er, stieg die Leiter hinab und ging an sein Lager hin. Dann kam er wieder und legte einen großen, schweren, leinenen Sack auf den Boden.

„Ist das nicht besser als Heu?" fragte er. Heidi zog aus Leibeskräften an dem Sacke hin und her, um ihn auseinanderzulegen, aber die kleinen Hände konnten das schwere Zeug nicht bewältigen. Der Großvater half, und wie es nun ausgebreitet auf dem Bette lag, da sah alles sehr gut und haltbar aus, und Heidi stand staunend vor seinem neuen Lager und sagte: „Das ist eine prächtige Decke, und das ganze Bett ist schön! Jetzt wollt' ich, es wäre schon Nacht, so könnte ich hineinliegen."

„Ich meine, wir könnten erst einmal etwas essen", sagte der Großvater, „oder was meinst du?" Heidi hatte über dem Eifer des Bettens alles andere vergessen; nun ihm aber der Gedanke ans Essen kam, stieg ein großer Hunger in ihm auf, denn es hatte auch heute noch gar nichts bekommen, als früh am Morgen sein Stück Brot und ein Täßchen dünnen Kaffees, und nachher hatte es die lange Reise gemacht. So sagte Heidi ganz zustimmend: „Ja, ich mein' es auch."

Digitized by Google

„So geh hinunter, wenn wir denn einig sind", sagte der Alte und folgte dem Kinde auf dem Fuße nach. Dann ging er zum Kessel hin, schob den großen weg und drehte den kleinen heran, der an der Kette hing, setzte sich auf den hölzernen Dreifuß mit dem runden Sitz davor hin und blies ein helles Feuer an. Im Kessel fing es an zu sieden, und unten hielt der Alte an einer langen Eisengabel ein großes Stück Käse über das Feuer und drehte es hin und her, bis es auf allen Seiten goldgelb war. Heidi hatte mit gespannter Aufmerksamkeit zugesehen. Jetzt mußte ihm etwas Neues in den Sinn gekommen sein; auf einmal sprang es weg und an den Schrank und von da immer hin und her. Jetzt kam der Großvater mit einem Topf und dem Käsebraten an der Gabel zum Tisch heran; da lag schon das runde Brot darauf und zwei Teller und zwei Messer, alles schön geordnet, denn das Heidi hatte alles im Schrank gut wahrgenommen und wußte, daß man das alles nun gleich zum Essen brauchen werde.

„So, das ist recht, daß du selbst etwas ausdenkst", sagte der Großvater und legte den Braten auf das Brot als Unterlage; „aber es fehlt noch etwas auf dem Tisch."

Heidi sah, wie einladend es aus dem Topf hervordampfte, und lief schnell wieder an den Schrank. Da stand aber nur ein einziges Schüsselchen. Heidi war nicht lange in Verlegenheit, dort hinten standen zwei Gläser; augenblicklich kam das Kind zurück und stellte Schüsselchen und Glas auf den Tisch.

Digitized by Google

„Recht ſo, du weißt dir zu helfen; aber wo willſt du ſitzen?“ Auf dem einzigen Stuhl ſaß der Großvater ſelbſt. Heidi ſchoß pfeilſchnell zum Herd hin, brachte den kleinen Dreifuß zurück und ſetzte ſich darauf.

„Einen Sitz haſt du wenigſtens, das iſt wahr, nur ein wenig weit unten“, ſagte der Großvater; „aber von meinem Stuhl aus wärſt du auch zu kurz, auf den Tiſch zu langen; jetzt mußt du aber einmal etwas haben, ſo komm!“ Damit ſtand er auf, füllte das Schüſſelchen mit Milch, ſtellte es auf den Stuhl und rückte den ganz nahe an den Dreifuß hin, ſo daß das Heidi nun einen Tiſch vor ſich hatte. Der Großvater legte ein großes Stück Brot und ein Stück von dem goldenen Käſe darauf und ſagte: „Jetzt iß!“ Er ſelbſt ſetzte ſich nun auf die Ecke des Tiſches und begann ſein Mittagsmahl. Heidi ergriff ſein Schüſſelchen und trank und trank ohne Aufenthalt, denn der ganze Durſt ſeiner langen Reiſe war ihm wieder aufgeſtiegen. Jetzt that es einen langen Atemzug — denn im Eifer des Trinkens hatte es lange den Atem nicht holen können — und ſtellte ſein Schüſſelchen hin.

„Gefällt dir die Milch?“ fragte der Großvater.

„Ich habe noch gar nie ſo gute Milch getrunken“, antwortete Heidi.

„So mußt du mehr haben“, und der Großvater füllte das Schüſſelchen noch einmal bis oben hin und ſtellte es vor das Kind, das vergnüglich in ſein Brot biß, nachdem

Digitized by Google

es von dem weichen Käse daraufgestrichen, denn der war, so gebraten, weich wie Butter, und das schmeckte ganz kräftig zusammen, und zwischendurch trank es seine Milch und sah sehr vergnüglich aus. Als nun das Essen zu Ende war, ging der Großvater in den Geißenstall hinaus und hatte da allerhand in Ordnung zu bringen, und Heidi sah ihm aufmerksam zu, wie er erst mit dem Besen säuberte, dann frische Streu legte, daß die Tierchen darauf schlafen konnten; wie er dann nach dem Schöpfchen ging nebenan und hier runde Stöcke zurecht schnitt und an einem Brett herumhackte und Löcher hineinbohrte und dann die runden Stöcke hineinsteckte und aufstellte; da war es auf einmal ein Stuhl, wie der vom Großvater, nur viel höher, und Heidi staunte das Werk an, sprachlos vor Verwunderung.

„Was ist das, Heidi?" fragte der Großvater.

„Das ist mein Stuhl, weil er so hoch ist; auf einmal war er fertig", sagte das Kind, noch in tiefem Erstaunen und Bewunderung.

„Es weiß, was es sieht, es hat die Augen am rechten Ort", bemerkte der Großvater vor sich hin, als er nun um die Hütte herum ging und hier einen Nagel einschlug und dort einen und dann an der Thür etwas zu befestigen hatte und so mit Hammer und Nägeln und Holzstücken von einem Ort zum anderen wanderte und immer etwas ausbesserte oder wegschlug, je nach dem Bedürfnis. Heidi ging Schritt für Schritt hinter ihm her und schaute ihm unverwandt

Digitized by Google

mit der größten Aufmerksamkeit zu, und alles, was da vorging, war ihm sehr kurzweilig anzusehen.

So kam der Abend heran. Es fing stärker an zu rauschen in den alten Tannen, ein mächtiger Wind fuhr daher und sauste und brauste durch die dichten Wipfel. Das tönte dem Heidi so schön in die Ohren und ins Herz hinein, daß es ganz fröhlich darüber wurde, und hüpfte und sprang unter den Tannen umher, als hätte es eine unerhörte Freude erlebt. Der Großvater stand unter der Schopfthür und schaute dem Kinde zu. Jetzt ertönte ein schriller Pfiff. Heidi hielt an in seinen Sprüngen, der Großvater trat heraus. Von oben herunter kam es gesprungen, Geiß um Geiß, wie eine Jagd, und mitten drin der Peter. Mit einem Freudenruf schoß Heidi mitten in den Rudel hinein und begrüßte die alten Freunde von heute Morgen einen um den anderen. Bei der Hütte angekommen, stand alles still, und aus der Herde heraus kamen zwei schöne, schlanke Geißen, eine weiße und eine braune, auf den Großvater zu und leckten seine Hände, denn er hielt ein wenig Salz darin, wie er jeden Abend zum Empfang seiner zwei Tierlein that. Der Peter verschwand mit seiner Schar. Heidi streichelte zärtlich die eine und dann die andere von den Geißen und sprang um sie herum, um sie von der anderen Seite auch zu streicheln, und war ganz Glück und Freude über die Tierchen. „Sind sie unser, Großvater? Sind sie beide unser? Kommen sie in den Stall? Bleiben sie immer bei uns?“ so fragte

Digitized by Google

Heidi hintereinander in seinem Vergnügen, und der Großvater konnte kaum sein stetiges „Ja, ja!“ zwischen die eine und die andere Frage hineinbringen. Als die Geißen ihr Salz aufgeleckt hatten, sagte der Alte: „Geh und hol dein Schüsselchen heraus und das Brot.“

Heidi gehorchte und kam gleich wieder. Nun melkte der Großvater gleich von der Weißen das Schüsselchen voll und schnitt ein Stück Brot ab und sagte: „Nun iß und dann geh hinauf und schlaf! Die Base Dete hat noch ein Bündelchen abgelegt für dich, da seien Hemdlein und so etwas darin, das liegt unten im Kasten, wenn du's brauchst; ich muß nun mit den Geißen hinein, so schlaf wohl!“

„Gut' Nacht, Großvater! Gut' Nacht — wie heißen sie, Großvater, wie heißen sie?“ rief das Kind und lief dem verschwindenden Alten und den Geißen nach.

„Die weiße heißt Schwänli, und die braune Bärli“, gab der Großvater zurück.

„Gut' Nacht, Schwänli, gut' Nacht, Bärli“, rief nun Heidi noch mit Macht, denn eben verschwanden beide in den Stall hinein. Nun setzte sich Heidi noch auf die Bank und aß sein Brot und trank seine Milch; aber der starke Wind wehte es fast von seinem Sitz herunter; so machte es schnell fertig, ging dann hinein und stieg zu seinem Bett hinauf, in dem es auch gleich nachher so fest und herrlich schlief, als nur einer im schönsten Fürstenbett schlafen konnte. Nicht lange nachher, noch eh' es völlig dunkel war, legte

Digitized by Google

auch der Großvater sich auf sein Lager, denn am Morgen war er immer schon mit der Sonne wieder draußen, und die kam sehr früh über die Berge hereingestiegen in dieser Sommerszeit. In der Nacht kam der Wind so gewaltig, daß bei seinen Stößen die ganze Hütte erzitterte und es in allen Balken krachte; durch den Schornstein heulte und ächzte es wie Jammerstimmen, und in den alten Tannen draußen tobte es mit solcher Wut, daß hier und da ein Ast niederkrachte. Mitten in der Nacht stand der Großvater auf und sagte halblaut vor sich hin: „Es wird sich wohl fürchten." Er stieg die Leiter hinauf und trat an Heidis Lager heran. Der Mond draußen stand einmal hellleuchtend am Himmel, dann fuhren wieder die jagenden Wolken darüber hin und alles wurde dunkel. Jetzt kam der Mondschein eben leuchtend durch die runde Öffnung herein und fiel gerade auf Heidis Lager. Es hatte sich feuerrote Backen erschlafen unter seiner schweren Decke, und ganz ruhig und friedlich lag es auf seinem runden Ärmchen und träumte von etwas Erfreulichem, denn sein Gesichtchen sah ganz wohlgemut aus. Der Großvater schaute solange auf das friedlich schlafende Kind, bis der Mond wieder hinter die Wolken trat und es dunkel wurde, dann kehrte er auf sein Lager zurück.

Digitized by Google

Kapitel III.

Auf der Weide.

Heidi erwachte am frühen Morgen an einem lauten Pfiff, und als es die Augen aufschlug, kam ein goldener Schein durch das runde Loch hereingeflossen auf sein Lager und auf das Heu daneben, daß alles golden leuchtete ringsherum. Heidi schaute erstaunt um sich und wußte durchaus nicht, wo es war. Aber nun hörte es draußen des Großvaters tiefe Stimme, und jetzt kam ihm alles in den Sinn: woher es gekommen war, und daß es nun auf der Alm beim Großvater sei, nicht mehr bei der alten Ursel, die fast nichts mehr hörte und meistens fror, sodaß sie immer am Küchenfeuer oder am Stubenofen gesessen hatte, wo dann auch Heidi hatte verweilen müssen, oder doch ganz in der Nähe, damit die Alte sehen konnte, wo es war, weil sie es nicht hören konnte. Da war es dem Heidi manchmal zu eng drinnen, und es wäre lieber hinausgelaufen. So war es sehr froh, als es in der neuen Behausung erwachte und sich erinnerte, wieviel Neues es gestern gesehen hatte,

Digitized by Google

und was es heute wieder alles sehen könnte, vor allem das Schwänli und das Bärli. Heidi sprang eilig aus seinem Bett und hatte in wenig Minuten alles wieder angezogen, was es gestern getragen hatte, denn es war sehr wenig. Nun stieg es die Leiter hinunter und sprang vor die Hütte hinaus. Da stand schon der Geißen-Peter mit seiner Schar, und der Großvater brachte eben Schwänli und Bärli aus dem Stall herbei, daß sie sich der Gesellschaft anschlössen. Heidi lief ihm entgegen, um ihm und den Geißen guten Tag zu sagen.

„Willst du mit auf die Weide?" fragte der Großvater. Das war dem Heidi eben recht, es hüpfte hoch auf vor Freuden.

„Aber erst waschen und sauber sein, sonst lacht einen die Sonne aus, wenn sie so schön glänzt da droben und sieht, daß du schwarz bist; sieh, dort ist's für dich gerichtet." Der Großvater zeigte auf einen großen Zuber voll Wasser, der vor der Thür in der Sonne stand. Heidi sprang hin und patschte und rieb, bis es ganz glänzend war. Unterdessen ging der Großvater in die Hütte hinein und rief dem Peter zu: „Komm hierher, Geißengeneral, und bring deinen Habersack mit." Verwundert folgte Peter dem Ruf und streckte sein Säcklein hin, in dem er sein mageres Mittagessen bei sich trug.

„Mach auf", befahl der Alte und steckte nun ein großes Stück Brot und ein ebenso großes Stück Käse hinein. Der

Digitized by Google

Peter machte vor Erstaunen seine runden Augen so weit auf, als nur möglich, denn die beiden Stücke waren wohl die Hälfte so groß wie die zwei, die er als eignes Mittagsmahl drinnen hatte.

„So, nun kommt noch das Schüsselchen hinein", fuhr der Öhi fort, „denn das Kind kann nicht trinken wie du, nur so von der Geiß weg, es kennt das nicht. Du melkst ihm zwei Schüsselchen voll zu Mittag, denn das Kind geht mit dir und bleibt bei dir, bis du wieder herunterkommst; gieb acht, daß es nicht über die Felsen hinunterfällt, hörst du?"

Nun kam Heidi hereingelaufen. „Kann mich die Sonne jetzt nicht auslachen, Großvater?" fragte es angelegentlich. Es hatte sich mit dem groben Tuch, das der Großvater neben dem Wasserzuber aufgehängt hatte, Gesicht, Hals und Arme in seinem Schrecken vor der Sonne so erstaunlich gerieben, daß es krebsrot vor dem Großvater stand. Er lachte ein wenig.

„Nein, nun hat sie nichts zu lachen", bestätigte er, „Aber weißt du was? Am Abend, wenn du heimkommst, da gehst du noch ganz hinein in den Zuber, wie ein Fisch; denn wenn man geht wie die Geißen, da bekommt man schwarze Füße. Jetzt könnt ihr ausziehen."

Nun ging es lustig die Alm hinan. Der Wind hatte in der Nacht das letzte Wölkchen weggeblasen; dunkelblau schaute der Himmel von allen Seiten hernieder, und mitten

Digitized by Google

drauf ſtand die leuchtende Sonne und ſchimmerte auf die grüne Alp, und alle die blauen und gelben Blümchen darauf machten ihre Kelche auf und ſchauten ihr fröhlich entgegen. Heidi ſprang hierhin und dorthin und jauchzte vor Freude, denn da waren ganze Trüppchen feiner, roter Himmelsſchlüſſelchen beieinander, und dort ſchimmerte es ganz blau von den ſchönen Enzianen, und überall lachten und nickten die zartblätterigen, goldenen Ciſtusröschen in der Sonne. Vor Entzücken über all' die flimmernden, winkenden Blümchen vergaß Heidi ſogar die Geißen und auch den Peter. Es ſprang ganze Strecken voran und dann auf die Seite, denn dort funkelte es rot und da gelb und lockte Heidi auf alle Seiten. Und überall brach Heidi ganze Scharen von den Blumen und packte ſie in ſein Schürzchen ein, denn es wollte ſie alle mit heimnehmen und ins Heu ſtecken in ſeiner Schlafkammer, daß es dort werde wie hier draußen. — So hatte der Peter heut' nach allen Seiten zu gucken, und ſeine kugelrunden Augen, die nicht beſonders ſchnell hin- und hergingen, hatten mehr Arbeit, als der Peter gut bewältigen konnte, denn die Geißen machten es wie das Heidi: ſie liefen auch dahin und dorthin, und er mußte überallhin pfeifen und rufen und ſeine Rute ſchwingen, um wieder alle die verlaufenen zuſammenzutreiben.

„Wo biſt du ſchon wieder, Heidi?" rief er jetzt mit ziemlich grimmiger Stimme.

„Da", tönte es von irgendwoher zurück. Sehen konnte

Digitized by Google

Peter niemand, denn Heidi saß am Boden hinter einem Hügelchen, das dicht mit duftenden Prünellen besäet war; da war die ganze Luft umher so mit Wohlgeruch erfüllt, daß Heidi noch nie so Liebliches eingeatmet hatte. Es setzte sich in die Blumen hinein und zog den Duft in vollen Zügen ein.

„Komm nach!“ rief der Peter wieder. „Du mußt nicht über die Felsen hinunterfallen, der Öhi hat's verboten.“

„Wo sind die Felsen?“ fragte Heidi zurück, bewegte sich aber nicht von der Stelle, denn der süße Duft strömte mit jedem Windhauch dem Kinde lieblicher entgegen.

„Dort oben, ganz oben, wir haben noch weit, drum komm jetzt! Und oben am höchsten sitzt der alte Raubvogel und krächzt.“

Das half. Augenblicklich sprang Heidi in die Höhe und rannte mit seiner Schürze voller Blumen dem Peter zu.

„Jetzt hast du genug“, sagte dieser, als sie wieder zusammen weiter kletterten; „sonst bleibst du immer stecken, und wenn du alle nimmst, hat's morgen keine mehr.“ Der letzte Grund leuchtete Heidi ein, und dann hatte es die Schürze schon so angefüllt, daß da wenig Platz mehr gewesen wäre, und morgen mußten auch noch da sein. So zog es nun mit dem Peter weiter, und die Geißen gingen nun auch geregelter, denn sie rochen die guten Kräuter von dem hohen Weideplatz schon von fern und strebten nun

Digitized by Google

ohne Aufenthalt dahin. Der Weideplatz, wo Peter gewöhnlich Halt machte mit seinen Geißen und sein Quartier für den Tag aufschlug, lag am Fuße der hohen Felsen, die erst noch von Gebüsch und Tannen bedeckt, zuletzt ganz kahl und schroff zum Himmel hinaufragen. An der einen Seite der Alp ziehen sich Felsenklüfte weit hinunter, und der Großvater hatte recht, davor zu warnen. Als nun dieser Punkt der Höhe erreicht war, nahm Peter seinen Sack ab und legte ihn sorgfältig in eine kleine Vertiefung des Bodens hinein, denn der Wind kam manchmal in starken Stößen dahergefahren, und den kannte Peter und wollte seine kostbare Habe nicht den Berg hinunterrollen sehen. Dann streckte sich der Peter lang und breit auf den sonnigen Weideboden hin, denn er mußte sich nun von der Anstrengung des Steigens erholen.

Heidi hatte unterdessen sein Schürzchen losgemacht und schön fest zusammengerollt mit den Blumen darin zum Proviantsack in die Vertiefung hineingelegt, und nun setzte es sich neben den ausgestreckten Peter hin und schaute um sich. Das Thal lag weit unten im vollen Morgenglanz. Vor sich sah Heidi ein großes, weites Schneefeld sich erheben, hoch in den dunkelbauen Himmel hinauf, und links davon stand eine ungeheure Felsenmasse, und zu jeder Seite derselben ragte ein hoher Felsenturm kahl und zackig in die Bläue hinauf und schaute von dort oben ganz ernsthaft auf das Heidi nieder. Das Kind saß mäuschenstill da und schaute ringsum, und weit umher war eine große, tiefe

Digitized by Google

Stille; nur ganz ſanft und leiſe ging der Wind über die zarten, blauen Glockenblümchen und die golden ſtrahlenden Ciſtusröschen, die überall herumſtanden auf ihren dünnen Stengelchen und leiſe und fröhlich hin- und hernickten. Der Peter war eingeſchlafen nach ſeiner Anſtrengung, und die Geißen kletterten oben an den Büſchen umher. Dem Heidi war es ſo ſchön zumute, wie in ſeinem Leben noch nie. Es trank das goldene Sonnenlicht, die friſchen Lüfte, den zarten Blumenduft in ſich ein und begehrte gar nichts mehr, als ſo da zu bleiben immerzu. So verging eine gute Zeit und Heidi hatte ſo oft und ſo lange zu den hohen Bergſtöcken drüben aufgeſchaut, daß es nun war, als hätten ſie alle auch Geſichter bekommen und ſchauten ganz bekannt zu ihm hernieder, ſo wie gute Freunde.

Jetzt hörte Heidi über ſich ein lautes, ſcharfes Geſchrei und Krächzen ertönen, und wie es aufſchaute, kreiſte über ihm ein ſo großer Vogel, wie es nie in ſeinem Leben geſehen hatte, mit weit ausgebreiteten Schwingen in der Luft umher, und in großen Bogen kehrte er immer wieder zurück und krächzte laut und durchdringend über Heidis Kopf.

„Peter! Peter! erwache!“ rief Heidi laut. „Sieh, der Raubvogel iſt da, ſieh! ſieh!“

Peter erhob ſich auf den Ruf und ſchaute mit Heidi dem Vogel nach, der ſich nun höher und höher hinaufſchwang ins Himmelsblau und endlich über den grauen Felſen verſchwand.

Digitized by Google

„Wo iſt er jetzt hin?“ fragte Heidi, das mit geſpannter Aufmerkſamkeit den Vogel verfolgt hatte.

„Heim ins Neſt“, war Peters Antwort.

„Iſt er dort oben daheim? O wie ſchön ſo hoch oben! Warum ſchreit er ſo?“ fragte Heidi weiter.

„Weil er muß“, erklärte Peter.

„Wir wollen doch dort hinaufklettern und ſehen, wo er daheim iſt“, ſchlug Heidi vor.

„O! o! o!“ brach der Peter aus, jeden Ausruf mit verſtärkter Mißbilligung hervorſtoßend; „wenn keine Geiß mehr dorthin kann, und der Öhi geſagt hat, du dürfeſt nicht über die Felſen hinunterfallen.“

Jetzt begann der Peter mit einemmal ein ſo gewaltiges Pfeifen und Rufen anzuſtimmen, daß Heidi gar nicht wußte, was begegnen ſollte; aber die Geißen mußten die Töne verſtehen, denn eine nach der anderen kam heruntergeſprungen, und nun war die ganze Schar auf der grünen Halde verſammelt, die einen fortnagend an den würzigen Halmen, die anderen hin- und herrennend und die dritten ein wenig gegeneinanderſtoßend mit ihren Hörnern zum Zeitvertreib. Heidi war aufgeſprungen und rannte mitten unter den Geißen umher, denn das war ihm ein neuer, unbeſchreiblich vergnüglicher Anblick, wie die Tierlein durcheinanderſprangen und ſich luſtig machten, und Heidi ſprang von einem zum anderen und machte mit jedem ganz perſönliche Bekanntſchaft, denn jedes war eine ganz beſondere

Digitized by Google

Erſcheinung für ſich und hatte ſeine eigenen Manieren. Unterdeſſen hatte Peter den Sack herbeigeholt und alle vier Stücke, die drin waren, ſchön auf den Boden hingelegt in ein Viereck, die großen Stücke auf Heidis Seite und die kleinen auf die ſeinige hin, denn er wußte genau, wie er ſie erhalten hatte. Dann nahm er das Schüſſelchen und melkte ſchöne, friſche Milch hinein vom Schwänli und ſtellte das Schüſſelchen mitten ins Viereck. Dann rief er Heidi herbei, mußte aber länger rufen als nach den Geißen, denn das Kind war ſo in Eifer und Freude über die mannigfaltigen Sprünge und Erluſtigungen ſeiner neuen Spielkameraden, daß es nichts ſah und nichts hörte außer dieſen. Aber Peter wußte ſich verſtändlich zu machen, er rief, daß es bis in die Felſen hinauf dröhnte, und nun erſchien Heidi, und die gedeckte Tafel ſah ſo einladend aus, daß es um ſie herumhüpfte vor Wohlgefallen.

„Hör auf zu hopſen, es iſt Zeit zum Eſſen“, ſagte Peter, „jetzt ſitz und fang an.“

Heidi ſetzte ſich hin. „Iſt die Milch mein?“ fragte es, nochmals das ſchöne Viereck und den Hauptpunkt in der Mitte mit Wohlgefallen betrachtend.

„Ja“, erwiderte Peter, „und die zwei großen Stücke zum Eſſen ſind auch dein, und wenn du ausgetrunken haſt, bekommſt du noch ein Schüſſelchen vom Schwänli, und dann komm' ich.“

„Und von wem bekommſt du die Milch?“ wollte Heidi wiſſen.

Digitized by Google

„Von meiner Geiß, von der Schnecke. Fang einmal zu eſſen an", mahnte Peter wieder. Heidi fing bei ſeiner Milch an, und ſowie es ſein leeres Schüſſelchen hinſtellte, ſtand Peter auf und holte ein zweites herbei. Dazu brach Heidi ein Stück von ſeinem Brot ab, und das ganze übrige Stück, das immer noch größer war, als Peters eigenes Stück geweſen, das nun ſchon ſamt Zubehör faſt zu Ende war, reichte es dieſem hinüber mit dem ganzen großen Brocken Käſe und ſagte: „Das kannſt du haben, ich habe genug."

Peter ſchaute das Heidi mit ſprachloſer Verwunderung an, denn noch nie in ſeinem Leben hätte er ſo ſagen und etwas weggeben können. Er zögerte noch ein wenig, denn er konnte nicht recht glauben, daß es dem Heidi Ernſt ſei; aber dieſes hielt erſt feſt ſeine Stücke hin, und da Peter nicht zugriff, legte es ſie auf das Knie des Buben nieder. Nun ſah er, daß es ernſt gemeint ſei; er erfaßte ſein Geſchenk, nickte in Dank und Zuſtimmung und hielt nun ein ſo reichliches Mittagsmahl, wie noch nie in ſeinem Leben als Geißbub. Heidi ſchaute derweilen nach den Geißen aus. „Wie heißen ſie alle, Peter?" fragte es.

Das wußte dieſer nun ganz genau und konnte es um ſo beſſer in ſeinem Kopf behalten, da er daneben wenig darin aufzubewahren hatte. Er fing alſo an und nannte ohne Anſtoß eine nach der anderen, immer mit dem Finger die betreffende bezeichnend. Heidi hörte mit geſpannter Auf-

Digitized by Google

Digitized by Google

merkſamkeit der Unterweiſung zu, und es währte gar nicht lange, ſo konnte es ſie alle voneinander unterſcheiden und jede bei ihrem Namen nennen, denn es hatte eine jede ihre Beſonderheiten, die einem gleich im Sinne bleiben mußten; man mußte nur allem genau zuſehen, und das that Heidi. Da war der große Türk mit den ſtarken Hörnern, der wollte mit dieſen immer gegen alle anderen ſtoßen, und die meiſten liefen davon, wenn er kam, und wollten nichts von dem groben Kameraden wiſſen. Nur der kecke Diſtelfink, das ſchlanke, behende Geißchen, wich ihm nicht aus, ſondern rannte von ſich aus manchmal drei-, viermal hintereinander ſo raſch und tüchtig gegen ihn an, daß der große Türk öfters ganz erſtaunt da ſtand und nicht mehr angriff, denn der Diſtelfink ſtand ganz kriegsluſtig vor ihm und hatte ſcharfe Hörnchen. Da war das kleine, weiße Schneehöppli, das immer ſo eindringlich und flehentlich meckerte, daß Heidi ſchon mehrmals zu ihm hingelaufen war und es tröſtend beim Kopf genommen hatte. Auch jetzt ſprang das Kind wieder hin, denn die junge, jammernde Stimme hatte eben wieder flehentlich gerufen. Heidi legte ſeinen Arm um den Hals des Geißleins und fragte ganz teilnehmend: „Was haſt du, Schneehöppli? Warum rufſt du ſo um Hilfe?“ Das Geißlein ſchmiegte ſich nahe und vertrauensvoll an Heidi an und war jetzt ganz ſtill. Peter rief von ſeinem Sitz aus, mit einigen Unterbrechungen, denn er hatte immer noch zu beißen und

Digitized by Google

zu ſchlucken: „Es thut ſo, weil die Alte nicht mehr mitkommt, ſie haben ſie verkauft nach Mayenfeld vorgeſtern, nun kommt ſie nicht mehr auf die Alm.“

„Wer iſt die Alte?“ fragte Heidi zurück.

„Pah, ſeine Mutter“, war die Antwort.

„Wo iſt die Großmutter?“ rief Heidi wieder.

„Hat keine.“

„Und der Großvater?“

„Hat keinen.“

„Du armes Schneehöppli du“, ſagte Heidi und drückte das Tierlein zärtlich an ſich. „Aber jammere jetzt nur nicht mehr ſo; ſiehſt du, ich komme nun jeden Tag mit dir, dann biſt du nicht mehr ſo verlaſſen, und wenn dir etwas fehlt, kannſt du nur zu mir kommen.“

Das Schneehöppli rieb ganz vergnügt ſeinen Kopf an Heidis Schulter und meckerte nicht mehr kläglich. Unterdeſſen hatte Peter ſein Mittagsmahl beendet und kam nun auch wieder zu ſeiner Herde und zu Heidi heran, das ſchon wieder allerlei Betrachtungen angeſtellt hatte.

Weitaus die zwei ſchönſten und ſauberſten Geißen der ganzen Schar waren Schwänli und Bärli, die ſich auch mit einer gewiſſen Vornehmheit betrugen, meiſtens ihre eigenen Wege gingen und beſonders dem zudringlichen Türk abweiſend und verächtlich begegneten. —

Die Tierchen hatten nun wieder begonnen nach den Büſchen hinaufzuklettern und jedes hatte ſeine eigene Weiſe

Digitized by Google

dabei, die einen leichtfertig über alles weghüpfend, die anderen bedächtlich die guten Kräutlein suchend unterwegs, der Türk hier und da seine Angriffe probierend. Schwänli und Bärli kletterten hübsch und leicht hinan und fanden oben sogleich die schönsten Büsche, stellten sich geschickt daran auf und nagten sie zierlich ab. Heidi stand mit den Händen auf dem Rücken und schaute dem allen mit der größten Aufmerksamkeit zu.

„Peter", bemerkte es jetzt dem wieder auf dem Boden Liegenden, „die schönsten von allen sind das Schwänli und das Bärli."

„Weiß schon", war die Antwort. „Der Alm-Öhi putzt und wäscht sie und giebt ihnen Salz und hat den schönsten Stall."

Aber auf einmal sprang Peter auf und setzte in großen Sprüngen den Geißen nach, und das Heidi lief hinterdrein; da mußte etwas begegnet sein, es konnte da nicht zurückbleiben. Der Peter lief mitten durch den Geißenrudel der Seite der Alm zu, wo die Felsen schroff und kahl weit hinabstiegen, und ein unbesonnenes Geißlein, wenn es dorthin ging, leicht hinunterstürzen und alle Beine brechen konnte. Er hatte gesehen, wie der vorwitzige Distelfink nach jener Seite hin gehüpft war, und kam noch gerade recht, denn eben sprang das Geißlein dem Rande des Abgrundes zu. Peter wollte es eben packen, da stürzte er auf den Boden und konnte nur noch im Sturze ein Bein des Tierleins erwischen und es daran festhalten. Der Distelfink

Digitized by Google

meckerte voller Zorn und Überraſchung, daß er ſo am Bein feſtgehalten und am Fortſetzen ſeines fröhlichen Streifzuges gehindert war und ſtrebte eigenſinnig vorwärts. Der Peter ſchrie nach Heidi, daß es ihm beiſtehe, denn er konnte nicht aufſtehen und riß dem Diſtelfink faſt das Bein aus. Heidi war ſchon da und erkannte gleich die ſchlimme Lage der beiden. Es riß ſchnell einige wohlduftende Kräuter aus dem Boden und hielt ſie dem Diſtelfink unter die Naſe und ſagte begütigend: „Komm, komm, Diſtelfink, du mußt auch vernünftig ſein! Sieh, da kannſt du hinabfallen und ein Bein brechen, das thut dir furchtbar weh.“

Das Geißlein hatte ſich ſchnell umgewandt und dem Heidi vergnüglich die Kräuter aus der Hand gefreſſen. Derweilen war der Peter auf ſeine Füße gekommen und hatte den Diſtelfink an der Schnur erfaßt, an welcher ſein Glöckchen um den Hals gebunden war, und Heidi erfaßte dieſe von der anderen Seite, und ſo führten die beiden den Ausreißer zu der friedlich weidenden Herde zurück. Als ihn aber Peter hier in Sicherheit hatte, erhob er ſeine Rute und wollte ihn zur Strafe tüchtig durchprügeln, und der Diſtelfink wich ſcheu zurück, denn er merkte, was begegnen ſollte. Aber Heidi ſchrie laut auf: „Nein, Peter, nein, du mußt ihn nicht ſchlagen, ſieh, wie er ſich fürchtet!“

„Er verdient's“, ſchnurrte Peter und wollte zuſchlagen. Aber Heidi fiel ihm in den Arm und rief ganz entrüſtet: „Du darfſt ihm nichts thun, es thut ihm weh, laß ihn los!“

Digitized by Google

Peter ſchaute erſtaunt auf das gebietende Heidi, deſſen ſchwarze Augen ihn ſo anfunkelten, daß er unwillkürlich ſeine Rute niederhielt. „So kann er gehen, wenn du mir morgen wieder von deinem Käſe giebſt“, ſagte dann der Peter nachgebend, denn eine Entſchädigung wollte er haben für den Schrecken.

„Allen kannſt du haben, das ganze Stück morgen und alle Tage, ich brauche ihn gar nicht“, ſagte Heidi zuſtimmend, „und Brot gebe ich dir auch ganz viel, wie heute; aber dann darfſt du den Diſtelfink nie, gar nie ſchlagen und auch das Schneehöppli nie und gar keine Geiß.“

„Es iſt mir gleich“, bemerkte Peter, und das war bei ihm ſoviel als eine Zuſage. Jetzt ließ er den Schuldigen los, und der fröhliche Diſtelfink ſprang in hohen Sprüngen auf und davon in die Herde hinein. —

So war unvermerkt der Tag vergangen und ſchon war die Sonne im Begriff weit drüben hinter den Bergen hinabzugehen. Heidi ſaß wieder am Boden und ſchaute ganz ſtill auf die Blauglöckchen und die Ciſtusröschen, die im goldenen Abendſchein leuchteten, und alles Gras wurde wie golden angehaucht, und die Felſen droben fingen an zu ſchimmern und zu funkeln, und auf einmal ſprang Heidi auf und ſchrie: „Peter! Peter! es brennt! es brennt! alle Berge brennen und der große Schnee drüben brennt und der Himmel. O ſieh! ſieh! der hohe Felſenberg iſt ganz glühend! O der ſchöne, feurige Schnee! Peter, ſteh auf!

Digitized by Google

Sieh, das Feuer ist auch beim Raubvogel! Sieh doch die Felsen! Sieh die Tannen! Alles, alles ist im Feuer!"

„Es war immer so", sagte jetzt der Peter gemütlich und schälte an seiner Rute fort, „aber es ist kein Feuer."

„Was ist es denn?" rief Heidi und sprang hierhin und dorthin, daß es überall hin sehe, denn es konnte gar nicht genug bekommen, so schön war's auf allen Seiten. „Was ist es, Peter, was ist es?" rief Heidi wieder.

„Es kommt von selbst so", erklärte Peter.

„O sieh, sieh", rief Heidi in großer Aufregung, „auf einmal werden sie rosenrot! Sieh den mit dem Schnee und den mit den hohen, spitzigen Felsen! Wie heißen sie, Peter?"

„Berge heißen nicht", erwiderte dieser.

„O wie schön, sieh den rosenroten Schnee! O, und an den Felsen oben sind viele, viele Rosen! O, nun werden sie grau! O! O! Nun ist alles ausgelöscht! Nun ist alles aus, Peter!" Und Heidi setzte sich auf den Boden und sah so verstört aus, als ginge wirklich alles zu Ende.

„Es ist morgen wieder so", erklärte Peter. „Steh auf, nun müssen wir heim."

Die Geißen wurden herbeigepfiffen und -gerufen und die Heimfahrt angetreten.

„Ist's alle Tage wieder so, alle Tage, wenn wir auf der Weide sind?" fragte Heidi, begierig nach einer be-

Digitized by Google

jahenden Versicherung horchend, als es nun neben dem Peter die Alm hinunterstieg.

„Meistens", gab dieser zur Antwort.

„Aber gewiß morgen wieder?" wollte es noch wissen.

„Ja, ja, morgen schon!" versicherte Peter.

Nun war Heidi wieder froh, und es hatte so viele Eindrücke in sich aufgenommen und so viele Dinge gingen ihm im Sinn herum, daß es nun ganz stillschwieg, bis es bei der Almhütte ankam und den Großvater unter den Tannen sitzen sah, wo er auch eine Bank angebracht hatte und am Abend seine Geißen erwartete, die von dieser Seite herunterkamen. Heidi sprang gleich auf ihn zu und Schwänli und Bärli hinter ihm drein, denn die Geißen kannten ihren Herrn und ihren Stall. Der Peter rief dem Heidi nach: „Komm dann morgen wieder! Gute Nacht!" Denn es war ihm sehr daran gelegen, daß das Heidi wiederkomme.

Da rannte das Heidi schnell wieder zurück und gab dem Peter die Hand und versicherte ihn, daß es wieder mitkomme, und dann sprang es mitten in die davonziehende Herde hinein und faßte noch einmal das Schneehöppli um den Hals und sagte vertraulich: „Schlaf wohl, Schneehöppli, und denk dran, daß ich morgen wiederkomme, und daß du nie mehr so jämmerlich meckern mußt."

Das Schneehöppli schaute ganz freundlich und dankbar zu Heidi auf und sprang dann fröhlich der Herde nach.

Heidi kam unter die Tannen zurück.

Digitized by Google

„O Großvater, das war so schön!“ rief es, noch bevor es bei ihm war. „Das Feuer, und die Rosen am Felsen, und die blauen und gelben Blumen, und sieh, was ich dir bringe!“ Und damit schüttete Heidi seinen ganzen Blumenreichtum aus dem gefalteten Schürzchen vor den Großvater hin. Aber wie sahen die armen Blümchen aus! Heidi erkannte sie nicht mehr. Es war alles wie Heu und kein einziges Kelchlein stand mehr offen.

„O Großvater, was haben sie?“ rief Heidi ganz erschrocken aus. „So waren sie nicht, warum sehen sie so aus?“

„Die wollen draußen stehen in der Sonne und nicht ins Schürzlein hinein“, sagte der Großvater.

„Dann will ich gar keine mehr mitnehmen. Aber, Großvater, warum hat der Raubvogel so gekrächzt?“ fragte Heidi nun angelegentlich.

„Jetzt gehst du ins Wasser und ich gehe in den Stall und hole Milch, und nachher kommen wir hinein zusammen in die Hütte und essen zu Nacht, dann sag' ich dir's.“

So wurde gethan, und wie nun später Heidi auf seinem hohen Stuhl saß vor seinem Milchschüsselchen und der Großvater neben ihm, da kam das Kind gleich wieder mit seiner Frage: „Warum krächzt der Raubvogel so und schreit immer so herunter, Großvater?“

„Der höhnt die Leute aus dort unten, daß sie so viele zusammensitzen in den Dörfern und einander bös machen.

Digitized by Google

Da höhnt er hinunter: ‚Würdet ihr auseinander gehen, und jedes seinen Weg und auf eine Höhe steigen, wie ich, so wär's euch wohler!'" Der Großvater sagte diese Worte fast wild, sodaß dem Heidi das Gekrächz des Raubvogels dadurch noch eindrücklicher wurde in der Erinnerung.

„Warum haben die Berge keinen Namen, Großvater?" fragte Heidi wieder.

„Die haben Namen", erwiderte dieser, „und wenn du mir einen so beschreiben kannst, daß ich ihn kenne, so sage ich dir, wie er heißt."

Nun beschrieb Heidi den Felsenberg mit den zwei hohen Türmen genau so, wie es ihn gesehen hatte, und der Großvater sagte wohlgefällig: „Recht so, den kenn' ich, der heißt Falknis. Hast du noch einen gesehen?"

Nun beschrieb Heidi den Berg mit dem großen Schneefeld, auf dem der ganze Schnee im Feuer gestanden hatte und dann rosenrot geworden war und dann auf einmal ganz bleich und erloschen dastand.

„Den erkenn' ich auch", sagte der Großvater, „das ist der Cäsaplana; so hat es dir gefallen auf der Weide?"

Nun erzählte Heidi alles vom ganzen Tage, wie schön es gewesen, und besonders von dem Feuer am Abend, und nun sollte der Großvater auch sagen, woher es gekommen war, denn der Peter hätte nichts davon gewußt.

„Siehst du", erklärte der Großvater, „das macht die Sonne, wenn sie den Bergen gute Nacht sagt, dann wirft

Digitized by Google

ſie ihnen noch ihre ſchönſten Strahlen zu, daß ſie ſie nicht vergeſſen, bis ſie am Morgen wiederkommt."

Das gefiel dem Heidi und es konnte faſt nicht erwarten, daß wieder ein Tag komme, da es hinauf konnte auf die Weide und wieder ſehen, wie die Sonne den Bergen gute Nacht ſagte. Aber erſt mußte es nun ſchlafen gehen, und es ſchlief auch die ganze Nacht herrlich auf ſeinem Heulager und träumte von lauter ſchimmernden Bergen und roten Roſen darauf, und mitten drin rannte das Schneehäppli herum in fröhlichen Sprüngen.

Digitized by Google

Kapitel IV.

Bei der Großmutter.

Am anderen Morgen kam wieder die helle Sonne, und dann kam der Peter mit den Geißen, und wieder zogen sie alle miteinander nach der Weide hinauf, und so ging es Tag für Tag, und Heidi wurde bei diesem Weideleben ganz gebräunt und so kräftig und gesund, daß ihm gar nie etwas fehlte, und so froh und glücklich lebte Heidi von einem Tage zum anderen, wie nur die lustigen Vögelein leben auf allen Bäumen im grünen Wald. Wie es nun Herbst wurde und der Wind lauter zu sausen anfing über die Berge hin, dann sagte etwa der Großvater: „Heut' bleibst du da, Heidi; ein Kleines, wie du bist, kann der Wind mit einem Ruck über alle Felsen ins Thal hinabwehen."

Wenn aber das am Morgen der Peter vernahm, sah er sehr unglücklich aus, denn er sah lauter Mißgeschick vor sich; einmal wußte er vor Langeweile nun gar nichts mehr anzufangen, wenn Heidi nicht bei ihm war; dann

Digitized by Google

kam er um ſein reichliches Mittagsmahl, und dann waren die Geißen ſo ſtörrig an dieſen Tagen, daß er die doppelte Mühe mit ihnen hatte; denn die waren nun auch ſo an Heidis Geſellſchaft gewöhnt, daß ſie nicht vorwärts wollten, wenn es nicht dabei war, und auf alle Seiten rannten. Heidi wurde niemals unglücklich, denn es ſah immer irgend etwas Erfreuliches vor ſich. Am liebſten ging es ſchon mit Hirt und Geißen auf die Weide zu den Blumen und zum Raubvogel hinauf, wo ſo mannigfaltige Dinge zu erleben waren mit all' den verſchieden gearteten Geißen; aber auch das Hämmern und Sägen und Zimmern des Großvaters war ſehr unterhaltend für Heidi; und traf es ſich, daß er gerade die ſchönen runden Geißkäschen zubereitete, wenn es daheim bleiben mußte, ſo war das ein ganz beſonderes Vergnügen, dieſer merkwürdigen Thätigkeit zuzuſchauen, wobei der Großvater beide Arme bloß machte und damit in dem großen Keſſel herumrührte. Aber vor allem anziehend war für das Heidi an ſolchen Windtagen das Wogen und Rauſchen in den drei alten Tannen hinter der Hütte. Da mußte es immer von Zeit zu Zeit hinlaufen von allem anderen weg, was es auch ſein mochte, denn ſo ſchön und wunderbar war gar nichts, wie dieſes tiefe, geheimnisvolle Toſen in den Wipfeln da droben. Da ſtand Heidi unten und lauſchte hinauf und konnte niemals genug bekommen, zu ſehen und zu hören, wie das wehte und wogte und rauſchte in den Bäumen mit großer Macht. Jetzt ſchien die Sonne

Digitized by Google

nicht mehr heiß wie im Sommer, und Heidi ſuchte ſeine Strümpfe und Schuhe hervor und auch ſein Röcklein, denn nun wurde es immer friſcher, denn wenn das Heidi unter den Tannen ſtand, wurde es durchblaſen wie ein dünnes Blättlein, aber es lief doch immer wieder hin und konnte nicht in der Hütte bleiben, wenn es das Windeswehen vernahm.

Dann wurde es kalt, und der Peter hauchte in die Hände, wenn er früh am Morgen heraufkam, aber nicht lange; denn auf einmal fiel über Nacht ein tiefer Schnee und am Morgen war die ganze Alm ſchneeweiß und kein einziges grünes Blättlein mehr zu ſehen ringsum und um. Da kam der Geißenpeter nicht mehr mit ſeiner Herde, und Heidi ſchaute ganz verwundert durch das kleine Fenſter, denn nun fing es wieder zu ſchneien an und die dicken Flocken fielen fort und fort, bis der Schnee ſo hoch wurde, daß er bis ans Fenſter hinaufreichte, und dann noch höher, daß man das Fenſter gar nicht mehr aufmachen konnte und man ganz verpackt war in dem Häuschen. Das kam dem Heidi ſo luſtig vor, daß es immer von einem Fenſter zum anderen rannte, um zu ſehen, wie es denn noch werden wollte, und ob der Schnee noch die ganze Hütte zudecken wollte, daß man müßte ein Licht anzünden am hellen Tage. Es kam aber nicht ſo weit, und am anderen Tage ging der Großvater hinaus — denn nun ſchneite es nicht mehr — und ſchaufelte ums ganze Haus herum und warf große, große

Digitized by Google

Schneehaufen aufeinander, daß es war wie hier ein Berg und dort ein Berg um die Hütte herum. Aber nun waren die Fenster wieder frei und auch die Thür, und das war gut, denn als am Nachmittag Heidi und der Großvater am Feuer saßen, jedes auf seinem Dreifuß — der Großvater hatte längst auch einen für das Kind gezimmert —, da polterte auf einmal etwas heran und schlug immerzu gegen die Holzschwelle und machte endlich die Thür auf. Es war der Geißenpeter; er hatte aber nicht aus Unart so gegen die Thür gepoltert, sondern um seinen Schnee von den Schuhen abzuschlagen, die hoch hinauf davon bedeckt waren. Eigentlich war der ganze Peter von Schnee bedeckt, denn er hatte sich durch die hohen Schichten so durchkämpfen müssen, daß große Stücke an ihm hängen geblieben und auf ihm festgefroren waren in der scharfen Kälte. Aber er hatte nicht nachgegeben, heute wollte er zu Heidi hinauf, er hatte es jetzt acht Tage lang nicht gesehen.

„Guten Abend", sagte er im Eintreten, stellte sich gleich so nah als möglich ans Feuer heran und sagte weiter nichts mehr; aber sein ganzes Gesicht lachte vor Vergnügen, daß er da war. Heidi schaute ihn sehr verwundert an, denn nun er so nah am Feuer war, fing es überall an ihm zu tauen an, sodaß der ganze Peter anzusehen war wie ein gelinder Wasserfall.

„Nun, General, wie steht's?" sagte jetzt der Groß-

Digitized by Google

vater. „Nun bist du ohne Armee und mußt am Griffel nagen."

„Warum muß er am Griffel nagen, Großvater?" fragte Heidi sogleich mit Wißbegierde.

„Im Winter muß er in die Schule gehen", erklärte der Großvater; „da lernt man lesen und schreiben, und das geht manchmal schwer, da hilft's ein wenig nach, wenn man am Griffel nagt; ist's nicht wahr, General?"

„Ja, 's ist wahr", bestätigte Peter.

Jetzt war Heidis Teilnahme an der Sache wach geworden und es hatte sehr viele Fragen über die Schule und alles, was da begegnete und zu hören und zu sehen war, an den Peter zu richten, und da immer viel Zeit verfloß über einer Unterhaltung, an der Peter teilnehmen mußte, so konnte er derweilen schön trocknen von oben bis unten. Es war immer eine große Anstrengung für ihn, seine Vorstellungen in die Worte zu bringen, die bedeuteten, was er meinte; aber diesmal hatte er's besonders streng, denn kaum hatte er eine Antwort zustande gebracht, so hatte ihm Heidi schon wieder zwei oder drei unerwartete Fragen zugeworfen und meistens solche, die einen ganzen Satz als Antwort erforderten.

Der Großvater hatte sich ganz still verhalten während dieser Unterhaltung, aber es hatte ihm öfter ganz lustig um die Mundwinkel gezuckt, was ein Zeichen war, daß er zuhörte.

Digitized by Google

„So, General, nun biſt du im Feuer geweſen und brauchſt Stärkung, komm, halt mit!“ Damit ſtand der Großvater auf und holte das Abendeſſen aus dem Schrank hervor und Heidi rückte die Stühle zum Tiſch. Es ſtand nun auch eine Bank an der Wand, die der Großvater gezimmert und dort feſtgenagelt hatte. Nun er nicht mehr allein war, hatte er da und dort allerlei Sitze zu zweien eingerichtet, denn Heidi hatte die Art, daß es ſich überall nahe zum Großvater hielt, wo er ging und ſtand und ſaß. So hatten ſie alle drei gut Platz zum Sitzen, und der Peter that ſeine runden Augen ganz weit auf, als er ſah, welch ein mächtiges Stück von dem ſchönen getrockneten Fleiſch der Alm-Öhi ihm auf ſeine dicke Brotſchnitte legte. So gut hatte es der Peter lange nicht gehabt. Als nun das vergnügte Mahl zu Ende war, fing es an zu dunkeln und Peter ſchickte ſich zur Heimkehr an. Als er nun „Gute Nacht“ und „Dank Euch Gott“ geſagt hatte und ſchon unter der Thür war, kehrte er ſich noch einmal um und ſagte: „Am Sonntag komm' ich wieder, heut' über acht Tag', und du ſolleſt auch einmal zur Großmutter kommen, hat ſie geſagt.“

Das war ein ganz neuer Gedanke für Heidi, daß es zu jemandem gehen ſollte, aber er faßte auf der Stelle Boden bei ihm, und gleich am folgenden Morgen war Heidis erſtes Wort: „Großvater, jetzt muß ich gewiß zu der Großmutter hinunter, ſie erwartet mich.“

„Es hat zu viel Schnee“, erwiderte der Großvater

Digitized by Google

abwehrend. Aber das Vorhaben saß fest in Heidis Sinn, denn die Großmutter hatte es ja sagen lassen, so mußte es sein; so verging kein Tag mehr, an dem das Kind nicht fünf- und sechsmal sagte: „Großvater, jetzt muß ich gewiß gehen, die Großmutter wartet auf mich."

Am vierten Tage, als es draußen knisterte und knarrte vor Kälte bei jedem Schritt, und die ganze große Schneedecke ringsum hart gefroren war, aber eine schöne Sonne ins Fenster guckte, gerade auf Heidis hohen Stuhl hin, wo es am Mittagsmahle saß, da begann es wieder sein Sprüchlein: „Heut' muß ich aber gewiß zur Großmutter gehen, es währt ihr sonst zu lange." Da stand der Großvater auf vom Mittagstisch, stieg auf den Heuboden hinauf, brachte den dicken Sack herunter, der Heidis Bettdecke war, und sagte: „So komm!" In großer Freude hüpfte das Kind ihm nach in die glitzernde Schneewelt hinaus. In den alten Tannen war es nun ganz still, und auf allen Ästen lag der weiße Schnee, und in dem Sonnenschein schimmerte und funkelte es überall von den Bäumen in solcher Pracht, daß Heidi hoch aufsprang vor Entzücken und ein Mal übers andere ausrief: „Komm heraus, Großvater, komm heraus! Es ist lauter Silber und Gold an den Tannen!" Der Großvater war in den Schopf hineingegangen und kam nun heraus mit einem breiten Stoßschlitten: da war auf der Seite eine Stange angebracht, und von dem flachen Sitz konnte man die Füße nach vorn hinunter halten, gegen den

Digitized by Google

Schneeboden ſtemmen und ſo mit dem einen oder anderen der Fahrt die Weiſung geben. Hier ſetzte ſich der Großvater hin, nachdem er erſt die Tannen ringsum mit Heidi hatte beſchauen müſſen, nahm das Kind auf ſeinen Schoß, wickelte es um und um in den Sack ein, damit es hübſch warm bleibe, und drückte es feſt mit dem linken Arm an ſich, denn das war nötig bei der kommenden Fahrt. Dann umfaßte er mit der rechten Hand die Stange und gab einen Ruck mit beiden Füßen. Da ſchoß der Schlitten davon die Alm hinab mit einer ſolchen Schnelligkeit, daß das Heidi meinte, es fliege in der Luft wie ein Vogel, und laut aufjauchzte. Auf einmal ſtand der Schlitten ſtill, gerade bei der Hütte vom Geißenpeter. Der Großvater ſtellte das Kind auf den Boden, wickelte es aus ſeiner Decke heraus und ſagte: „So, nun geh hinein, und wenn es anfängt dunkel zu werden, dann komm wieder heraus und mach dich auf den Weg.“ Dann kehrte er um mit ſeinem Schlitten und zog ihn den Berg hinauf.

Heidi machte die Thür auf und kam in einen kleinen Raum hinein, da ſah es ſchwarz aus, und ein Herd war da, und einige Schüſſelchen auf einem Geſtell, das war die kleine Küche. Dann kam gleich wieder eine Thür, die machte Heidi wieder auf und kam in eine enge Stube hinein, denn das Ganze war nicht eine Sennhütte, wie beim Großvater, wo ein einziger, großer Raum war und oben ein Heuboden, ſondern es war ein kleines, uraltes Häuschen, wo alles

Digitized by Google

enge war und ſchmal und dürftig. Als Heidi in das Stübchen trat, ſtand es gleich vor einem Tiſch, daran ſaß eine Frau und flickte an Peters Wams, denn dieſes erkannte Heidi ſogleich. In der Ecke ſaß ein altes, gekrümmtes Mütterchen und ſpann. Heidi wußte gleich, woran es war; es ging geradeaus auf das Spinnrad zu und ſagte: „Guten Tag, Großmutter, jetzt komme ich zu dir; haſt du gedacht, es währe lange, bis ich komme?“

Die Großmutter erhob den Kopf und ſuchte die Hand, die gegen ſie ausgeſtreckt war, und als ſie dieſe erfaßt hatte, befühlte ſie dieſelbe erſt eine Weile nachdenklich in der ihrigen, dann ſagte ſie: „Biſt du das Kind droben beim Alm-Öhi, biſt du das Heidi?“

„Ja, ja“, beſtätigte das Kind, „jetzt gerade bin ich mit dem Großvater im Schlitten heruntergefahren.“

„Wie iſt das möglich! Du haſt ja eine ſo warme Hand! Sag, Brigitte, iſt der Alm-Öhi ſelber mit dem Kind heruntergekommen?“

Peters Mutter, die Brigitte, die am Tiſche geflickt hatte, war aufgeſtanden und betrachtete nun mit Neugierde das Kind von oben bis unten; dann ſagte ſie: „Ich weiß nicht Mutter, ob der Öhi ſelber heruntergekommen iſt mit ihm; es iſt nicht glaublich, das Kind wird's nicht recht wiſſen.“

Aber das Heidi ſah die Frau ſehr beſtimmt an, und gar nicht als ſei es im ungewiſſen, und ſagte: „Ich weiß ganz

Digitized by Google

gut, wer mich in die Bettdecke gewickelt hat und mit mir heruntergeschlittet ist; das ist der Großvater."

„Es muß doch etwas daran sein, was der Peter so gesagt hat den Sommer durch vom Alm-Öhi, wenn wir dachten, er wisse es nicht recht", sagte die Großmutter; „wer hätte freilich auch glauben können, daß so etwas möglich sei; ich dachte, das Kind lebte keine drei Wochen da oben. Wie sieht es auch aus, Brigitte!" Diese hatte das Kind unterdessen so von allen Seiten angesehen, daß sie nun wohl berichten konnte, wie es aussah.

„Es ist so fein gegliedert, wie die Adelheid war", gab sie zur Antwort; „aber es hat die schwarzen Augen und das krause Haar, wie es der Tobias hatte und auch der Alte droben; ich glaube es sieht den zweien gleich."

Unterdessen war Heidi nicht müßig geblieben; es hatte ringsum geguckt und alles genau betrachtet, was da zu sehen war. Jetzt sagte es: „Sieh, Großmutter, dort schlägt es einen Laden immer hin und her, und der Großvater würde auf der Stelle einen Nagel einschlagen, daß er wieder fest hält, sonst schlägt er auch einmal eine Scheibe ein; sieh, sieh, wie er thut!"

„Ach, du gutes Kind", sagte die Großmutter, „sehen kann ich es nicht, aber hören kann ich es wohl und noch viel mehr, nicht nur den Laden; da kracht und klappert es überall, wenn der Wind kommt, und er kann überall hereinblasen; es hält nichts mehr zusammen, und in der Nacht,

Digitized by Google

wenn ſie beide ſchlafen, iſt es mir manchmal ſo angſt und bang, es falle alles über uns zuſammen und ſchlage uns alle drei tot. Ach, und da iſt kein Menſch, der etwas ausbeſſern könnte an der Hütte, der Peter verſteht's nicht."

„Aber warum kannſt du denn nicht ſehen, wie der Laden thut, Großmutter? Sieh, jetzt wieder, dort, gerade dort." Und Heidi zeigte die Stelle deutlich mit dem Finger.

„Ach Kind, ich kann ja gar nichts ſehen, gar nichts, nicht nur den Laden nicht", klagte die Großmutter.

„Aber wenn ich hinausgehe und den Laden ganz aufmache, daß es recht hell wird, kannſt du dann ſehen, Großmutter?"

„Nein, nein, auch dann nicht, es kann mir niemand mehr hell machen."

„Aber wenn du hinausgehſt in den ganz weißen Schnee, dann wird es dir gewiß hell; komm nur mit mir, Großmutter, ich will dir's zeigen." Heidi nahm die Großmutter bei der Hand und wollte ſie fortziehen, denn es fing an, ihm ganz ängſtlich zumute zu werden, daß es ihr nirgends hell wurde.

„Laß mich nur ſitzen, du gutes Kind; es bleibt doch dunkel bei mir, auch im Schnee und in der Helle, ſie dringt nicht mehr in meine Augen."

„Aber dann doch im Sommer, Großmutter", ſagte Heidi, immer ängſtlicher nach einem guten Ausweg ſuchend;

Digitized by Google

„weißt du, wenn dann wieder die Sonne ganz heiß herunterbrennt und dann ‚gute Nacht' ſagt, und die Berge alle feuerrot ſchimmern, und alle gelben Blümlein glitzern, dann wird es dir wieder ſchön hell?"

„Ach Kind, ich kann ſie nie mehr ſehen, die feurigen Berge und die goldenen Blümlein droben, es wird mir nie mehr hell auf Erden, nie mehr."

Jetzt brach Heidi in lautes Weinen aus. Voller Jammer ſchluchzte es fortwährend: „Wer kann dir denn wieder hell machen? Kann es niemand? Kann es gar niemand?"

Die Großmutter ſuchte nun das Kind zu tröſten, aber es gelang ihr nicht ſo bald. Heidi weinte faſt nie; wenn es aber einmal anfing, dann konnte es auch faſt nicht mehr aus der Betrübnis herauskommen. Die Großmutter hatte ſchon allerhand probiert, um das Kind zu beſchwichtigen, denn es ging ihr zu Herzen, daß es ſo jämmerlich ſchluchzen mußte. Jetzt ſagte ſie: „Komm, du gutes Heidi, komm hier heran, ich will dir etwas ſagen. Siehſt du, wenn man nichts ſehen kann, dann hört man ſo gern ein freundliches Wort, und ich höre es gern, wenn du redeſt. Komm, ſetz dich da nahe zu mir und erzähl mir etwas, was du machſt da droben, und was der Großvater macht, ich habe ihn früher gut gekannt; aber jetzt hab' ich ſeit manchem Jahr nichts mehr gehört von ihm, als durch den Peter, aber der ſagt nicht viel."

Digitized by Google

Jetzt kam dem Heidi ein neuer Gedanke; es wischte rasch seine Thränen weg und sagte tröstlich: „Wart nur, Großmutter, ich will alles dem Großvater sagen, er macht dir schon wieder hell und macht, daß die Hütte nicht zusammenfällt, er kann alles wieder in Ordnung machen.“

Die Großmutter schwieg stille und nun fing Heidi an, ihr mit großer Lebendigkeit zu erzählen von seinem Leben mit dem Großvater und von den Tagen auf der Weide, und von dem jetzigen Winterleben mit dem Großvater, was er alles aus Holz machen könne, Bänke und Stühle und schöne Krippen, wo man für das Schwänli und Bärli das Heu hineinlegen konnte, und einen neuen großen Wassertrog zum Baden im Sommer, und ein neues Milchschüsselchen und Löffel, und Heidi wurde immer eifriger im Beschreiben all' der schönen Sachen, die so auf einmal aus einem Stück Holz herauskommen, und wie es dann neben dem Großvater stehe und ihm zuschaue, und wie es das alles auch einmal machen wolle. Die Großmutter hörte mit großer Aufmerksamkeit zu, und von Zeit zu Zeit sagte sie dazwischen: „Hörst du's auch, Brigitte? Hörst du, was es vom Öhi sagt?“

Mit einem Mal wurde die Erzählung unterbrochen durch ein großes Gepolter an der Thür, und herein stampfte der Peter, blieb aber sogleich stille stehen und sperrte seine runden Augen ganz erstaunlich weit auf, als er das Heidi erblickte, und nun schnitt er die allerfreundlichste

Digitized by Google

Grimasse, als es ihm sogleich zurief: „Guten Abend, Peter!“

„Ist denn das möglich, daß der schon aus der Schule kommt“, rief die Großmutter ganz verwundert aus; „so geschwind ist mir seit manchem Jahr kein Nachmittag vergangen! Guten Abend, Peterli, wie geht es mit dem Lesen?“

„Gleich“, gab der Peter zur Antwort.

„So, so“, sagte die Großmutter ein wenig seufzend, „ich habe gedacht, es gäbe vielleicht eine Änderung auf die Zeit, wenn du dann zwölf Jahre alt wirst gegen den Hornung hin.“

„Warum muß es eine Änderung geben, Großmutter?“ fragte Heidi gleich mit Interesse.

„Ich meine nur, daß er es etwa noch hätte lernen können“, sagte die Großmutter, „das Lesen mein' ich. Ich habe dort oben auf dem Gestell ein altes Gebetbuch, da sind schöne Lieder drin, die habe ich so lange nicht mehr gehört, und im Gedächtnis habe ich sie auch nicht mehr; da habe ich gehofft, wenn der Peterli nun lesen lerne, so könne er mir etwa ein gutes Lied lesen; aber er kann es nicht lernen, es ist ihm zu schwer.“

„Ich denke, ich muß Licht machen, es wird ja schon ganz dunkel“, sagte jetzt Peters Mutter, die immer emsig am Wams fortgeflickt hatte; „der Nachmittag ist mir auch vergangen, ohne daß ich's merkte.“

Digitized by Google

Nun sprang Heidi von seinem Stühlchen auf, streckte eilig seine Hand aus und sagte: „Gut' Nacht, Großmutter, ich muß auf der Stelle heim, wenn es dunkel wird", und hintereinander bot es dem Peter und seiner Mutter die Hand und ging der Thür zu. Aber die Großmutter rief besorgt: „Wart, wart, Heidi; so allein mußt du nicht fort, der Peter muß mit dir, hörst du? Und gieb acht auf das Kind, Peterli, daß es nicht umfällt, und steh nicht still mit ihm, daß es nicht friert, hörst du? Hat es auch ein dickes Halstuch an?"

„Ich habe gar kein Halstuch an", rief Heidi zurück, „aber ich will schon nicht frieren"; damit war es zur Thür hinaus und huschte so behend weiter, daß der Peter kaum nachkam. Aber die Großmutter rief jammernd: „Lauf ihm nach, Brigitte, lauf, das Kind muß ja erfrieren, so bei der Nacht, nimm mein Halstuch mit, lauf schnell!" Die Brigitte gehorchte. Die Kinder hatten aber kaum ein paar Schritte den Berg hinan gethan, so sahen sie von oben herunter den Großvater kommen, und mit wenigen rüstigen Schritten stand er vor ihnen.

„Recht so, Heidi, Wort gehalten!" sagte er, packte das Kind wieder fest in seine Decke ein, nahm es auf seinen Arm und stieg den Berg hinauf. Eben hatte die Brigitte noch gesehen, wie der Alte das Kind wohlverpackt auf seinen Arm genommen und den Rückweg angetreten hatte. Sie trat mit dem Peter wieder in die Hütte ein und

Digitized by Google

erzählte der Großmutter mit Verwunderung, was sie gesehen hatte. Auch diese mußte sich sehr verwundern und ein Mal über das andere sagen: „Gott Lob und Dank, daß er so ist mit dem Kind, Gott Lob und Dank! Wenn er es nur auch wieder zu mir läßt, das Kind hat mir so wohl gemacht! Was hat es für ein gutes Herz und wie kann es so kurzweilig erzählen!“ Und immer wieder freute sich die Großmutter, und bis sie ins Bett ging, sagte sie immer wieder: „Wenn es nur auch wiederkommt! Jetzt habe ich doch noch etwas auf der Welt, auf das ich mich freuen kann!“ Und die Brigitte stimmte jedesmal ein, wenn die Großmutter wieder dasselbe sagte, und auch der Peter nickte jedesmal zustimmend mit dem Kopf und zog seinen Mund weit auseinander vor Vergnüglichkeit und sagte: „Hab's schon gewußt.“

Unterdessen redete das Heidi in seinem Sack drinnen immerzu an den Großvater heran; da die Stimme aber nicht durch den achtfachen Umschlag dringen konnte und er daher kein Wort verstand, sagte er: „Wart ein wenig, bis wir daheim sind, dann sag's.“

Sobald er nun, oben angekommen, in seine Hütte eingetreten war und Heidi aus seiner Hülle herausgeschält hatte, sagte es: „Großvater, morgen müssen wir den Hammer und die großen Nägel mitnehmen und den Laden festschlagen bei der Großmutter und sonst noch viele Nägel einschlagen, denn es kracht und klappert alles bei ihr.“

Digitized by Google

„Müſſen wir? So, das müſſen wir? Wer hat dir das geſagt?“ fragte der Großvater.

„Das hat mir kein Menſch geſagt, ich weiß es ſonſt“, entgegnete Heidi, „denn es hält alles nicht mehr feſt, und es iſt der Großmutter angſt und bang, wenn ſie nicht ſchlafen kann und es ſo thut, und ſie denkt: ‚jetzt fällt alles ein und gerade auf unſere Köpfe‘; und der Großmutter kann man gar nicht mehr hell machen, ſie weiß gar nicht, wie man es könnte, aber du kannſt es ſchon, Großvater. Denk nur, wie traurig es iſt, wenn ſie immer im dunkeln iſt, und es ihr dann noch angſt und bang iſt, und es kann ihr kein Menſch helfen, als du! Morgen wollen wir gehen und ihr helfen; gelt, Großvater, wir wollen?“

Heidi hatte ſich an den Großvater angeklammert und ſchaute mit zweifelloſem Vertrauen zu ihm auf. Der Alte ſchaute eine kleine Weile auf das Kind nieder, dann ſagte er: „Ja, Heidi, wir wollen machen, daß es nicht mehr ſo klappert bei der Großmutter, das können wir; morgen thun wir's.“

Nun hüpfte das Kind vor Freude im ganzen Hüttenraum herum und rief ein Mal ums andere: „Morgen thun wir's! Morgen thun wir's.“

Der Großvater hielt Wort. Am folgenden Nachmittag wurde dieſelbe Schlittenfahrt ausgeführt. Wie am vorhergehenden Tag ſtellte der Alte das Kind vor die Thür der Geißenpeter-Hütte nieder und ſagte: „Nun geh hinein, und

Digitized by Google

wenn's Nacht wird, komm wieder." Dann legte er den Sack auf den Schlitten und ging um das Häuschen herum.

Kaum hatte Heidi die Thür aufgemacht und war in die Stube hineingesprungen, so rief schon die Großmutter aus der Ecke: „Da kommt das Kind! Das ist das Kind!" und ließ vor Freuden den Faden los und das Rädchen stehen und streckte beide Hände nach dem Kinde aus. Heidi lief zu ihr, rückte gleich das niedere Stühlchen ganz nahe an sie heran, setzte sich darauf und hatte der Großmutter schon wieder eine große Menge von Dingen zu erzählen und von ihr zu erfragen. Aber auf einmal ertönten so gewaltige Schläge an das Haus, daß die Großmutter vor Schrecken so zusammenfuhr, daß sie fast das Spinnrad umwarf und zitternd ausrief: „Ach du mein Gott, jetzt kommt's, es fällt alles zusammen!" Aber Heidi hielt sie fest um den Arm und sagte tröstend: „Nein, nein, Großmutter, erschrick du nur nicht, das ist der Großvater mit dem Hammer, jetzt macht er alles fest, daß es dir nicht mehr angst und bang wird."

„Ach, ist auch das möglich! Ist auch so etwas möglich! So hat uns doch der liebe Gott nicht ganz vergessen!" rief die Großmutter aus. „Hast du's gehört, Brigitte, was es ist, hörst du's? Wahrhaftig, es ist ein Hammer! Geh hinaus, Brigitte, und wenn es der Alm-Öhi ist, so sag ihm, er soll doch dann auch einen Augenblick hereinkommen, daß ich ihm auch danken kann."

Digitized by Google

Die Brigitte ging hinaus. Eben ſchlug der Alm-Öhi mit großer Gewalt neue Kloben in die Mauer ein; Brigitte trat an ihn heran und ſagte: „Ich wünſche Euch guten Abend, Öhi, und die Mutter auch, und wir haben Euch zu danken, daß Ihr uns einen ſolchen Dienſt thut, und die Mutter möchte Euch noch gern eigens danken drinnen; ſicher, es hätte uns das nicht gerad' einer gethan, wir wollen Euch auch dran denken, denn ſicher —"

„Macht's kurz", unterbrach ſie der Alte hier; „was ihr vom Alm-Öhi haltet, weiß ich ſchon. Geh nur wieder hinein; wo's fehlt, find' ich ſelber."

„Brigitte gehorchte ſogleich, denn der Öhi hatte eine Art, der man ſich nicht leicht widerſetzte. Er klopfte und hämmerte um das ganze Häuschen herum, ſtieg dann das ſchmale Treppchen hinauf bis unter das Dach, hämmerte weiter und weiter, bis er auch den letzten Nagel eingeſchlagen, den er mitgebracht hatte. Unterdeſſen war auch ſchon die Dunkelheit hereingebrochen, und kaum war er heruntergeſtiegen und hatte ſeinen Schlitten hinter dem Geißenſtall hervorgezogen, als auch ſchon Heidi aus der Thür trat und vom Großvater wie geſtern verpackt auf den Arm genommen und der Schlitten nachgezogen wurde, denn allein da drauf ſitzend, wäre die ganze Umhüllung vom Heidi abgefallen, und es wäre faſt oder ganz erfroren. Das wußte der Großvater wohl und hielt das Kind ganz warm in ſeinem Arm.

Digitized by Google

So ging der Winter dahin. In das freudlose Leben der blinden Großmutter war nach langen Jahren eine Freude gefallen und ihre Tage waren nicht mehr lang und dunkel, einer wie der andere, denn nun hatte sie immer etwas in Aussicht, nach dem sie verlangen konnte. Vom frühen Morgen an lauschte sie auch schon auf den trippelnden Schritt, und ging dann die Thür auf und das Kind kam wirklich dahergesprungen, dann rief sie jedesmal in lauter Freude: „Gottlob! da kommt's wieder!“ Und Heidi setzte sich zu ihr und plauderte und erzählte so lustig von allem, was es wußte, daß es der Großmutter ganz wohl machte und ihr die Stunden dahingingen, sie merkte es nicht, und kein einziges Mal fragte sie mehr so wie früher: „Brigitte, ist der Tag noch nicht um?“ sondern jedesmal, wenn Heidi die Thür hinter sich schloß, sagte sie: „Wie war doch der Nachmittag so kurz; ist es nicht wahr, Brigitte?“ Und diese sagte: „Doch sicher, es ist mir, wir haben erst die Teller vom Essen weggestellt.“ Und die Großmutter sagte wieder: „Wenn mir nur der Herrgott das Kind erhält und dem Alm-Öhi den guten Willen! Sieht es auch gesund aus, Brigitte?“ Und jedesmal erwiderte diese: „Es sieht aus wie ein Erdbeerapfel.“

Heidi hatte auch eine große Anhänglichkeit an die alte Großmutter, und wenn es ihm wieder in den Sinn kam, daß ihr gar niemand, auch der Großvater nicht mehr hell machen konnte, überkam es immer wieder eine große Be-

Digitized by Google

trübnis; aber die Großmutter ſagte ihm auch immer wieder, daß ſie am wenigſten davon leide, wenn es bei ihr ſei, und Heidi kam auch an jedem ſchönen Wintertag heruntergefahren auf ſeinem Schlitten. Der Großvater hatte, ohne weitere Worte, ſo fortgefahren, hatte jedesmal den Hammer und allerlei andere Sachen mit aufgeladen und manchen Nachmittag durch an dem Geißenpeter-Häuschen herumgeklopft. Das hatte aber auch ſeine gute Wirkung; es krachte und klapperte nicht mehr die ganzen Nächte durch, und die Großmutter ſagte, ſo habe ſie manchen Winter lang nicht mehr ſchlafen können, das wolle ſie auch dem Öhi nie vergeſſen.

Digitized by Google

Kapitel V.

Es kommt ein Beſuch und dann noch einer, der mehr Folgen hat.

Schnell war der Winter und noch ſchneller der fröhliche Sommer darauf vergangen, und ein neuer Winter neigte ſich ſchon wieder dem Ende zu. Heidi war glücklich und froh, wie die Vöglein des Himmels und freute ſich jeden Tag mehr auf die herannahenden Frühlingstage, da der warme Föhn durch die Tannen brauſen und den Schnee wegfegen würde, und dann die helle Sonne die blauen und gelben Blümlein hervorlocken, und die Tage der Weide kommen würden, die für Heidi das Schönſte mit ſich brachten, was es auf Erden geben konnte. Heidi ſtand nun in ſeinem achten Jahre; es hatte vom Großvater allerlei Kunſtgriffe erlernt: mit den Geißen wußte es ſo gut umzugehen, als nur einer, und Schwänli und Bärli liefen ihm nach wie treue Hündlein und meckerten gleich laut vor Freude, wenn ſie nur ſeine Stimme hörten. In dieſem Winter hatte Peter ſchon zweimal vom Schullehrer im Dörfli

Digitized by Google

den Bericht gebracht, der Alm-Öhi ſolle das Kind, das bei ihm ſei, nun in die Schule ſchicken, es habe ſchon mehr als das Alter und hätte ſchon im letzten Winter kommen ſollen. Der Öhi hatte beide Male dem Schullehrer ſagen laſſen, wenn er etwas mit ihm wolle, ſo ſei er daheim, das Kind ſchicke er nicht in die Schule. Dieſen Bericht hatte der Peter richtig überbracht.

Als die Märzſonne den Schnee an den Abhängen geſchmolzen hatte und überall die weißen Schneeglöckchen hervorguckten im Thal, und auf der Alm die Tannen ihre Schneelaſt abgeſchüttelt hatten, und die Äſte wieder luſtig wehten, da rannte Heidi vor Wonne immer hin und her von der Hausthür zum Geißenſtall und von da unter die Tannen und dann wieder hinein zum Großvater, um ihm zu berichten, wieviel größer das Stück grüner Boden unter den Bäumen wieder geworden ſei, und gleich nachher kam es wieder, nachzuſehen, denn es konnte nicht erwarten, daß alles wieder grün, und der ganze ſchöne Sommer mit Grün und Blumen wieder auf die Alm gezogen kam.

Als Heidi ſo am ſonnigen Märzmorgen hin- und herrannte und jetzt wohl zum zehntenmal über die Thürſchwelle ſprang, wäre es vor Schrecken faſt rückwärts wieder hineingefallen, denn auf einmal ſtand es vor einem ſchwarzen alten Herrn, der es ganz ernſthaft anblickte. Als er aber ſeinen Schrecken ſah, ſagte er freundlich: „Du mußt nicht erſchrecken vor mir, die Kinder ſind mir lieb. Gieb mir

Digitized by Google

die Hand! du wirſt das Heidi ſein; wo iſt der Großvater?"

„Er ſitzt am Tiſch und ſchnitzt runde Löffel von Holz", berichtete Heidi und machte nun die Thür wieder auf.

Es war der alte Herr Pfarrer aus dem Dörfli, der den Öhi vor Jahren gut gekannt hatte, als er noch unten wohnte und ſein Nachbar war. Er trat in die Hütte ein, ging auf den Alten zu, der ſich über ſein Schnitzwerk hinbeugte, und ſagte: „Guten Morgen, Nachbar."

Verwundert ſchaute dieſer in die Höhe, ſtand dann auf und entgegnete: „Guten Morgen dem Herrn Pfarrer." Dann ſtellte er ſeinen Stuhl vor den Herrn hin und fuhr fort: „Wenn der Herr Pfarrer einen Holzſitz nicht ſcheut, hier iſt einer."

Der Herr Pfarrer ſetzte ſich. „Ich habe Euch lange nicht geſehen, Nachbar", ſagte er dann.

„Ich den Herrn Pfarrer auch nicht", war die Antwort.

„Ich komme heut', um etwas mit Euch zu beſprechen", fing der Herr Pfarrer wieder an; „ich denke, Ihr könnt ſchon wiſſen, was meine Angelegenheit iſt, worüber ich mich mit Euch verſtändigen und hören will, was Ihr im Sinne habt."

Der Herr Pfarrer ſchwieg und ſchaute auf das Kind, das an der Thür ſtand und die neue Erſcheinung aufmerkſam betrachtete.

Digitized by Google

„Heidi, geh zu den Geißen", ſagte der Großvater. „Du kannſt ein wenig Salz mitnehmen und bei ihnen bleiben, bis ich auch komme."

Heidi verſchwand ſofort.

„Das Kind hätte ſchon vor einem Jahr und noch ſicherer dieſen Winter die Schule beſuchen ſollen", ſagte nun der Herr Pfarrer; „der Lehrer hat Euch mahnen laſſen, Ihr habt keine Antwort darauf gegeben; was habt Ihr mit dem Kind im Sinn, Nachbar?"

„Ich habe im Sinn, es nicht in die Schule zu ſchicken", war die Antwort.

Verwundert ſchaute der Herr Pfarrer auf den Alten, der mit gekreuzten Armen auf ſeiner Bank ſaß und gar nicht nachgiebig ausſah.

„Was wollt Ihr aus dem Kinde machen?" fragte jetzt der Herr Pfarrer.

„Nichts, es wächſt und gedeiht mit den Geißen und den Vögeln; bei denen iſt es ihm wohl, und es lernt nichts Böſes von ihnen."

„Aber das Kind iſt keine Geiß und kein Vogel, es iſt ein Menſchenkind. Wenn es nichts Böſes lernt von dieſen ſeinen Kameraden, ſo lernt es auch ſonſt nichts von ihnen; es ſoll aber etwas lernen, und die Zeit dazu iſt da. Ich bin gekommen, es Euch zeitig zu ſagen, Nachbar, damit Ihr Euch beſinnen und einrichten könnt den Sommer durch. Dieſes war der letzte Winter, den das Kind ſo ohne allen

Digitized by Google

Unterricht zugebracht hat; nächsten Winter kommt es zur Schule, und zwar jeden Tag."

„Ich thu's nicht, Herr Pfarrer", sagte der Alte unentwegt.

„Meint Ihr denn wirklich, es gebe kein Mittel, Euch zur Vernunft zu bringen, wenn Ihr so eigensinnig bei Eurem unvernünftigen Thun beharren wollt?" sagte der Herr Pfarrer jetzt ein wenig eifrig. „Ihr seid weit in der Welt herumgekommen und habt viel gesehen und vieles lernen können, ich hätte Euch mehr Einsicht zugetraut, Nachbar."

„So", sagte jetzt der Alte, und seine Stimme verriet, daß es auch in seinem Innern nicht mehr so ganz ruhig war; „und meint denn der Herr Pfarrer, ich werde wirklich im nächsten Winter am eisigen Morgen durch Sturm und Schnee ein zartgliedriges Kind den Berg hinunterschicken, zwei Stunden weit, und zur Nacht wieder heraufkommen lassen, wenn's manchmal tobt und thut, daß unsereiner fast in Wind und Schnee ersticken müßte, und dann ein Kind wie dieses? Und vielleicht kann sich der Herr Pfarrer auch noch der Mutter erinnern, der Adelheid; sie war mondsüchtig und hatte Zufälle, soll das Kind auch so etwas holen mit der Anstrengung? Es soll mir einer kommen und mich zwingen wollen! Ich gehe vor alle Gerichte mit ihm, und dann wollen wir sehen, wer mich zwingt?"

„Ihr habt ganz recht, Nachbar", sagte der Herr Pfarrer mit Freundlichkeit; „es wäre nicht möglich, das Kind von

Digitized by Google

hier aus zur Schule zu schicken. Aber ich kann sehen, das Kind ist Euch lieb; thut um seinetwillen etwas, das Ihr schon lange hättet thun sollen, kommt wieder ins Dörfli herunter und lebt wieder mit den Menschen. Was ist das für ein Leben hier oben, allein und verbittert gegen Gott und Menschen! Wenn Euch einmal etwas zustoßen würde hier oben, wer würde Euch beistehen? Ich kann auch gar nicht begreifen, daß Ihr den Winter durch nicht halb erfriert in Eurer Hütte, und wie das zarte Kind es nur aushalten kann!"

„Das Kind hat junges Blut und eine gute Decke, das möchte ich dem Herrn Pfarrer sagen, und dann noch eins: ich weiß, wo es Holz giebt, und auch, wann die gute Zeit ist, es zu holen; der Herr Pfarrer darf in meinen Schopf hineinsehen, es ist etwas darin, in meiner Hütte geht das Feuer nie aus den Winter durch. Was der Herr Pfarrer mit dem Herunterkommen meint, ist nicht für mich; die Menschen da unten verachten mich, und ich sie, wir bleiben von einander, so ist's beiden Teilen wohl."

„Nein, nein, es ist Euch nicht wohl; ich weiß, was Euch fehlt", sagte der Herr Pfarrer mit herzlichem Ton. „Mit der Verachtung der Menschen dort unten gegen Euch ist es so schlimm nicht. Glaubt mir, Nachbar: sucht Frieden mit Eurem Gott zu machen, bittet um seine Verzeihung, wo Ihr sie nötig habt, und dann kommt und seht, wie anders Euch die Menschen ansehen, und wie wohl es Euch noch werden kann."

Digitized by Google

Der Herr Pfarrer war aufgeſtanden, er hielt dem Alten die Hand hin und ſagte nochmals mit Herzlichkeit: „Ich zähle darauf, Nachbar, im nächſten Winter ſeid Ihr wieder unten bei uns, und wir ſind die alten, guten Nachbarn. Es würde mir großen Kummer machen, wenn ein Zwang gegen Euch müßte angewandt werden; gebt mir jetzt die Hand darauf, daß Ihr herunter kommt und wieder unter uns leben wollt, ausgeſöhnt mit Gott und den Menſchen.“

Der Alm-Öhi gab dem Herrn Pfarrer die Hand und ſagte feſt und beſtimmt: „Der Herr Pfarrer meint es recht mit mir; aber was er erwartet, das thu' ich nicht, ich ſag' es ſicher und ohne Wandel: das Kind ſchick' ich nicht, und herunter komm' ich nicht.“

„So helf Euch Gott!“ ſagte der Herr Pfarrer und ging traurig zur Thür hinaus und den Berg hinunter.

Der Alm-Öhi war verſtimmt. Als Heidi am Nachmittag ſagte: „Jetzt wollen wir zur Großmutter“, erwiderte er kurz: „Heut' nicht.“ Den ganzen Tag ſprach er nicht mehr, und am folgenden Morgen, als Heidi fragte: „Gehen wir heut' zur Großmutter?“ war er noch gleich kurz von Worten wie im Ton und ſagte nur: „Wollen ſehen.“ Aber noch bevor die Schüſſelchen vom Mittageſſen weggeſtellt waren, trat ſchon wieder ein Beſuch zur Thür herein, es war die Baſe Dete. Sie hatte einen ſchönen Hut auf dem Kopf mit einer Feder darauf, und ein Kleid, das alles mitfegte, was am Boden lag, und in der Sennhütte lag da allerlei,

Digitized by Google

das nicht an ein Kleid gehörte. Der Öhi ſchaute ſie an von oben bis unten und ſagte kein Wort. Aber die Baſe Dete hatte im Sinn ein ſehr freundliches Geſpräch zu führen, denn ſie fing gleich an zu rühmen und ſagte, das Heidi ſehe ſo gut aus, ſie habe es faſt nicht mehr gekannt, und man könne ſchon ſehen, daß es ihm nicht ſchlecht gegangen ſei beim Großvater. Sie habe aber gewiß auch immer darauf gedacht, es ihm wieder abzunehmen, denn ſie habe ja ſchon begreifen können, daß ihm das Kleine im Wege ſein müſſe, aber in jenem Augenblick habe ſie es ja nirgends ſonſt hinthun können. Seitdem aber habe ſie Tag und Nacht nachgeſonnen, wo ſie das Kind etwa unterbringen könnte, und deswegen komme ſie auch heute, denn auf einmal habe ſie etwas vernommen, da könne das Heidi zu einem ſolchen Glück kommen, daß ſie es gar nicht habe glauben wollen. Dann ſei ſie aber auf der Stelle der Sache nachgegangen, und nun könne ſie ſagen, es ſei alles ſo gut wie in Richtigkeit, das Heidi komme zu einem Glück, wie unter Hunderttauſenden nicht eines. Furchtbar reiche Verwandte von ihrer Herrſchaft, die faſt im ſchönſten Haus in ganz Frankfurt wohnen, die haben ein einziges Töchterlein, das müſſe immer im Rollſtuhl ſitzen, denn es ſei auf einer Seite lahm und ſonſt nicht geſund, und ſo ſei es faſt immer allein und müſſe auch allen Unterricht allein nehmen bei einem Lehrer, und das ſei ihm ſo langweilig, und auch ſonſt hätte es gern eine Geſpielin im Haus, und da haben ſie ſo davon geredet

Digitized by Google

bei ihrer Herrſchaft, und wenn man nur ſo ein Kind finden könnte, wie die Dame beſchrieb, die in dem Haus die Wirtſchaft führte, denn ihre Herrſchaft habe viel Mitgefühl und möchte dem kranken Töchterlein eine gute Geſpielin gönnen. Die Wirtſchaftsdame hatte nun geſagt, ſie wolle ſo ein recht unverdorbenes, ſo ein eigenartiges Kind, das nicht ſei wie alle, die man ſo alle Tage ſehe. Da habe ſie ſelbſt denn auf der Stelle an das Heidi gedacht und ſei gleich hingelaufen und habe der Dame alles ſo beſchrieben vom Heidi und ſo von ſeinem Charakter, und die Dame habe ſogleich zugeſagt. Nun könne gar kein Menſch wiſſen, was dem Heidi alles an Glück und Wohlfahrt bevorſtehe, denn wenn es dann einmal dort ſei, und die Leute es gern mögen, und es etwa mit dem eigenen Töchterchen etwas geben ſollte — man könne ja nie wiſſen, es ſei doch ſo ſchwächlich —, und wenn eben die Leute doch nicht ohne ein Kind bleiben wollten, ſo könnte ja das unerhörteſte Glück —

„Biſt du bald fertig?“ unterbrach hier der Öhi, der bis dahin kein Wort dazwiſchengeredet hatte.

„Pah“, gab die Dete zurück und warf den Kopf auf, „Ihr thut gerade, wie wenn ich Euch das ordinärſte Zeug geſagt hätte, und iſt doch durchs ganze Prättigau auf und ab nicht einer, der nicht Gott im Himmel dankte, wenn ich ihm die Nachricht brächte, die ich Euch gebracht habe.“

„Bring ſie, wem du willſt, ich will nichts davon“, ſagte der Öhi trocken.

Digitized by Google

Aber jetzt fuhr die Dete auf wie eine Rakete und rief: „Ja, wenn Ihr es so meint, Öhi, so will ich Euch denn schon auch sagen, wie ich es meine, das Kind ist jetzt acht Jahre alt und kann nichts und weiß nichts, und Ihr wollt es nichts lernen lassen. Ihr wollt es in keine Schule und in keine Kirche schicken, das haben sie mir gesagt unten im Dörfli, und es ist meiner einzigen Schwester Kind. Ich hab' es zu verantworten, wie's mit ihm geht, und wenn ein Kind ein Glück erlangen kann, wie jetzt das Heidi, so kann ihm nur einer davor sein, dem es um alle Leute gleich ist, und der keinem etwas Gutes wünscht. Aber ich gebe nicht nach, das sag' ich Euch, und die Leute habe ich alle für mich, es ist kein einziger unten im Dörfli, der nicht mir hilft und gegen Euch ist, und wenn Ihr's etwa wollt vor Gericht kommen lassen, so besinnt Euch wohl, Öhi; es giebt noch Sachen, die Euch dann könnten aufgewärmt werden, die Ihr nicht gern hörtet, denn wenn man's einmal mit dem Gericht zu thun hat, so wird noch manches aufgespürt, an das keiner mehr denkt."

„Schweig!" donnerte der Öhi heraus, und seine Augen flammten wie Feuer. „Nimm's und verdirb's! Komm mir nie mehr vor Augen mit ihm, ich will's nie sehen mit dem Federhut auf dem Kopf und Worten im Mund, wie dich heut'!"

Der Öhi ging mit großen Schritten zur Thür hinaus.

„Du hast den Großvater bös gemacht", sagte Heidi

Digitized by Google

und blitzte mit ſeinen ſchwarzen Augen die Baſe wenig freundlich an.

„Er wird ſchon wieder gut, komm jetzt“, drängte die Baſe; „wo ſind deine Kleider?“

„Ich komme nicht“, ſagte Heidi.

„Was ſagſt du?“ fuhr die Baſe auf; dann änderte ſie den Ton ein wenig und fuhr halb freundlich, halb ärgerlich fort: „Komm, komm, du verſtehſt's nicht beſſer, du wirſt es ſo gut haben, wie du gar nicht weißt.“ Dann ging ſie an den Schrank, nahm Heidis Sachen hervor und packte ſie zuſammen: „So, komm jetzt, nimm dort dein Hütchen, es ſieht nicht ſchön aus, aber es iſt gleich für einmal, ſetz es auf und mach, daß wir fortkommen.“

„Ich komme nicht“, wiederholte Heidi.

„Sei doch nicht ſo dumm und ſtörrig, wie eine Geiß; denen haſt du's abgeſehen. Begreif doch nur: jetzt iſt de Großvater bös; du haſt's ja gehört, daß er geſagt hat, wir ſollen ihm nicht mehr vor Augen kommen, er will es nun haben, daß du mit mir gehſt, und jetzt mußt du ihn nicht noch böſer machen. Du weißt gar nicht, wie ſchön es iſt in Frankfurt, und was du alles ſehen wirſt, und gefällt es dir dann nicht, ſo kannſt du wieder heimgehen; bis dahin iſt der Großvater dann wieder gut.“

„Kann ich auf der Stelle wieder umkehren und heimkommen heut' Abend?“ fragte Heidi.

„Ach was, komm jetzt! Ich ſag' dir's ja, du kannſt

Digitized by Google

wieder heim, wenn du willſt. Heut' gehen wir bis nach Mayenfeld hinunter, und morgen früh ſitzen wir in der Eiſenbahn, und mit der biſt du nachher im Augenblick wieder daheim, das geht wie geflogen."

Die Baſe Dete hatte das Bündelchen Kleider auf den Arm und Heidi an die Hand genommen; ſo gingen ſie den Berg hinunter.

Da es noch nicht Weidezeit war, ging der Peter noch zur Schule ins Dörfli hinunter, oder ſollte doch dahin gehen; aber er machte hier und da einen Tag Ferien, denn er dachte, es nütze nichts, dahin zu gehen, das Leſen brauche man auch nicht, und ein wenig herumfahren und große Ruten ſuchen nütze etwas, denn dieſe könne man brauchen. So kam er eben in der Nähe ſeiner Hütte von der Seite her mit ſichtlichem Erfolg ſeiner heutigen Beſtrebungen, denn er trug ein ungeheures Bündel langer, dicker Haſelruten auf der Achſel. Er ſtand ſtill und ſtarrte die zwei Entgegenkommenden an, bis ſie bei ihm ankamen; dann ſagte er: „Wo willſt du hin?"

„Ich muß nur geſchwind nach Frankfurt mit der Baſe", antwortete Heidi, „aber ich will zuerſt noch zur Großmutter hinein, ſie wartet auf mich."

„Nein, nein, keine Rede, es iſt ſchon viel zu ſpät", ſagte die Baſe eilig und hielt das fortſtrebende Heidi feſt bei der Hand; „du kannſt dann gehen, wenn du wieder heimkommſt, komm jetzt!" Damit zog die Baſe das Heidi

Digitized by Google

feſt weiter und ließ es nicht mehr los, denn ſie fürchtete, es könne drinnen dem Kinde wieder in den Sinn kommen, es wolle nicht fort, und die Großmutter könne ihm helfen wollen. Der Peter ſprang in die Hütte hinein und ſchlug mit ſeinem ganzen Bündel Ruten ſo furchtbar auf den Tiſch los, daß alles zitterte und die Großmutter vor Schrecken vom Spinnrad aufſprang und laut aufjammerte. Der Peter hatte ſich Luft machen müſſen.

„Was iſt's denn? was iſt's denn?" rief angſtvoll die Großmutter, und die Mutter, die am Tiſch geſeſſen hatte und faſt aufgeflogen war bei dem Knall, ſagte in angeborener Langmut: „Was haſt du Peterli; warum thuſt du ſo wüſt?"

„Weil ſie das Heidi mitgenommen hat", erklärte Peter.

„Wer? Wer? Wohin, Peterli, wohin?" fragte die Großmutter jetzt mit neuer Angſt; ſie mußte aber ſchnell erraten haben, was vorging, die Tochter hatte ihr ja vor kurzem berichtet, ſie habe die Dete geſehen zum Alm-Öhi hinaufgehen. Ganz zitternd vor Eile machte die Großmutter das Fenſter auf und rief flehentlich aus: „Dete, Dete, nimm uns das Kind nicht weg! Nimm uns das Heidi nicht!"

Die beiden Laufenden hörten die Stimme, und die Dete mochte wohl ahnen, was ſie rief, denn ſie faßte das Kind noch feſter und lief, was ſie konnte. Heidi wider-

Digitized by Google

ſtrebte und ſagte: „Die Großmutter hat gerufen, ich will zu ihr.“

Aber das wollte die Baſe gerade nicht und beſchwichtigte das Kind, es ſollte nur ſchnell kommen jetzt, daß ſie nicht noch zu ſpät kämen, ſondern daß ſie morgen weiter reiſen könnten, es könnte ja dann ſehen, wie es ihm gefallen werde in Frankfurt, daß es gar nie mehr fort wolle dort. Und wenn es doch heim wolle, ſo könne es ja gleich gehen und dann erſt noch der Großmutter etwas mit heimbringen, was ſie freue. Das war eine Ausſicht für Heidi, die ihm gefiel. Es fing an zu laufen ohne Widerſtreben.

„Was kann ich der Großmutter heimbringen?“ fragte es nach einer Weile.

„Etwas Gutes“, ſagte die Baſe, „ſo ſchöne, weiche Weißbrötchen, da wird ſie Freud' haben daran, ſie kann ja doch das harte, ſchwarze Brot faſt nicht mehr eſſen.“

„Ja, ſie giebt es immer wieder dem Peter und ſagt: ‚Es iſt mir zu hart‘; das habe ich ſelbſt geſehen“, beſtätigte das Heidi. „So wollen wir geſchwind gehen, Baſe Dete, dann kommen wir vielleicht heut' noch nach Frankfurt, daß ich bald wieder da bin mit den Brötchen.“

Heidi fing nun ſo zu rennen an, daß die Baſe mit ihrem Bündel auf dem Arm faſt nicht mehr nachkam. Aber ſie war ſehr froh, daß es ſo raſch ging, denn nun kamen ſie gleich zu den erſten Häuſern vom Dörfli, und da konnte es wieder allerhand Reden und Fragen geben, die das Heidi

Digitized by Google

wieder auf andere Gedanken bringen konnten. So lief ſie ſtracks durch, und das Kind zog dabei noch ſo ſtark an ihrer Hand, daß alle Leute es ſehen konnten, wie ſie um des Kindes willen ſo preſſieren mußte. So rief ſie auf alle die Fragen und Anrufungen, die ihr aus allen Fenſtern und Thüren entgegentönten, nur immer zurück: „Ihr ſeht's ja, ich kann jetzt nicht ſtill ſtehen, das Kind preſſiert, und wir haben noch weit.“

„Nimmſt's mit?“ „Läuft's dem Alm-Öhi fort?“ „Es iſt nur ein Wunder, daß es noch am Leben iſt!“ „Und dazu noch ſo rotbackig!“ So tönte es von allen Seiten, und die Dete war froh, daß ſie ohne Verzug durchkam und keinen Beſcheid geben mußte und auch Heidi kein Wort ſagte, ſondern nur immer vorwärts ſtrebte in großem Eifer. —

Von dem Tage an machte der Alm-Öhi, wenn er herunterkam und durchs Dörfli ging, ein böſeres Geſicht als je zuvor. Er grüßte keinen Menſchen und ſah mit ſeinem Käſereff auf dem Rücken, mit dem ungeheuren Stock in der Hand und den zuſammengezogenen dicken Brauen ſo drohend aus, daß die Frauen zu den kleinen Kindern ſagten: „Gieb acht! Geh dem Alm-Öhi aus dem Weg, er könnte dir noch etwas thun!“

Der Alte verkehrte mit keinem Menſchen im Dörfli, er ging nur durch und weit ins Thal hinab, wo er ſeine Käſe verhandelte und ſeine Vorräte an Brot und Fleiſch

Digitized by Google

einnahm. Wenn er ſo vorbeigegangen war im Dörfli, dann ſtanden hinter ihm die Leute alle in Trüppchen zuſammen, und jeder wußte etwas Beſonderes, was er am Alm-Öhi geſehen hatte, wie er immer wilder ausſehe, und daß er jetzt keinem Menſchen mehr auch nur einen Gruß abnehme, und alle kamen darin überein, daß es ein großes Glück ſei, daß das Kind habe entweichen können, und man habe auch wohl geſehen, wie es fortgedrängt habe, ſo als fürchte es, der Alte ſei ſchon hinter ihm drein, um es zurückzuholen. Nur die blinde Großmutter hielt unverrückt zum Alm-Öhi, und wer zu ihr heraufkam, um bei ihr ſpinnen zu laſſen oder das Geſponnene zu holen, dem erzählte ſie es immer wieder, wie gut und ſorgfältig der Alm-Öhi mit dem Kind geweſen ſei, und was er an ihr und der Tochter gethan habe, wie manchen Nachmittag er an ihrem Häuschen herumgeflickt, das ohne ſeine Hilfe gewiß ſchon zuſammengefallen wäre. So kamen denn auch dieſe Berichte ins Dörfli herunter; aber die meiſten, die ſie vernahmen, ſagten dann, die Großmutter ſei vielleicht zu alt zum Begreifen, ſie werde es wohl nicht recht verſtanden haben, ſie werde wohl auch nicht mehr gut hören, weil ſie nichts mehr ſehe.

Der Alm-Öhi zeigte ſich jetzt nicht mehr bei den Geißenpeters; es war gut, daß er die Hütte ſo feſt zuſammengenagelt hatte, denn ſie blieb für lange Zeit ganz unberührt. Jetzt begann die blinde Großmutter ihre Tage wieder

Digitized by Google

mit Seufzen, und nicht einer verſtrich, an dem ſie nicht klagend ſagte: „Ach, mit dem Kind iſt alles Gute und alle Freude von uns genommen, und dieſe Tage ſind ſo leer! Wenn ich nur noch einmal das Heidi hören könnte, eh' ich ſterben muß!"

Digitized by Google

Kapitel VI.

Ein neues Kapitel und lauter neue Dinge.

Im Hause des Herrn Sesemann zu Frankfurt lag das kranke Töchterlein, Klara, in dem bequemen Rollstuhl, in welchem es den ganzen Tag sich aufhielt und von einem Zimmer ins andere gestoßen wurde. Jetzt saß es im sogenannten Studierzimmer, das neben der großen Eßstube lag, und wo vielerlei Gerätschaften herumstanden und lagen, die das Zimmer wohnlich machten und zeigten, daß man hier gewöhnlich sich aufhielt. An dem großen, schönen Bücherschrank mit den Glasthüren konnte man sehen, woher das Zimmer seinen Namen hatte, und daß es wohl der Raum war, wo dem lahmen Töchterchen der tägliche Unterricht erteilt wurde.

Klara hatte ein blasses, schmales Gesichtchen, aus dem zwei milde, blaue Augen herausschauten, die in diesem Augenblick auf die große Wanduhr gerichtet waren, die heute besonders langsam zu gehen schien, denn Klara, die sonst

Digitized by Google

kaum ungeduldig wurde, ſagte jetzt mit ziemlicher Ungeduld in der Stimme: „Iſt es denn immer noch nicht Zeit, Fräulein Rottenmeier?“

Die letztere ſaß ſehr aufrecht an einem kleinen Arbeitstiſch und ſtickte. Sie hatte eine geheimnisvolle Hülle um ſich, einen großen Kragen oder Halbmantel, welcher der Perſönlichkeit einen feierlichen Anſtrich verlieh, der noch erhöht wurde durch eine Art von hochgebauter Kuppel, die ſie auf dem Kopf trug. Fräulein Rottenmeier war ſchon ſeit mehreren Jahren, ſeitdem die Dame des Hauſes geſtorben war, im Hauſe Seſemann, führte die Wirtſchaft und hatte die Oberaufſicht über das ganze Dienſtperſonal. Herr Seſemann war meiſtens auf Reiſen, überließ daher dem Fräulein Rottenmeier das ganze Haus, nur mit der Bedingung, daß ſein Töchterchen in allem eine Stimme haben ſolle und nichts gegen deſſen Wunſch geſchehen dürfe.

Während oben Klara zum zweitenmal mit Zeichen der Ungeduld Fräulein Rottenmeier befragte, ob die Zeit noch nicht da ſei, da die Erwarteten erſcheinen konnten, ſtand unten vor der Hausthür die Dete mit Heidi an der Hand und fragte den Kutſcher Johann, der eben vom Wagen geſtiegen war, ob ſie wohl Fräulein Rottenmeier ſo ſpät noch ſtören dürfe.

„Das iſt nicht meine Sache“, brummte der Kutſcher; „klingeln Sie den Sebaſtian herunter, drinnen im Korridor.“

Digitized by Google

Dete that, wie ihr geheißen war, und der Bediente des Hauſes kam die Treppe herunter, mit großen, runden Knöpfen auf ſeinem Aufwärterrock und faſt ebenſo großen runden Augen im Kopfe.

„Ich wollte fragen, ob ich um dieſe Zeit Fräulein Rottenmeier noch ſtören dürfe", brachte die Dete wieder an.

„Das iſt nicht meine Sache", gab der Bediente zurück; „klingeln Sie die Jungfer Tinette herunter an der anderen Klingel", und ohne weitere Auskunft verſchwand der Sebaſtian.

Dete klingelte wieder. Jetzt erſchien auf der Treppe die Jungfer Tinette mit einem blendend weißen Deckelchen auf der Mitte des Kopfes und einer ſpöttiſchen Miene auf dem Geſicht.

„Was iſt?" fragte ſie auf der Treppe, ohne herunterzukommen. Dete wiederholte ihr Geſuch. Jungfer Tinette verſchwand, kam aber bald wieder und rief von der Treppe herunter: „Sie ſind erwartet."

Jetzt ſtieg Dete mit Heidi die Treppe hinauf und trat, der Jungfer Tinette folgend, in das Studierzimmer ein. Hier blieb Dete höflich an der Thür ſtehen, Heidi immer feſt an der Hand haltend, denn ſie war gar nicht ſicher, was dem Kind etwa zu thun einfallen konnte auf dieſem ihm ſo fremden Boden.

Fräulein Rottenmeier erhob ſich langſam von ihrem Sitz und kam näher, um die angekommene Geſpielin der

Digitized by Google

Tochter des Hauſes zu betrachten. Der Anblick ſchien ſie nicht zu befriedigen. Heidi hatte ſein einfaches Baumwollröckchen an und ſein altes, zerdrücktes Strohhütchen auf dem Kopf. Das Kind guckte ſehr harmlos darunter hervor und betrachtete mit unverhehlter Verwunderung den Turmbau auf dem Kopf der Dame.

„Wie heißeſt du?“ fragte Fräulein Rottenmeier, nachdem auch ſie einige Minuten lang forſchend das Kind angeſehen hatte, das kein Auge von ihr verwandte.

„Heidi“, antwortete es deutlich und mit klangvoller Stimme.

„Wie? wie? das ſoll doch wohl kein chriſtlicher Name ſein? So biſt du doch nicht getauft worden. Welchen Namen haſt du in der Taufe erhalten?“ fragte Fräulein Rottenmeier weiter.

„Das weiß ich jetzt nicht mehr“, entgegnete Heidi.

„Iſt das eine Antwort!“ bemerkte die Dame mit Kopfſchütteln. „Jungfer Dete, iſt das Kind einfältig oder ſchnippiſch?“

„Mit Erlaubnis, und wenn es die Dame geſtattet, ſo will ich gern reden für das Kind, denn es iſt ſehr unerfahren“, ſagte die Dete, nachdem ſie dem Heidi heimlich einen kleinen Stoß gegeben hatte für die unpaſſende Antwort. „Es iſt aber nicht einfältig und auch nicht ſchnippiſch, davon weiß es gar nichts; es meint alles ſo, wie es redet. Aber es iſt heut' zum erſtenmal in einem Herrenhaus und

Digitized by Google

kennt die gute Manier nicht; aber es ist willig und nicht ungelehrig, wenn die Dame wollte gütige Nachsicht haben. Es ist Adelheid getauft worden, wie seine Mutter, meine Schwester selig."

„Nun wohl, dies ist doch ein Name, den man aussprechen kann", bemerkte Fräulein Rottenmeier. „Aber, Jungfer Dete, ich muß Ihnen doch sagen, daß mir das Kind für sein Alter sonderbar vorkommt. Ich habe Ihnen mitgeteilt, die Gespielin für Fräulein Klara müßte in ihrem Alter sein, um denselben Unterricht mit ihr zu verfolgen und überhaupt ihre Beschäftigungen zu teilen. Fräulein Klara hat das zwölfte Jahr zurückgelegt; wie alt ist das Kind?"

„Mit Erlaubnis der Dame", fing die Dete wieder beredt an, „es war mir eben selber nicht mehr so ganz gegenwärtig, wie alt es sei; es ist wirklich ein wenig jünger, viel trifft es nicht an, ich kann's so ganz genau nicht sagen, es wird so um das zehnte Jahr, oder so noch etwas dazu sein, nehm' ich an."

„Jetzt bin ich acht, der Großvater hat's gesagt", erklärte Heidi. Die Base stieß es wieder an, aber Heidi hatte keine Ahnung, warum, und wurde keineswegs verlegen.

„Was, erst acht Jahre alt?" rief Fräulein Rottenmeier mit einiger Entrüstung aus. „Vier Jahre zu wenig! Was soll das geben! Und was hast du denn gelernt? was hast du für Bücher gehabt bei deinem Unterricht?"

Digitized by Google

„Keine“, ſagte Heidi.

„Wie? Was? Wie haſt du denn leſen gelernt?“ fragte die Dame weiter.

„Das hab' ich nicht gelernt, und der Peter auch nicht“, berichtete Heidi.

„Barmherzigkeit! du kannſt nicht leſen? du kannſt wirklich nicht leſen?“ rief Fräulein Rottenmeier im höchſten Schrecken aus. „Iſt es die Möglichkeit, nicht leſen! Was haſt du denn aber gelernt?“

„Nichts“, ſagte Heidi der Wahrheit gemäß.

„Jungfer Dete“, ſagte Fräulein Rottenmeier nach einigen Minuten, in denen ſie nach Faſſung rang, „es iſt alles nicht nach Abrede, wie konnten Sie mir dieſes Weſen zuführen?“ Aber die Dete ließ ſich nicht ſo bald einſchüchtern; ſie antwortete herzhaft: „Mit Erlaubnis der Dame, das Kind iſt gerade, was ich dachte, daß ſie haben wolle; die Dame hat mir beſchrieben, wie es ſein müſſe, ſo ganz apart und nicht wie die anderen, und ſo mußte ich das kleine nehmen, denn die größeren ſind bei uns dann nicht mehr ſo apart, und ich dachte, dieſes paſſe wie gemacht auf die Beſchreibung. Jetzt muß ich aber gehen, denn meine Herrſchaft erwartet mich; ich will, wenn's meine Herrſchaft erlaubt, bald wieder kommen und nachſehen, wie es geht mit ihm.“ Mit einem Knicks war die Dete zur Thür hinaus und die Treppe hinunter mit ſchnellen Schritten. Fräulein Rottenmeier ſtand einen Augenblick noch da, dann lief ſie der Dete nach.

Digitized by Google

Es war ihr wohl in den Sinn gekommen, daß sie noch eine Menge von Dingen mit der Base besprechen wollte, wenn das Kind wirklich dableiben sollte, und da war es doch nun einmal, und wie sie bemerkte, hatte die Base fest im Sinn, es da zu lassen.

Heidi stand noch auf demselben Platz an der Thür, wo es von Anfang an gestanden hatte. Bis dahin hatte Klara von ihrem Sessel aus schweigend allem zugesehen. Jetzt winkte sie Heidi: „Komm hierher!"

Heidi trat an den Rollstuhl heran.

„Willst du lieber Heidi heißen oder Adelheid?" fragte Klara.

„Ich heiße nur Heidi und sonst nichts", war Heidis Antwort.

„So will ich dich immer so nennen", sagte Klara; „der Name gefällt mir für dich, ich habe ihn aber nie gehört, ich habe aber auch nie ein Kind gesehen, das so aussieht, wie du. Hast du immer nur so kurzes, krauses Haar gehabt?"

„Ja, ich denk's", gab Heidi zur Antwort.

„Bist du gern nach Frankfurt gekommen?" fragte Klara weiter.

„Nein, aber morgen gehe ich dann wieder heim und bringe der Großmutter weiße Brötchen!" erklärte Heidi.

„Du bist aber ein kurioses Kind!" fuhr jetzt Klara auf. „Man hat dich ja expreß nach Frankfurt kommen

Digitized by Google

laſſen, daß du bei mir bleibeſt und die Stunden mit mir nehmeſt, und ſiehſt du, es wird nun ganz luſtig, weil du gar nicht leſen kannſt, nun kommt etwas ganz Neues in den Stunden vor. Sonſt iſt es manchmal ſo ſchrecklich langweilig, und der Morgen will gar nicht zu Ende kommen.

„Denn ſiehſt du, alle Morgen um zehn Uhr kommt der Herr Kandidat, und dann fangen die Stunden an und dauern bis um zwei Uhr, das iſt ſo lange. Der Herr Kandidat nimmt auch manchmal das Buch ganz nahe ans Geſicht heran, ſo als wäre er auf einmal kurzſichtig geworden, aber er gähnt nur furchtbar hinter dem Buch, und Fräulein Rottenmeier nimmt auch von Zeit zu Zeit ihr großes Taſchentuch hervor und hält es vor das ganze Geſicht hin, ſo, als ſei ſie ganz ergriffen von etwas, das wir leſen; aber ich weiß recht gut, daß ſie nur ganz ſchrecklich gähnt dahinter. Und dann ſollte ich auch ſo ſtark gähnen und muß es immer hinunterſchlucken, denn wenn ich nur ein einziges Mal herausgähne, ſo holt Fräulein Rottenmeier gleich den Fiſchthran und ſagt, ich ſei wieder ſchwach, und Fiſchthran nehmen iſt das Allerſchrecklichſte, da will ich noch lieber Gähnen ſchlucken. Aber nun wird's viel kurzweiliger, da kann ich dann zuhören, wie du leſen lernſt."

Heidi ſchüttelte ganz bedenklich mit dem Kopf, als es vom Leſenlernen hörte.

„Doch, doch, Heidi, natürlich mußt du leſen lernen, alle Menſchen müſſen, und der Herr Kandidat iſt ſehr gut,

Digitized by Google

er wird niemals böse, und er erklärt dir dann schon alles. Aber siehst du, wenn er etwas erklärt, dann verstehst du nichts davon; dann mußt du nur warten und gar nichts sagen, sonst erklärt er dir noch viel mehr und du verstehst es noch weniger. Aber dann nachher, wenn du etwas gelernt hast und es weißt, dann verstehst du schon, was er gemeint hat."

Jetzt kam Fräulein Rottenmeier wieder ins Zimmer zurück; sie hatte die Dete nicht mehr zurückrufen können und war sichtlich aufgeregt davon, denn sie hatte dieser eigentlich gar nicht einläßlich sagen können, was alles nicht nach Abrede sei bei dem Kinde, und da sie nicht wußte, was nun zu thun sei, um ihren Schritt rückgängig zu machen, war sie um so aufgeregter, denn sie selbst hatte die ganze Sache angestiftet. Sie lief nun vom Studierzimmer ins Eßzimmer hinüber und von da wieder zurück, und kehrte dann unmittelbar wieder um und fuhr hier den Sebastian an, der seine runden Augen eben nachdenklich über den gedeckten Tisch gleiten ließ, um zu sehen, ob sein Werk keinen Mangel habe.

„Denk' Er morgen Seine großen Gedanken fertig und mach' Er, daß man heut' noch zutische komme."

Mit diesen Worten fuhr Fräulein Rottenmeier an Sebastian vorbei und rief nach der Tinette mit so wenig einladendem Ton, daß die Jungfer Tinette mit noch viel kleineren Schritten herantrippelte als sonst gewöhnlich — und

Digitized by Google

ſich mit ſo ſpöttiſchem Geſicht hinſtellte, daß ſelbſt Fräulein Rottenmeier nicht wagte, ſie anzufahren; um ſo mehr ſchlug ihr die Aufregung nach innen.

„Das Zimmer der Angekommenen iſt in Ordnung zu bringen, Tinette“, ſagte die Dame mit ſchwer errungener Ruhe; „es liegt alles bereit, nehmen Sie noch den Staub von den Möbeln weg.“

„Es iſt der Mühe wert“, ſpöttelte Tinette und ging.

Unterdeſſen hatte Sebaſtian die Doppelthüren zum Studierzimmer mit ziemlichem Knall aufgeſchlagen, denn er war ſehr ergrimmt, aber ſich in Antworten Luft zu machen, durfte er nicht wagen Fräulein Rottenmeier gegenüber; dann trat er ganz gelaſſen ins Studierzimmer, um den Rollſtuhl hinüberzuſtoßen. Während er den Griff hinten am Stuhl, der ſich verſchoben hatte, zurecht drehte, ſtellte ſich Heidi vor ihn hin und ſchaute ihn unverwandt an, was er bemerkte. Auf einmal fuhr er auf. „Na, was iſt denn da Beſonderes dran?“ ſchnurrte er Heidi an in einer Weiſe, wie er es wohl nicht gethan, hätte er Fräulein Rottenmeier geſehen, die eben wieder auf der Schwelle ſtand und gerade hereintrat, als Heidi entgegnete: „Du ſiehſt dem Geißenpeter gleich.“

Entſetzt ſchlug die Dame ihre Hände zuſammen. „Iſt es die Möglichkeit!“ ſtöhnte ſie halblaut. „Nun duzt ſie mir den Bedienten! Dem Weſen fehlen alle Urbegriffe!“

Der Stuhl kam herangerollt und Klara wurde von

Digitized by Google

Sebaſtian hinausgeſchoben und auf ihren Seſſel an den Tiſch geſetzt.

Fräulein Rottenmeier ſetzte ſich neben ſie und winkte Heidi, es ſollte den Platz ihr gegenüber einnehmen. Sonſt kam niemand zutiſche, und es war viel Platz da; die drei ſaßen auch weit auseinander, ſodaß Sebaſtian mit ſeiner Schüſſel zum Anbieten guten Raum fand. Neben Heidis Teller lag ein ſchönes, weißes Brötchen; das Kind ſchaute mit erfreuten Blicken darauf. Die Ähnlichkeit, die Heidi entdeckt hatte, mußte ſein ganzes Vertrauen für den Sebaſtian erweckt haben, denn es ſaß mäuschenſtill und rührte ſich nicht, bis er mit der großen Schüſſel zu ihm herantrat und ihm die gebratenen Fiſchchen hinhielt; dann zeigte es auf das Brötchen und fragte: „Kann ich das haben?“ Sebaſtian nickte und warf dabei einen Seitenblick auf Fräulein Rottenmeier, denn es wunderte ihn, was die Frage für einen Eindruck auf ſie mache. Augenblicklich ergriff Heidi ſein Brötchen und ſteckte es in die Taſche. Sebaſtian machte eine Grimaſſe, denn das Lachen kam ihn an; er wußte aber wohl, daß ihm das nicht erlaubt war. Stumm und unbeweglich blieb er immer noch vor Heidi ſtehen, denn reden durfte er nicht, und weggehen durfte er wieder nicht, bis man ſich bedient hatte. Heidi ſchaute ihm eine Zeit lang verwundert zu, dann fragte es: „Soll ich auch von dem eſſen?“ Sebaſtian nickte wieder. „So gieb mir“, ſagte es und ſchaute ruhig auf ſeinen Teller. Sebaſtians

Digitized by Google

Grimasse wurde sehr bedenklich, und die Schüssel in seinen Händen fing an gefährlich zu zittern.

„Er kann die Schüssel auf den Tisch setzen und nachher wiederkommen", sagte jetzt Fräulein Rottenmeier mit strengem Gesicht. Sebastian verschwand sogleich. „Dir, Adelheid, muß ich überall die ersten Begriffe beibringen, das sehe ich", fuhr Fräulein Rottenmeier mit tiefem Seufzer fort. „Vor allem will ich dir zeigen, wie man sich am Tische bedient", und nun machte die Dame deutlich und eingehend alles vor, was Heidi zu thun hatte. „Dann", fuhr sie weiter, „muß ich dir hauptsächlich bemerken, daß du am Tisch nicht mit Sebastian zu sprechen hast, auch sonst nur dann, wenn du einen Auftrag oder eine notwendige Frage an ihn zu richten hast; dann aber nennst du ihn nie mehr anders, als Sie oder Er, hörst du? daß ich dich niemals mehr ihn anders nennen höre. Auch Tinette nennst du Sie, Jungfer Tinette. Mich nennst du so, wie du mich von allen nennen hörst; wie du Klara nennen sollst, wird sie selbst bestimmen."

„Natürlich Klara", sagte diese. Nun folgte aber noch eine Menge von Verhaltungsmaßregeln, über Aufstehen und Zubettegehen, über Hereintreten und Hinausgehen, über Ordnunghalten, Thürenschließen, und über alledem fielen dem Heidi die Augen zu, denn es war heute vor fünf Uhr aufgestanden und hatte eine lange Reise gemacht. Es lehnte sich an den Sesselrücken und schlief ein. Als dann nach längerer Zeit Fräulein Rottenmeier zu Ende gekommen war

Digitized by Google

mit ihrer Unterweisung, sagte sie: „Nun denke daran, Adelheid! Hast du alles recht begriffen?“

„Heidi schläft schon lange“, sagte Klara mit ganz belustigtem Gesicht, denn das Abendessen war für sie seit langer Zeit nie so kurzweilig verflossen.

„Es ist doch völlig unerhört, was man mit diesem Kind erlebt“, rief Fräulein Rottenmeier in großem Ärger und klingelte so heftig, daß Tinette und Sebastian miteinander herbeigestürzt kamen; aber trotz allen Lärms erwachte Heidi nicht, und man hatte die größte Mühe, es so weit zu erwecken, daß es nach seinem Schlafgemach gebracht werden konnte, erst durch das Studierzimmer, dann durch Klaras Schlafstube, dann durch die Stube von Fräulein Rottenmeier zu dem Eckzimmer, das nun für Heidi eingerichtet war.

Digitized by Google

Kapitel VII.

Fräulein Rottenmeier hat einen unruhigen Tag.

Als Heidi am ersten Morgen in Frankfurt seine Augen aufschlug, konnte es durchaus nicht begreifen, was es erblickte. Es rieb ganz gewaltig seine Augen, guckte dann wieder auf und sah dasselbe. Es saß auf einem hohen, weißen Bett und vor sich sah es einen großen, weiten Raum, und wo die Helle herkam, hingen lange, lange weiße Vorhänge, und dabei standen zwei Sessel mit großen Blumen darauf, und dann kam ein Sofa an der Wand mit denselben Blumen und ein runder Tisch davor, und in der Ecke stand ein Waschtisch mit Sachen darauf, wie Heidi sie noch gar nie gesehen hatte. Aber nun kam ihm auf einmal in den Sinn, daß es in Frankfurt sei, und der ganze gestrige Tag kam ihm in Erinnerung und zuletzt noch ganz klar die Unterweisungen der Dame, soweit es sie gehört hatte. Heidi sprang nun von seinem Bett herunter und machte sich fertig. Dann ging es an ein Fenster und dann an das

Digitized by Google

andere; es mußte den Himmel ſehen und die Erde draußen, es fühlte ſich wie im Käfig hinter den großen Vorhängen. Es konnte dieſe nicht wegſchieben; ſo kroch es dahinter, um an ein Fenſter zu kommen. Aber dieſes war ſo hoch, daß Heidi nur gerade mit dem Kopf ſo weit hinaufreichte, daß es durchſehen konnte. Aber Heidi fand nicht, was es ſuchte. Es lief von einem Fenſter zum anderen und dann wieder zum erſten zurück; aber immer war dasſelbe vor ſeinen Augen, Mauern und Fenſter und wieder Mauern und dann wieder Fenſter. Es wurde Heidi ganz bange. Noch war es früh am Morgen, denn Heidi war gewöhnt, früh aufzuſtehen auf der Alm und dann ſogleich hinauszulaufen vor die Thür und zu ſehen, wie's draußen ſei, ob der Himmel blau und die Sonne ſchon droben ſei, ob die Tannen rauſchen und die kleinen Blumen ſchon die Augen offen haben. Wie das Vögelein, das zum erſtenmal in ſeinem ſchön glänzenden Gefängnis ſitzt, hin- und herſchießt und bei allen Stäben probiert, ob es nicht zwiſchen durchſchlüpfen und in die Freiheit hinausfliegen könne, ſo lief Heidi immer von dem einen Fenſter zum anderen, um zu probieren, ob es nicht aufgemacht werden könne, denn dann mußte man doch etwas anderes ſehen als Mauern und Fenſter, da mußte doch unten der Erdboden, das grüne Gras und der letzte, ſchmelzende Schnee an den Abhängen zum Vorſchein kommen, und Heidi ſehnte ſich, das zu ſehen. Aber die Fenſter blieben feſt verſchloſſen,

Digitized by Google

wie ſehr auch das Kind drehte und zog und von unten ſuchte, die kleinen Finger unter die Rahmen einzutreiben, damit es Kraft hätte, ſie aufzudrücken; es blieb alles eiſenfeſt aufeinander ſitzen. Nach langer Zeit, als Heidi einſah, daß alle Anſtrengungen nichts halfen, gab es ſeinen Plan auf und überdachte nun, wie es wäre, wenn es vor das Haus hinausginge und hintenherum, bis es auf den Grasboden käme, denn es erinnerte ſich, daß es geſtern Abend vorn am Haus nur über Steine gekommen war. Jetzt klopfte es an ſeiner Thür und unmittelbar darauf ſteckte Tinette den Kopf herein und ſagte kurz: „Frühſtück bereit!“

Heidi verſtand keineswegs eine Einladung unter dieſen Worten; auf dem ſpöttiſchen Geſicht der Tinette ſtand vielmehr eine Warnung, ihr nicht zu nah zu kommen, als eine freundliche Einladung geſchrieben, und das las Heidi deutlich von dem Geſicht und richtete ſich danach. Es nahm den kleinen Schemel unter dem Tiſch empor, ſtellte ihn in eine Ecke, ſetzte ſich darauf und wartete ſo ganz ſtill ab, was nun kommen würde. Nach einiger Zeit kam etwas mit ziemlichem Geräuſch, es war Fräulein Rottenmeier, die ſchon wieder in Aufregung geraten war und in Heidis Stube hineinrief: „Was iſt mit dir, Adelheid? Begreifſt du nicht, was ein Frühſtück iſt? Komm herüber!“

Das verſtand nun Heidi und folgte ſogleich nach. Im Eßzimmer ſaß Klara ſchon lang an ihrem Platz und be-

Digitized by Google

grüßte Heidi freundlich, machte auch ein viel vergnügteres Geſicht, als ſonſt gewöhnlich, denn ſie ſah voraus, daß heute wieder allerlei Neues geſchehen würde. Das Frühſtück ging nun ohne Störung vor ſich; Heidi aß ganz anſtändig ſein Butterbrot, und wie alles zu Ende war, wurde Klara wieder ins Studierzimmer hinübergerollt und Heidi wurde von Fräulein Rottenmeier angewieſen, nachzufolgen und bei Klara zu bleiben, bis der Herr Kandidat kommen würde, um die Unterrichtsſtunden zu beginnen. Als die beiden Kinder allein waren, ſagte Heidi ſogleich: „Wie kann man hinausſehen hier und ganz hinunter auf den Boden?“

„Man macht ein Fenſter auf und guckt hinaus“, antwortete Klara beluſtigt.

„Man kann die Fenſter nicht aufmachen“, verſetzte Heidi traurig.

„Doch, doch“, verſicherte Klara, „nur du noch nicht, und ich kann dir auch nicht helfen; aber wenn du einmal den Sebaſtian ſiehſt, ſo macht er dir ſchon eins auf.“

Das war eine große Erleichterung für Heidi, zu wiſſen, daß man doch die Fenſter öffnen und hinausſchauen könne, denn noch war es ganz unter dem Druck des Gefangenſeins von ſeinem Zimmer her. Klara fing nun an, Heidi zu fragen, wie es bei ihm zuhauſe ſei, und Heidi erzählte mit Freuden von der Alm und den Geißen und der Weide und allem, was ihm lieb war.

Unterdeſſen war der Herr Kandidat angekommen; aber

Digitized by Google

Fräulein Rottenmeier führte ihn nicht, wie gewöhnlich, ins Studierzimmer, denn sie mußte sich erst aussprechen und geleitete ihn zu diesem Zweck ins Eßzimmer, wo sie sich vor ihn hinsetzte und ihm in großer Aufregung ihre bedrängte Lage schilderte und wie sie in diese hineingekommen war.

Sie hatte nämlich vor einiger Zeit Herrn Sesemann nach Paris geschrieben, wo er eben verweilte, seine Tochter habe längst gewünscht, es möchte eine Gespielin für sie ins Haus aufgenommen werden, und auch sie selbst glaube, daß eine solche in den Unterrichtsstunden ein Sporn, in der übrigen Zeit eine anregende Gesellschaft für Klara sein würde. Eigentlich war die Sache für Fräulein Rottenmeier selbst sehr wünschbar, denn sie wollte gern, daß jemand da sei, der ihr die Unterhaltung der kranken Klara abnehme, wenn es ihr zu viel war, was öfters geschah. Herr Sesemann hatte geantwortet, er erfülle gern den Wunsch seiner Tochter, doch mit der Bedingung, daß eine solche Gespielin in allem ganz gehalten werde wie jene, er wolle keine Kinderquälerei in seinem Hause, — „was freilich eine sehr unnütze Bemerkung von dem Herrn war", setzte Fräulein Rottenmeier hinzu, „denn wer wollte Kinder quälen!" Nun aber erzählte sie weiter, wie ganz erschrecklich sie hineingefallen sei mit dem Kinde, und führte alle Beispiele von seinem völlig begriffslosen Dasein an, die es bis jetzt geliefert hatte, daß nicht nur der Unterricht des Herrn Kandidaten buchstäblich

Digitized by Google

beim Abc anfangen müſſe, ſondern daß auch ſie auf jedem Punkte der menſchlichen Erziehung mit dem Uranfang zu beginnen hätte. Aus dieſer unheilvollen Lage ſehe ſie nur ein Rettungsmittel: wenn der Herr Kandidat erklären werde, zwei ſo verſchiedene Weſen könnten nicht miteinander unterrichtet werden, ohne großen Schaden des vorgerückteren Teiles; das wäre für Herrn Seſemann ein triftiger Grund, die Sache rückgängig zu machen, und ſo würde er zugeben, daß das Kind gleich wieder dahin zurückgeſchickt würde, woher es gekommen war; ohne ſeine Zuſtimmung aber dürfte ſie das nicht unternehmen, nun der Hausherr wiſſe, daß das Kind angekommen ſei. Aber der Herr Kandidat war behutſam und niemals einſeitig im Urteilen. Er tröſtete Fräulein Rottenmeier mit vielen Worten und der Anſicht: wenn die junge Tochter auf der einen Seite ſo zurück ſei, ſo möchte ſie auf der anderen um ſo geförderter ſein, was bei einem geregelten Unterricht bald ins Gleichgewicht kommen werde. Als Fräulein Rottenmeier ſah, daß der Herr Kandidat ſie nicht unterſtützen, ſondern ſeinen Abc-Unterricht übernehmen wollte, machte ſie ihm die Thür zum Studierzimmer auf, und nachdem er hineingetreten war, ſchloß ſie ſchnell hinter ihm zu und blieb auf der anderen Seite, denn vor dem Abc hatte ſie einen Schrecken. Sie ging jetzt mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder, denn ſie hatte zu überlegen, wie die Dienſtboten Adelheid zu benennen hätten. Herr Seſemann hatte ja geſchrieben, ſie müßte wie ſeine

Digitized by Google

Tochter gehalten werden, und dieses Wort mußte sich hauptsächlich auf das Verhältnis zu den Dienstboten beziehen, dachte Fräulein Rottenmeier. Sie konnte aber nicht lange ungestört überlegen, denn auf einmal ertönte drinnen im Studierzimmer ein erschreckliches Gekrache fallender Gegenstände und dann ein Hilferuf nach Sebastian. Sie stürzte hinein. Da lag auf dem Boden alles übereinander, die sämtlichen Studien-Hilfsmittel, Bücher, Hefte, Tintenfaß und obendarauf der Tischteppich, unter dem ein schwarzes Tintenbächlein hervorfloß, die ganze Stube entlang. Heidi war verschwunden.

„Da haben wir's", rief Fräulein Rottenmeier händeringend aus. „Teppich, Bücher, Arbeitskorb, alles in der Tinte! das ist noch nie geschehen! das ist das Unglückswesen, da ist kein Zweifel!"

Der Herr Kandidat stand sehr erschrocken da und schaute auf die Verwüstung, die allerdings nur eine Seite hatte und eine recht bestürzende. Klara dagegen verfolgte mit vergnügtem Gesicht die ungewöhnlichen Ereignisse und deren Wirkungen und sagte nun erklärend: „Ja, Heidi hat's gemacht, aber nicht mit Absicht, es muß gewiß nicht gestraft werden, es war nur so schrecklich eilig, fortzukommen und riß den Teppich mit und so fiel alles hintereinander auf den Boden. Es fuhren viele Wagen hintereinander vorbei, darum ist es so fortgeschossen; es hat vielleicht noch nie eine Kutsche gesehen."

Digitized by Google

Digitized by Google

„Da, iſt's nicht, wie ich ſagte, Herr Kandidat? Nicht einen Urbegriff hat das Weſen! Keine Ahnung davon, was eine Unterrichtsſtunde iſt, daß man dabei zuzuhören und ſtill zu ſitzen hat. Aber wo iſt das unheilbringende Ding hin? Wenn es fortgelaufen wäre! Was würde mir Herr Seſemann —"

Fräulein Rottenmeier lief hinaus und die Treppe hinunter. Hier, unter der geöffneten Hausthür, ſtand Heidi und guckte ganz verblüfft die Straße auf und ab.

„Was iſt denn? Was fällt dir denn ein? Wie kannſt du ſo davonlaufen!" fuhr Fräulein Rottenmeier das Kind an.

„Ich habe die Tannen rauſchen gehört, aber ich weiß nicht, wo ſie ſtehen und höre ſie nicht mehr", antwortete Heidi und ſchaute enttäuſcht nach der Seite hin, wo das Rollen der Wagen verhallt war, das in Heidis Ohren dem Toſen des Föhns in den Tannen ähnlich geklungen hatte, ſodaß es in höchſter Freude dem Ton nachgerannt war.

„Tannen! Sind wir im Wald? Was ſind das für Einfälle! Komm herauf und ſieh, was du angerichtet haſt!" Damit ſtieg Fräulein Rottenmeier wieder die Treppe hinan; Heidi folgte ihr und ſtand nun ſehr verwundert vor der großen Verheerung, denn es hatte nicht bemerkt, was es alles mitriß, vor Freude und Eile, die Tannen zu hören.

„Das haſt du ein Mal gethan, ein zweites Mal thuſt

Digitized by Google

du's nicht wieder", ſagte Fräulein Rottenmeier, auf den Boden zeigend; „zum Lernen ſitzt man ſtill auf ſeinem Seſſel und giebt acht. Kannſt du das nicht ſelbſt fertig bringen, ſo muß ich dich an deinen Stuhl feſt binden. Kannſt du das verſtehen?"

„Ja", entgegnete Heidi, „aber ich will ſchon feſt ſitzen." Denn jetzt hatte es begriffen, daß es eine Regel iſt, in einer Unterrichtsſtunde ſtill zu ſitzen.

Jetzt mußten Sebaſtian und Tinette hereinkommen, um die Ordnung wiederherzuſtellen. Der Herr Kandidat entfernte ſich, denn der weitere Unterricht mußte nun aufgegeben werden. Zum Gähnen war heute gar keine Zeit geweſen.

Am Nachmittag mußte Klara immer eine Zeit lang ruhen, und Heidi hatte alsdann ſeine Beſchäftigung ſelbſt zu wählen; ſo hatte Fräulein Rottenmeier ihm am Morgen erklärt. Als nun nach Tiſch Klara ſich in ihrem Seſſel zur Ruhe gelegt hatte, ging Fräulein Rottenmeier nach ihrem Zimmer, und Heidi ſah, daß nun die Zeit da war, da es ſeine Beſchäftigung ſelbſt wählen konnte. Das war dem Heidi ſehr erwünſcht, denn es hatte ſchon immer im Sinn, etwas zu unternehmen; es mußte aber Hilfe dazu haben und ſtellte ſich darum vor das Eßzimmer mitten auf den Korridor, damit die Perſönlichkeit, die es zu beraten gedachte, ihm nicht entgehen könne. Richtig, nach kurzer Zeit kam Sebaſtian die Treppe herauf mit dem großen

Digitized by Google

Theebrett auf den Armen, denn er brachte das Silberzeug aus der Küche herauf, um es im Schrank des Eßzimmers zu verwahren. Als er auf der letzten Stufe der Treppe angekommen war, trat Heidi vor ihn hin und ſagte mit großer Deutlichkeit: „Sie oder Er!“

Sebaſtian riß die Augen ſo weit auf, als es nur möglich war, und ſagte ziemlich barſch: „Was ſoll das heißen, Mamſell?“

„Ich möchte nur gern etwas fragen, aber es iſt gewiß nichts Böſes, wie heute Morgen“, fügte Heidi beſchwichtigend hinzu, denn es merkte, daß Sebaſtian ein wenig erbittert war, und dachte, es komme noch von der Tinte am Boden her.

„So, und warum muß es denn heißen Sie oder Er, das möcht' ich zuerſt wiſſen“, gab Sebaſtian im gleichen barſchen Ton zurück.

„Ja, ſo muß ich jetzt immer ſagen“, verſicherte Heidi; „Fräulein Rottenmeier hat es befohlen.“

Jetzt lachte Sebaſtian ſo laut auf, daß Heidi ihn ganz verwundert anſehen mußte, denn es hatte nichts Luſtiges bemerkt; aber Sebaſtian hatte auf einmal begriffen, was Fräulein Rottenmeier befohlen hatte, und ſagte nun ſehr erluſtigt: „Schon recht, ſo fahre die Mamſell nur zu.“

„Ich heiße gar nicht Mamſell“, ſagte nun Heidi ſeinerſeits ein wenig geärgert; „ich heiße Heidi.“

Digitized by Google

„Ist schon recht; die gleiche Dame hat aber befohlen, daß ich Mamsell sage", erklärte Sebastian.

„Hat sie? Ja, dann muß ich schon so heißen". sagte Heidi mit Ergebung, denn es hatte wohl gemerkt, daß alles so geschehen mußte, wie Fräulein Rottenmeier befahl.

„Jetzt habe ich schon drei Namen", setzte es mit einem Seufzer hinzu.

„Was wollte die kleine Mamsell denn fragen?" fragte Sebastian jetzt, indem er, ins Eßzimmer eingetreten, sein Silberzeug im Schrank zurecht legte.

„Wie kann man ein Fenster aufmachen, Sebastian?"

„So, gerade so", und er machte den großen Fensterflügel auf.

Heidi trat heran, aber es war zu klein, um etwas sehen zu können; es langte nur bis zum Gesims hinauf.

„Da, so kann das Mamsellchen einmal hinausgucken und sehen, was unten ist", sagte Sebastian, indem er einen hohen hölzernen Schemel herbeigeholt hatte und hinstellte. Hoch erfreut stieg Heidi hinauf und konnte endlich den ersehnten Blick durch das Fenster thun. Aber mit dem Ausdruck der größten Enttäuschung zog es sogleich den Kopf wieder zurück.

„Man sieht nur die steinerne Straße hier, sonst gar nichts", sagte das Kind bedauerlich; „aber wenn man um das ganze Haus herumgeht, was sieht man dann auf anderen Seite, Sebastian?"

Digitized by Google

„Gerade dasselbe“, gab dieser zur Antwort.

„Aber wohin kann man denn gehen, daß man weit, weit hinuntersehen kann über das ganze Thal hinab?“

„Da muß man auf einen hohen Turm hinaufsteigen, einen Kirchturm, so einen, wie der dort ist mit der goldenen Kugel oben drauf. Da guckt man von oben herunter und sieht weit über alles weg.“

Jetzt stieg Heidi eilig von seinem Schemel herunter, rannte zur Thüre hinaus, die Treppe hinunter und trat auf die Straße hinaus. Aber die Sache ging nicht, wie Heidi sich vorgestellt hatte. Als es aus dem Fenster den Turm gesehen hatte, kam es ihm vor, es könne nur über die Straße gehen, so müßte er gleich vor ihm stehen. Nun ging Heidi die ganze Straße hinunter, aber es kam nicht an den Turm, konnte ihn auch nirgends mehr entdecken und kam nun in eine andere Straße hinein und weiter und weiter, aber immer noch sah es den Turm nicht. Es gingen viele Leute an ihm vorbei, aber die waren alle so eilig, daß Heidi dachte, sie hätten nicht Zeit, ihm Bescheid zu geben. Jetzt sah es an der nächsten Straßenecke einen Jungen stehen, der eine kleine Drehorgel auf dem Rücken und ein ganz kurioses Tier auf dem Arme trug. Heidi lief zu ihm hin und fragte: „Wo ist der Turm mit der goldenen Kugel zuoberst?“

„Weiß nicht“, war die Antwort.

„Wen kann ich denn fragen, wo er sei?“ fragte Heidi weiter.

Digitized by Google

„Weiß nicht."

„Weißt du keine andere Kirche mit einem hohen Turm?"

„Freilich weiß ich eine."

„So komm und zeige mir sie."

„Zeig du zuerst, was du mir dafür giebst." Der Junge hielt seine Hand hin. Heidi suchte in seiner Tasche herum. Jetzt zog es ein Bildchen hervor, darauf ein schönes Kränzchen von roten Rosen gemalt war; erst sah es noch eine kleine Weile darauf hin denn es reute Heidi ein wenig. Erst heute Morgen hatte Klara es ihm geschenkt; aber hinuntersehen ins Thal, über die grünen Abhänge! „Da", sagte Heidi und hielt das Bildchen hin, „willst du das?"

Der Junge zog die Hand zurück und schüttelte den Kopf.

„Was willst du denn?" fragte Heidi und steckte vergnügt sein Bildchen wieder ein.

„Geld."

„Ich habe keins, aber Klara hat, sie giebt mir dann schon; wieviel willst du?"

„Zwanzig Pfennige."

„So komm jetzt."

Nun wanderten die beiden eine lange Straße hin, und auf dem Wege fragte Heidi den Begleiter, was er auf dem Rücken trage, und er erklärte ihm, es sei eine schöne Orgel unter dem Tuch, die mache eine prachtvolle Musik, wenn

Digitized by Google

er daran drehe. Auf einmal ſtanden ſie vor einer alten Kirche mit hohem Turm; der Junge ſtand ſtill und ſagte: „Da!“

„Aber wie komm' ich da hinein?“ fragte Heidi, als es die feſtverſchloſſenen Thüren ſah.

„Weiß nicht“, war die Antwort.

„Glaubſt du, man könne hier klingeln, ſo wie man dem Sebaſtian thut?“

„Weiß nicht.“

Heidi hatte eine Klingel entdeckt an der Mauer und zog jetzt aus allen Kräften daran.

„Wenn ich dann hinaufgehe, ſo mußt du warten hier unten, ich weiß jetzt den Weg nicht mehr zurück, du mußt mir ihn dann zeigen.“

„Was giebſt du mir dann?“

„Was muß ich dir dann wieder geben?“

„Wieder zwanzig Pfennige.“

Jetzt wurde das alte Schloß inwendig umgedreht und die knarrende Thür geöffnet; ein alter Mann trat heraus und ſchaute erſt verwundert, dann ziemlich erzürnt auf die Kinder und fuhr ſie an: „Was unterſteht ihr euch, mich da herunterzuklingeln? Könnt ihr nicht leſen, was über der Klingel ſteht: ‚Für ſolche, die den Turm beſteigen wollen‘?“

Der Junge wies mit dem Zeigefinger auf Heidi und ſagte kein Wort.

Digitized by Google

Heidi antwortete: „Eben auf den Turm wollt' ich."

„Was haſt du droben zu thun?" fragte der Türmer; „hat dich jemand geſchickt?"

„Nein", entgegnete Heidi, „ich möchte nur hinaufgehen, daß ich herunterſehen kann."

„Macht, daß ihr heimkommt und probiert den Spaß nicht wieder, oder ihr kommt nicht gut weg zum zweitenmal!" Damit kehrte ſich der Türmer um und wollte die Thür zumachen.

Aber Heidi hielt ihn ein wenig am Rockſchoß und ſagte bittend: „Nur ein einziges Mal!"

Er ſah ſich um, und Heidis Augen ſchauten ſo flehentlich zu ihm auf, daß es ihn ganz umſtimmte; er nahm das Kind bei der Hand und ſagte freundlich: „Wenn dir ſoviel daran gelegen iſt, ſo komm mit mir!"

Der Junge ſetzte ſich auf die ſteinernen Stufen vor der Thür nieder und zeigte, daß er nicht mit wollte.

Heidi ſtieg an der Hand des Türmers viele, viele Treppen hinauf; dann wurden dieſe immer ſchmäler, und endlich ging es noch ein ganz enges Treppchen hinauf, und nun waren ſie oben. Der Türmer hob Heidi vom Boden auf und hielt es an das offene Fenſter.

„Da, jetzt guck hinunter", ſagte er.

Heidi ſah auf ein Meer von Dächern, Türmen und Schornſteinen nieder; es zog bald ſeinen Kopf zurück und ſagte: niedergeſchlagen: „Es iſt gar nicht, wie ich gemeint habe."

Digitized by Google

„Siehſt du wohl? Was verſteht ſo ein Kleines von Ausſicht! So, komm nun wieder herunter und läute nie mehr an einem Turm!“

Der Türmer ſtellte Heidi wieder auf den Boden und ſtieg ihm voran die ſchmalen Stufen hinab. Wo dieſe breiter wurden kam links die Thür, die in des Türmers Stübchen führte, und nebenan ging der Boden bis unter das ſchräge Dach hin. Dort hinten ſtand ein großer Korb und davor ſaß eine dicke graue Katze und knurrte, denn in dem Korb wohnte ihre Familie, und ſie wollte jeden Vorübergehenden davor warnen, ſich in ihre Familienangelegenheiten zu miſchen. Heidi ſtand ſtill und ſchaute verwundert hinüber, eine ſo mächtige Katze hatte es noch nie geſehen; in dem alten Turm wohnten aber ganze Herden von Mäuſen, ſo holte ſich die Katze ohne Mühe jeden Tag ein halbes Dutzend Mäuſebraten. Der Türmer ſah Heidis Bewunderung und ſagte: „Komm, ſie thut dir nichts, wenn ich dabei bin; du kannſt die Jungen anſehen.

Heidi trat an den Korb heran und brach in ein großes Entzücken aus.

„O, die netten Tierlein! die ſchönen Kätzchen!“ rief es einmal ums andere und ſprang hin und her um den Korb herum, um auch recht alle komiſchen Gebärden und Sprünge zu ſehen, welche die ſieben oder acht jungen Kätzchen vollführten, die in dem Korb raſtlos übereinanderhin krabbelten, ſprangen, fielen.

Digitized by Google

„Willſt du eins haben?“ fragte der Türmer, der Heidis Freudenſprüngen vergnügt zuſchaute.

„Selbſt für mich? für immer?“ fragte Heidi geſpannt und konnte das große Glück faſt nicht glauben.

„Ja, gewiß, du kannſt auch noch mehr haben, du kannſt ſie alle zuſammen haben, wenn du Platz haſt“, ſagte der Mann, dem es gerade recht war, ſeine kleinen Katzen los zu werden, ohne daß er ihnen ein Leid anthun mußte.

Heidi war im höchſten Glück. In dem großen Hauſe hatten ja die Kätzchen ſoviel Platz, und wie mußte Klara erſtaunt und erfreut ſein, wenn die niedlichen Tierchen ankamen!

„Aber wie kann ich ſie mitnehmen?“ fragte nun Heidi und wollte ſchnell einige fangen mit ſeinen Händen, aber die dicke Katze ſprang ihm auf den Arm und ſchnaubte es ſo grimmig an, daß es ſehr erſchrocken zurückfuhr.

„Ich will ſie dir bringen, ſag nur, wohin“, ſagte der Türmer, der die alte Katze nun ſtreichelte, um ſie wieder gut zu machen, denn ſie war ſeine Freundin und hatte ſchon viele Jahre mit ihm auf dem Turm gelebt.

„Zum Herrn Seſemann in dem großen Haus, wo an der Hausthür ein goldener Hundskopf iſt mit einem dicken Ring im Maul“, erklärte Heidi.

Es hätte nicht einmal ſoviel gebraucht für den Türmer, der ſchon ſeit langen Jahren auf dem Turm ſaß und jedes Haus weithin kannte, und dazu war der Sebaſtian noch ein alter Bekannter von ihm.

Digitized by Google

„Ich weiß ſchon“, bemerkte er; „aber wem muß ich die Dinger bringen, wem muß ich nachfragen, du gehörſt doch nicht Herrn Seſemann?„

„Nein, aber die Klara, ſie hat eine ſo große Freude, wenn die Kätzchen kommen!“

Der Türmer wollte nun weitergehen, aber Heidi konnte ſich von dem unterhaltenden Schauſpiel faſt nicht trennen.

„Wenn ich nur ſchon eins oder zwei mitnehmen könnte! Eins für mich und eins für Klara, kann ich nicht?“

„So wart ein wenig“, ſagte der Türmer, trug dann die alte Katze behutſam in ſein Stübchen hinein und ſtellte ſie an das Eßſchüſſelchen hin, ſchloß die Thür vor ihr zu und kam zurück: „So, nun nimm zwei!“

Heidis Augen leuchteten vor Wonne. Es las ein weißes und dann ein gelb und weißgeſtreiftes aus und ſteckte eins in die rechte und eins in die linke Taſche. Nun ging's die Treppe hinunter.

Der Junge ſaß noch auf den Stufen draußen, und als nun der Türmer hinter Heidi die Thür zugeſchloſſen hatte, ſagte das Kind: „Welchen Weg müſſen wir nun zu Herrn Seſemanns Haus?“

„Weiß nicht“, war die Antwort.

Heidi fing nun an zu beſchreiben, was es wußte, die Hausthür und die Fenſter und die Treppen, aber der Junge ſchüttelte zu allem den Kopf, es war ihm alles unbekannt.

Digitized by Google

„Siehſt du“, fuhr dann Heidi im Beſchreiben fort, „aus einem Fenſter ſieht man ein großes, großes, graues Haus und das Dach geht ſo“ — Heidi zeichnete hier mit dem Zeigefinger große Zacken in die Luft hinaus.

Jetzt ſprang der Junge auf, er mochte ähnliche Merkmale haben ſeine Wege zu finden. Er lief nun in einem Zug drauf los und Heidi hinter ihm drein, und in kurzer Zeit ſtanden ſie richtig vor der Hausthür mit dem großen Meſſing-Tierkopf. Heidi zog die Glocke. Bald erſchien Sebaſtian, und wie er Heidi erblickte, rief er drängend: „Schnell! Schnell!“

Heidi ſprang eilig herein, und Sebaſtian ſchlug die Thür zu; den Jungen, der verblüfft draußen ſtand, hatte er gar nicht bemerkt.

„Schnell, Mamſellchen“, drängte Sebaſtian weiter, „gleich ins Eßzimmer hinein, ſie ſitzen ſchon am Tiſch. Fräulein Rottenmeier ſieht aus wie eine geladene Kanone; was ſtellt aber auch die kleine Mamſell an, ſo fortzulaufen?“

Heidi war ins Zimmer getreten. Fräulein Rottenmeier blickte nicht auf; Klara ſagte auch nichts, es war eine etwas unheimliche Stille. Sebaſtian rückte Heidi den Seſſel zurecht. Jetzt, wie es auf ſeinem Stuhl ſaß, begann Fräulein Rottenmeier mit ſtrengem Geſicht und einem ganz feierlich-ernſten Ton: „Adelheid, ich werde nachher mit dir ſprechen, jetzt nur ſoviel: du haſt dich ſehr ungezogen,

Digitized by Google

wirklich ſtrafbar benommen, daß du das Haus verläſſeſt, ohne zu fragen, ohne daß jemand ein Wort davon wußte, und herumſtreichſt bis zum ſpäten Abend; es iſt eine völlig beiſpielloſe Aufführung."

„Miau", tönte es wie als Antwort zurück.

Aber jetzt ſtieg der Zorn der Dame: „Wie, Adelheid", rief ſie in immer höheren Tönen, „du unterſtehſt dich noch, nach aller Ungezogenheit einen ſchlechten Spaß zu machen? Hüte dich wohl, ſag ich dir!"

„Ich mache", fing Heidi an — „Miau! Miau!"

Sebaſtian warf faſt ſeine Schüſſel auf den Tiſch und ſtürzte hinaus.

„Es iſt genug", wollte Fräulein Rottenmeier rufen; aber vor Aufregung tönte ihre Stimme gar nicht mehr. „Steh auf und verlaß das Zimmer."

Heidi ſtand erſchrocken von ſeinem Seſſel auf und wollte noch einmal erklären: „Ich mache gewiß" — „Miau! Miau! Miau!"

„Aber Heidi", ſagte jetzt Klara, „wenn du doch ſiehſt, daß du Fräulein Rottenmeier ſo böſe machſt, warum machſt du immer wieder ‚miau'?"

„Ich mache nicht, die Kätzlein machen", konnte Heidi endlich ungeſtört hervorbringen.

„Wie? Was? Katzen? junge Katzen?" ſchrie Fräulein Rottenmeier auf. „Sebaſtian! Tinette! Sucht die greulichen Tiere! ſchafft ſie fort!" Damit ſtürzte die Dame

Digitized by Google

ins Studierzimmer hinein und riegelte die Thüren zu, um sicherer zu sein, denn junge Katzen waren für Fräulein Rottenmeier das Schrecklichste in der Schöpfung. Sebastian stand draußen vor der Thür und mußte erst fertig lachen, ehe er wieder eintreten konnte. Er hatte, als er Heidi bediente, einen kleinen Katzenkopf aus dessen Tasche herausgucken gesehen und sah dem Spektakel entgegen, und wie er nun ausbrach, konnte er sich nicht mehr halten, kaum noch seine Schüssel auf den Tisch setzen. Endlich trat er denn wieder gefaßt ins Zimmer herein, nachdem die Hilferufe der geängsteten Dame schon längere Zeit verklungen waren. Jetzt sah es ganz still und friedlich aus drinnen; Klara hielt die Kätzchen auf ihrem Schoß, Heidi kniete neben ihr, und beide spielten mit großer Wonne mit den zwei winzigen, graziösen Tierchen.

„Sebastian", sagte Klara zu dem Eintretenden, „Sie müssen uns helfen; Sie müssen ein Nest finden für die Kätzchen, wo Fräulein Rottenmeier sie nicht sieht, denn sie fürchtet sich vor ihnen und will sie fort haben; aber wir wollen die niedlichen Tierchen behalten und sie immer hervorholen, sobald wir allein sind. Wo kann man sie hinthun?"

„Das will ich schon besorgen, Fräulein Klara", entgegnete Sebastian bereitwillig; „ich mache ein schönes Bettchen in einem Korbe und stelle den an einen Ort, wo mir die furchtsame Dame nicht dahinterkommt, verlassen Sie

Digitized by Google

ſich auf mich.“ Sebaſtian ging gleich an die Arbeit und kicherte beſtändig vor ſich hin, denn er dachte: „Das wird noch was abſetzen!“ und der Sebaſtian ſah es nicht ungern, wenn Fräulein Rottenmeier ein wenig in Aufregung geriet.

Nach längerer Zeit erſt, als der Augenblick des Schlafengehens nahte, machte Fräulein Rottenmeier ein ganz klein wenig die Thür auf und rief durch das Spältchen heraus: „Sind die abſcheulichen Tiere fortgeſchafft?“

„Ja wohl! Ja wohl!“ gab Sebaſtian zurück, der ſich im Zimmer zu ſchaffen gemacht hatte in Erwartung dieſer Frage. Schnell und leiſe faßte er die beiden Kätzchen auf Klaras Schoß und verſchwand damit.

Die beſondere Strafrede, die Fräulein Rottenmeier Heidi noch zu halten gedachte, verſchob ſie auf den folgenden Tag, denn heute fühlte ſie ſich zu erſchöpft nach all' den vorhergegangenen Gemütsbewegungen von Ärger, Zorn und Schrecken, die ihr Heidi ganz unwiſſentlich nacheinander verurſacht hatte. Sie zog ſich ſchweigend zurück und Klara und Heidi folgten vergnügt nach, denn ſie wußten ihre Kätzchen in einem guten Bett.

Digitized by Google

Kapitel VIII.

Im Hause Seſemann geht's unruhig zu.

Als Sebaſtian am folgenden Morgen dem Herrn Kandidaten die Hausthür geöffnet und ihn zum Studierzimmer geführt hatte, zog ſchon wieder jemand die Hausglocke an, aber mit ſolcher Gewalt, daß Sebaſtian die Treppe völlig hinunterſchoß, denn er dachte: „So ſchellt nur der Herr Seſemann ſelbſt, er muß unerwartet nachhauſe gekommen ſein.“ Er riß die Thür auf — ein zerlumpter Junge mit einer Drehorgel auf dem Rücken ſtand vor ihm.

„Was ſoll das heißen?“ fuhr ihn Sebaſtian an. „Ich will dich lehren, Glocken herunterzureißen! Was haſt du hier zu thun?“

„Ich muß zur Klara“, war die Antwort.

„Du ungewaſchener Straßenkäfer du; kannſt du nicht ſagen ‚Fräulein Klara‘, wie unſereins thut? Was haſt du bei Fräulein Klara zu thun?“ fragte Sebaſtian barſch.

„Sie iſt mir vierzig Pfennige ſchuldig“, erklärte der Junge.

Digitized by Google

„Du biſt wohl nicht recht im Kopf! Wie weißt du überhaupt, daß ein Fräulein Klara hier iſt?“

„Geſtern habe ich ihr den Weg gezeigt, macht zwanzig, und dann wieder zurück den Weg gezeigt, macht vierzig!“

„Da ſiehſt du, was du für Zeug zuſammenflunkerſt; Fräulein Klara geht niemals aus, kann gar nicht gehen, mach, daß du dahin kommſt, wo du hingehörſt, bevor ich dir dazu verhelfe!“

Aber der Junge ließ ſich nicht einſchüchtern; er blieb unbeweglich ſtehen und ſagte trocken: „Ich habe ſie doch geſehen auf der Straße, ich kann ſie beſchreiben: ſie hat kurzes, krauſes Haar, das iſt ſchwarz, und die Augen ſind ſchwarz, und das Kleid iſt braun, und ſie kann nicht reden wie wir.“

„Oho“, dachte jetzt Sebaſtian und kicherte in ſich hinein, „das iſt die kleine Mamſell, die hat wieder etwas angeſtellt.“ Dann ſagte er, den Jungen hereinziehend: „'s iſt ſchon recht, komm mir nur nach und warte vor der Thür, bis ich wieder herauskomme. Wenn ich dich dann einlaſſe, kannſt du gleich etwas ſpielen; das Fräulein hört es gern.“

Oben klopfte er am Studierzimmer und wurde hineingerufen.

„Es iſt ein Junge da, der durchaus an Fräulein Klara ſelbſt etwas zu beſtellen hat“, berichtete Sebaſtian.

Klara war ſehr erfreut über das außergewöhnliche Ereignis.

Digitized by Google

„Er soll nur gleich hereinkommen", sagte sie, „nicht wahr, Herr Kandidat, wenn er doch mit mir selbst sprechen muß."

Der Junge war schon eingetreten und nach Anweisung fing er sofort seine Orgel zu drehen an. Fräulein Rottenmeier hatte, um dem Abc auszuweichen, sich im Eßzimmer allerlei zu schaffen gemacht. Auf einmal horchte sie auf. — Kamen die Töne von der Straße her? Aber so nahe? Wie konnte vom Studierzimmer her eine Drehorgel ertönen? Und dennoch — wahrhaftig — sie stürzte durch das lange Eßzimmer und riß die Thür auf. Da — unglaublich — da stand mitten im Studierzimmer ein zerlumpter Orgelspieler und drehte sein Instrument mit größter Emsigkeit. Der Herr Kandidat schien immerfort etwas sagen zu wollen, aber es wurde nichts vernommen. Klara und Heidi hörten mit ganz erfreuten Gesichtern der Musik zu.

„Aufhören! Sofort aufhören!" rief Fräulein Rottenmeier ins Zimmer hinein. Ihre Stimme wurde übertönt von der Musik. Jetzt lief sie auf den Jungen zu, — aber auf einmal hatte sie etwas zwischen den Füßen, sie sah auf den Boden: ein grausiges, schwarzes Tier kroch ihr zwischen den Füßen durch, — eine Schildkröte. Jetzt that Fräulein Rottenmeier einen Sprung in die Höhe, wie sie seit vielen Jahren keinen gethan hatte, dann schrie sie aus Leibeskräften: „Sebastian! Sebastian!"

Digitized by Google

Plötzlich hielt der Orgelspieler inne, denn diesmal hatte die Stimme die Musik übertönt. Sebastian stand draußen vor der halboffenen Thür und krümmte sich vor Lachen, denn er hatte zugesehen, wie der Sprung vor sich ging. Endlich kam er herein. Fräulein Rottenmeier war auf einen Stuhl niedergesunken.

„Fort mit allem, Mensch und Tier! Schaffen Sie sie weg, Sebastian, sofort!“ rief sie ihm entgegen. Sebastian gehorchte bereitwillig, zog den Jungen hinaus, der schnell seine Schildkröte erfaßt hatte, drückte ihm draußen etwas in die Hand und sagte: „Vierzig für Fräulein Klara, und vierzig fürs Spielen, das hast du gut gemacht“; damit schloß er hinter ihm die Hausthür. Im Studierzimmer war es wieder ruhig geworden; die Studien wurden wieder fortgesetzt, und Fräulein Rottenmeier hatte sich nun auch festgesetzt in dem Zimmer, um durch ihre Gegenwart ähnliche Greuel zu verhüten. Den Vorfall wollte sie nach den Unterrichtsstunden untersuchen und den Schuldigen so bestrafen, daß er daran denken würde.

Schon wieder klopfte es an die Thür, und herein trat abermals Sebastian mit der Nachricht, es sei ein großer Korb gebracht worden, der sogleich an Fräulein Klara selbst abzugeben sei.

„An mich?“ fragte Klara erstaunt und äußerst neugierig, was das sein möchte; „zeigen Sie doch gleich einmal her, wie er aussieht.“

Digitized by Google

Sebaſtian brachte einen bedeckten Korb herein und entfernte ſich dann eilig wieder.

„Ich denke, erſt wird der Unterricht beendet, dann der Korb ausgepackt", bemerkte Fräulein Rottenmeier.

Klara konnte ſich nicht vorſtellen, was man ihr gebracht hatte; ſie ſchaute ſehr verlangend nach dem Korb.

„Herr Kandidat", ſagte ſie, ſich ſelbſt in ihrem Deklinieren unterbrechend, „könnte ich nicht nur einmal ſchnell hineinſehen, um zu wiſſen, was drin iſt, und dann gleich wieder fortfahren?"

„In einer Hinſicht könnte man dafür, in einer anderen dawider ſein", entgegnete der Herr Kandidat; „dafür ſpräche der Grund, daß, wenn nun Ihre ganze Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand gerichtet iſt —"; die Rede konnte nicht beendigt werden. Der Deckel des Korbes ſaß nur loſe darauf, und nun ſprangen mit einemmal ein, zwei, drei und wieder zwei und immer noch mehr junge Kätzchen darunter hervor und ins Zimmer hinaus, und mit einer ſo unbegreiflichen Schnelligkeit fuhren ſie überall herum, daß es war, als wäre das ganze Zimmer voll ſolcher Tierchen. Sie ſprangen über die Stiefel des Herrn Kandidaten, biſſen an ſeinen Beinkleidern, kletterten am Kleide von Fräulein Rottenmeier empor, krabbelten um ihre Füße herum, ſprangen an Klaras Seſſel hinauf, kratzten, krabbelten, miauten; es war ein arges Gewirre. Klara rief immerfort voller Entzücken: „O die niedlichen Tierchen! die luſtigen Sprünge!

Digitized by Google

ſieh! ſieh! Heidi, hier, dort, ſieh dieſes!“ Heidi ſchoß ihnen vor Freude in alle Winkel nach. Der Herr Kandidat ſtand ſehr verlegen am Tiſch und zog bald den einen, bald den andern Fuß in die Höhe, um ihn dem unheimlichen Gekrabbel zu entziehen. Fräulein Rottenmeier ſaß erſt ſprachlos vor Entſetzen in ihrem Seſſel, dann fing ſie an aus Leibeskräften zu ſchreien: „Tinette! Tinette! Sebaſtian! Sebaſtian!“ denn vom Seſſel aufzuſtehen konnte ſie unmöglich wagen, da konnten ja mit einemmal alle die kleinen Scheuſale an ihr emporſpringen.

Endlich kamen Sebaſtian und Tinette auf die wiederholten Hilferufe herbei, und jener packte gleich eins nach dem andern der kleinen Geſchöpfe in den Korb hinein und trug ſie auf den Eſtrich zu dem Katzenlager, das er für die zweie von geſtern bereitet hatte.

Auch am heutigen Tage hatte kein Gähnen während der Unterrichtsſtunden ſtattgefunden. Am ſpäten Abend, als Fräulein Rottenmeier ſich von den Aufregungen des Morgens wieder hinlänglich erholt hatte, berief ſie Sebaſtian und Tinette ins Studierzimmer herauf, um hier eine gründliche Unterſuchung über die ſtrafwürdigen Vorgänge anzuſtellen. Nun kam es denn heraus, daß Heidi auf ſeinem geſtrigen Ausfluge die ſämtlichen Ereigniſſe vorbereitet und herbeigeführt hatte. Fräulein Rottenmeier ſaß weiß vor Entrüſtung da und konnte erſt keine Worte für ihre Empfindungen finden. Sie winkte mit der Hand, daß

Digitized by Google

Sebastian und Tinette sich entfernen sollten. Jetzt wandte sie sich an Heidi, das neben Klaras Sessel stand und nicht recht begriff, was es verbrochen hatte.

„Adelheid", begann sie mit strengem Ton, „ich weiß nur eine Strafe, die dir empfindlich sein könnte, denn du bist eine Barbarin, aber wir wollen sehen, ob du unten im dunkeln Keller bei Molchen und Ratten nicht zahm wirst, daß du dir keine solchen Dinge mehr einfallen lässest."

Heidi hörte still und verwundert sein Urteil an, denn in einem schreckhaften Keller war es noch nie gewesen; der anstoßende Raum in der Almhütte, den der Großvater Keller nannte, wo immer die fertigen Käse lagen und die frische Milch stand, war eher ein anmutiger und einladender Ort, und Ratten und Molche hatte es noch keine gesehen.

Aber Klara erhob einen lauten Jammer: „Nein, nein, Fräulein Rottenmeier, man muß warten, bis der Papa da ist; er hat ja geschrieben, er komme nun bald, und dann will ich ihm alles erzählen, und er sagt dann schon, was mit Heidi geschehen soll."

Gegen diesen Oberrichter durfte Fräulein Rottenmeier nichts einwenden, um so weniger, da er wirklich in Bälde zu erwarten war. Sie stand auf und sagte etwas grimmig: „Gut, Klara, gut, aber auch ich werde ein Wort mit Herrn Sesemann sprechen." Damit verließ sie das Zimmer. —

Es verflossen nun ein paar ungestörte Tage, aber

Digitized by Google

Fräulein Rottenmeier kam nicht mehr aus der Aufregung heraus, ſtündlich trat ihr die Täuſchung vor Augen, die ſie in Heidis Perſönlichkeit erlebt hatte, und es war ihr, als ſei ſeit ſeiner Erſcheinung im Hauſe Seſemann alles aus den Fugen gekommen und komme nicht wieder hinein. Klara war ſehr vergnügt; ſie langweilte ſich nie mehr, denn in den Unterrichtsſtunden machte Heidi die kurzweiligſten Sachen. Die Buchſtaben machte es immer alle durcheinander und konnte ſie nie kennen lernen, und wenn der Herr Kandidat mitten im Erklären und Beſchreiben ihrer Formen war, um ſie ihm anſchaulicher zu machen und als Vergleichung etwa von einem Hörnchen oder einem Schnabel ſprach dabei, rief es auf einmal in aller Freude aus: „Es iſt eine Geiß!“ oder: „Es iſt ein Raubvogel!“ Denn die Beſchreibungen weckten in ſeinem Gehirn allerlei Vorſtellungen, nur keine Buchſtaben. In den ſpäteren Nachmittagsſtunden ſaß Heidi wieder bei Klara und erzählte ihr immer wieder von der Alm und dem Leben dort, ſoviel und ſolange, bis das Verlangen darnach in ihm ſo brennend wurde, daß es immer zum Schluß verſicherte: „Nun muß ich gewiß wieder heim! Morgen muß ich gewiß gehen!“ Aber Klara beſchwichtigte immer wieder dieſe Anfälle und bewies Heidi, daß es doch ſicher dableiben müſſe, bis der Papa komme; dann werde man ſchon ſehen, wie es weiter gehe. Wenn Heidi alsdann immer wieder nachgab und gleich wieder zufrieden war, ſo half ihm eine fröhliche Ausſicht dazu, die

Digitized by Google

es im ſtillen hatte, daß mit jedem Tage, den es noch dablieb, ſein Häuflein Brötchen für die Großmutter wieder um zwei größer würde, denn mittags und abends lag immer ein ſchönes Weißbrötchen bei ſeinem Teller; das ſteckte es gleich ein, denn es hätte das Brötchen nicht eſſen können bei dem Gedanken, daß die Großmutter nie eines habe und das harte, ſchwarze Brot faſt nicht mehr eſſen konnte. Nach Tiſch ſaß Heidi jeden Tag ein paar Stunden lang ganz allein in ſeinem Zimmer und regte ſich nicht, denn daß es in Frankfurt verboten war, nur ſo hinauszulaufen, wie ſie es auf der Alm gethan, das hatte es nun begriffen und that es nie mehr. Mit Sebaſtian drüben im Eßzimmer ein Geſpräch führen durfte es auch nicht, das hatte Fräulein Rottenmeier auch verboten, und mit Tinette eine Unterhaltung anzufangen, das kam ihm nicht in den Sinn. Es ging ihr immer ſcheu aus dem Wege, denn ſie redete nur in höhniſchem Ton mit ihm und ſpöttelte es fortwährend an, und Heidi verſtand ihre Art ganz gut, und daß ſie es nur immer ausſpottete. So ſaß Heidi täglich da und hatte alle Zeit ſich auszudenken, wie nun die Alm wieder grün war, und wie die gelben Blümchen im Sonnenſchein glitzerten, und wie alles leuchtete ringsum in der Sonne, der Schnee und die Berge und das ganze, weite Thal, und Heidi konnte es manchmal faſt nicht mehr aushalten vor Verlangen, wieder dort zu ſein. Die Baſe hatte ja auch geſagt, es könne wieder heimgehen, wann es wolle. So kam es, daß

Digitized by Google

Heidi eines Tages es nicht mehr aushielt; es packte in aller Eile seine Brötchen in das große rote Halstuch zusammen, setzte sein Strohhütchen auf und zog aus. Aber schon unter der Hausthür traf es auf ein großes Reisehindernis, auf Fräulein Rottenmeier selbst, die eben von einem Ausgang zurückkehrte. Sie stand still und schaute in starrem Erstaunen Heidi von oben bis unten an, und ihr Blick blieb vorzüglich auf dem gefüllten roten Halstuch haften. Jetzt brach sie los.

„Was ist das für ein Aufzug? Was heißt das überhaupt? Habe ich dir nicht streng verboten, je wieder herumzustreichen? Nun versuchst du's doch wieder und dazu noch völlig aussehend wie eine Landstreicherin."

„Ich wollte nicht herumstreichen, ich wollte nur heimgehen", entgegnete Heidi erschrocken.

„Wie? Was? Heimgehen? Heimgehen wolltest du?" Fräulein Rottenmeier schlug die Hände zusammen vor Aufregung. „Fortlaufen! Wenn das Herr Sesemann wüßte! Fortlaufen aus seinem Hause! Mach nicht, daß er das je erfährt! Und was ist dir denn nicht recht in seinem Hause? Wirst du nicht viel besser behandelt, als du verdienst? Fehlt es dir an irgendetwas? Hast du je in deinem ganzen Leben eine Wohnung, oder einen Tisch, oder eine Bedienung gehabt, wie du hier hast? sag!"

„Nein", entgegnete Heidi.

„Das weiß ich wohl!" fuhr die Dame eifrig fort.

Digitized by Google

„Nichts fehlt dir, gar nichts, du bist ein ganz unglaublich undankbares Ding, und vor lauter Wohlsein weißt du nicht, was du noch alles anstellen willst!“

Aber jetzt kam dem Heidi alles oben auf, was in ihm war, und brach hervor: „Ich will ja nur heim, und wenn ich so lang nicht komme, so muß das Schneehöppli immer klagen, und die Großmutter erwartet mich, und der Distelfink bekommt die Rute, wenn der Geißenpeter keinen Käse bekommt, und hier kann man gar nie sehen, wie die Sonne gute Nacht sagt zu den Bergen; und wenn der Raubvogel in Frankfurt obenüber fliegen würde, so würde er noch viel lauter krächzen, daß so viele Menschen beieinander sitzen und einander bös machen und nicht auf den Felsen gehen, wo es einem wohl ist.“

„Barmherzigkeit, das Kind ist übergeschnappt!“ rief Fräulein Rottenmeier aus und stürzte mit Schrecken die Treppe hinauf, wo sie sehr unsanft gegen den Sebastian rannte, der eben hinunter wollte. „Holen Sie auf der Stelle das unglückliche Wesen herauf“, rief sie ihm zu, indem sie sich den Kopf rieb, denn sie war hart angestoßen.

„Ja, ja, schon recht, danke schön“, gab Sebastian zurück und rieb sich den seinen, denn er war noch härter angefahren.

Heidi stand mit flammenden Augen noch auf derselben Stelle fest und zitterte vor innerer Erregung am ganzen Körper.

Digitized by Google

„Na, ſchon wieder was angeſtellt?“ fragte Sebaſtian luſtig; als er aber Heidi, das ſich nicht rührte, recht anſah, klopfte er ihm freundlich auf die Schulter und ſagte tröſtend: „Pah! pah! das muß ſich das Mamſellchen nicht ſo zu Herzen nehmen, nur luſtig, das iſt die Hauptſache! Sie hat mir eben jetzt auch faſt ein Loch in den Kopf gerannt; aber nur nicht einſchüchtern laſſen! Na? immer noch auf demſelben Fleck? Wir müſſen hinauf, ſie hat's befohlen.“

Heidi ging nun die Treppe hinauf, aber langſam und leiſe und gar nicht wie ſonſt ſeine Art war. Das that dem Sebaſtian leid zu ſehen; er ging hinter dem Heidi her und ſprach ermutigende Worte zu ihm: „Nur nicht abgeben! Nur nicht traurig werden! Nur immer tapfer darauf zu! Wir haben ja ein ganz vernünftiges Mamſellchen, hat noch gar nie geweint, ſeit es bei uns iſt; ſonſt weinen ſie ja zwölfmal im Tag in dem Alter, das kennt man. Die Kätzchen ſind auch luſtig droben, die ſpringen auf dem ganzen Eſtrich herum und thun wie närriſch. Nachher gehen wir 'mal zuſammen hinauf und ſchauen ihnen zu, wenn die Dame drinnen weg iſt, ja?“

Heidi nickte ein wenig mit dem Kopf, aber ſo freudlos, daß es dem Sebaſtian recht zu Herzen ging, und er ganz teilnehmend dem Heidi nachſchaute, wie es nach ſeinem Zimmer hinſchlich.

Beim Abendeſſen heute ſagte Fräulein Rottenmeier kein

Digitized by Google

Wort, aber fortwährend warf ſie ſonderbar wachſame Blicke zu Heidi hinüber, ſo als erwartete ſie, es könnte plötzlich etwas Unerhörtes unternehmen; aber Heidi ſaß mäuschenſtill am Tiſch und rührte ſich nicht, es aß nicht und trank nicht; nur ſein Brötchen hatte es ſchnell in die Taſche geſteckt.

Am folgenden Morgen, als der Herr Kandidat die Treppe heraufkam, winkte ihm Fräulein Rottenmeier geheimnisvoll ins Eßzimmer herein, und hier teilte ſie ihm in großer Aufregung ihre Beſorgnis mit, die Luftveränderung, die neue Lebensart und die ungewohnten Eindrücke hätten das Kind um den Verſtand gebracht; und ſie erzählte ihm von Heidis Fluchtverſuch und wiederholte ihm von ſeinen ſonderbaren Reden, was ſie noch wußte. Aber der Herr Kandidat beſänftigte und beruhigte Fräulein Rottenmeier, indem er ſie verſicherte, daß er die Wahrnehmung gemacht habe, die Adelheid ſei zwar einerſeits allerdings etwas exzentriſch, aber anderſeits doch wieder bei richtigem Verſtand, ſodaß ſich nach und nach bei einer allſeitig erwogenen Behandlung das nötige Gleichgewicht einſtellen könne, was er im Auge habe. Er finde den Umſtand wichtiger, daß er durchaus nicht über das Abc hinauskomme mit ihr, indem ſie die Buchſtaben nicht zu faſſen imſtande ſei.

Fräulein Rottenmeier fühlte ſich beruhigter und entließ den Herrn Kandidaten zu ſeiner Arbeit. Am ſpäteren Nachmittag ſtieg ihr die Erinnerung an Heidis Aufzug bei ſeiner

Digitized by Google

vorgehabten Abreiſe auf und ſie beſchloß, die Gewandung des Kindes durch verſchiedene Kleidungsſtücke der Klara in den nötigen Stand zu ſetzen, bevor Herr Seſemann erſcheinen würde. Sie teilte ihre Gedanken darüber an Klara mit, und da dieſe mit allem einverſtanden war und dem Heidi eine Menge Kleider und Tücher und Hüte ſchenken wollte, verfügte ſich die Dame in Heidis Zimmer, um ſeinen Kleiderſchrank zu beſehen und zu unterſuchen, was da von dem Vorhandenen bleiben, und was entfernt werden ſolle. Aber in wenigen Minuten kam ſie wieder zurück mit Gebärden des Abſcheus. „Was muß ich entdecken, Adelheid!“ rief ſie aus. „Es iſt nie dageweſen! In deinem Kleiderſchrank, einem Schrank für Kleider, Adelheid, im Fuße dieſes Schrankes, was finde ich? Einen Haufen kleiner Brote! Brot, ſage ich, Klara, im Kleiderſchrank! Und einen ſolchen Haufen aufſpeichern!“ — „Tinette“, rief ſie jetzt ins Eßzimmer hinaus, „ſchaffen Sie mir das alte Brot fort aus dem Schrank der Adelheid und den zerdrückten Strohhut auf dem Tiſch.“

„Nein! Nein!“ ſchrie Heidi auf; „ich muß den Hut haben, und die Brötchen ſind für die Großmutter“, und Heidi wollte der Tinette nachſtürzen, aber es wurde von Fräulein Rottenmeier feſtgehalten.

„Du bleibſt hier und der Kram wird hingebracht, wo er hingehört“, ſagte ſie beſtimmt und hielt das Kind zurück. Aber nun warf ſich Heidi an Klaras Seſſel nieder und

Digitized by Google

fing ganz verzweiflungsvoll zu weinen an, immer lauter und schmerzlicher, und schluchzte ein Mal ums andere in seinem Jammer auf: „Nun hat die Großmutter keine Brötchen mehr. Sie waren für die Großmutter, nun sind sie alle fort, und die Großmutter bekommt keine!“ und Heidi weinte auf, als wollte ihm das Herz zerspringen. Fräulein Rottenmeier lief hinaus. Klara wurde es angst und bange bei dem Jammer. „Heidi, Heidi, weine nur nicht so“, sagte sie bittend, „hör mich nur! Jammere nur nicht so, sieh, ich verspreche dir, ich gebe dir gerade so viel Brötchen für die Großmutter, oder noch mehr, wenn du einmal heimgehst, und dann sind diese frisch und weich, und die deinen wären ja ganz hart geworden und waren es schon. Komm, Heidi, weine nur nicht mehr so!“

Heidi konnte noch lange nicht aus seinem Schluchzen herauskommen; aber es verstand Klaras Trost und hielt sich daran, sonst hätte es gar nicht mehr zu weinen aufhören können. Es mußte auch noch mehrere Male seiner Hoffnung gewiß werden und Klara, durch die letzten Anfälle von Schluchzen unterbrochen, fragen: „Giebst du mir so viele, viele, wie ich hatte, für die Großmutter?“

Und Klara versicherte immer wieder: „Gewiß, ganz gewiß, noch mehr, sei nur wieder froh!“

Noch zum Abendtisch kam Heidi mit den rot-verweinten Augen, und als es sein Brötchen erblickte, mußte es gleich noch einmal aufschluchzen. Aber es bezwang sich jetzt mit

Digitized by Google

Gewalt, denn es verstand, daß es sich am Tisch ruhig verhalten mußte. Sebastian machte heute jedesmal die merkwürdigsten Gebärden, wenn er in Heidis Nähe kam; er deutete bald auf seinen, bald auf Heidis Kopf, dann nickte er wieder und kniff die Augen zu, so als wollte er sagen: „Nur getrost! Ich hab's schon gemerkt und besorgt."

Als Heidi später in sein Zimmer kam und in sein Bett steigen wollte, lag sein zerdrücktes Strohhütchen unter der Decke versteckt. Mit Entzücken zog es den alten Hut hervor, zerdrückte ihn vor lauter Freude noch ein wenig mehr und versteckte ihn dann, in ein Taschentüchlein eingewickelt, in die allerhinterste Ecke seines Schrankes. Das Hütchen hatte der Sebastian unter die Decke gesteckt; er war zu gleicher Zeit mit Tinette im Eßzimmer gewesen, als diese gerufen wurde, und hatte Heidis Jammerruf vernommen. Dann war er Tinette nachgegangen, und als sie aus Heidis Zimmer heraustrat mit ihrer Brotlast und dem Hütchen oben darauf, hatte er schnell dieses weggenommen und ihr zugerufen: „Das will ich schon fortthun." Darauf hatte er es in aller Freude für Heidi gerettet, was er ihm beim Abendessen zur Erheiterung andeuten wollte.

Digitized by Google

Kapitel IX.

Der Hausherr hört allerlei in seinem Hause, das er noch nicht gehört hat.

Einige Tage nach diesen Ereignissen war im Hause Sesemann große Lebendigkeit und ein eifriges Treppauf- und Treppabrennen, denn eben war der Hausherr von seiner Reise zurückgekehrt und aus dem bepackten Wagen wurde von Sebastian und Tinette eine Last nach der anderen hinaufgetragen, denn Herr Sesemann brachte immer eine Menge schöner Sachen mit nachhause.

Er selbst war vor allem in das Zimmer seiner Tochter eingetreten, um sie zu begrüßen. Heidi saß bei ihr, denn es war die Zeit des späten Nachmittags, da die beiden immer zusammen waren. Klara begrüßte ihren Vater mit großer Zärtlichkeit, denn sie liebte ihn sehr, und der gute Papa grüßte sein Klärchen nicht weniger liebevoll. Dann streckte er seine Hand dem Heidi entgegen, das sich leise in eine Ecke zurückgezogen hatte und sagte freundlich: „Und

Digitized by Google

das ist unsere kleine Schweizerin; komm her, gieb mir 'mal eine Hand! So ist's recht! Nun sag mir 'mal, seid ihr auch gute Freunde zusammen, Klara und du? Nicht zanken und böse werden, und dann weinen und dann versöhnen, und dann wieder von vorn anfangen, nun?"

„Nein, Klara ist immer gut mit mir", entgegnete Heidi.

„Und Heidi hat auch noch gar nie versucht, zu zanken, Papa", warf Klara schnell ein.

„So ist's gut, das hör' ich gern", sagte der Papa, indem er aufstand. „Nun mußt du aber erlauben, Klärchen, daß ich etwas genieße; heute habe ich noch nichts bekommen. Nachher komm' ich wieder zu dir, und du sollst sehen, was ich mitgebracht habe!"

Herr Sesemann trat ins Eßzimmer ein, wo Fräulein Rottenmeier den Tisch überschaute, der für sein Mittagsmahl gerüstet war. Nachdem Herr Sesemann sich niedergelassen, und die Dame ihm gegenüber Platz genommen hatte und aussah wie ein lebendiges Mißgeschick, wandte sich der Hausherr zu ihr: „Aber Fräulein Rottenmeier, was muß ich denken? Sie haben zu meinem Empfang ein wahrhaft erschreckendes Gesicht aufgesetzt. Wo fehlt es denn? Klärchen ist ganz munter."

„Herr Sesemann", begann die Dame mit gewichtigem Ernst, „Klara ist mitbetroffen, wir sind fürchterlich getäuscht worden."

Digitized by Google

„Wieſo?“ fragte Herr Seſemann und trank in aller Ruhe einen Schluck Wein.

„Wir hatten ja beſchloſſen, wie Sie wiſſen, Herr Seſemann, eine Geſpielin für Klara ins Haus zu nehmen, und da ich wohl weiß, wie ſehr Sie darauf halten, daß nur Gutes und Edles Ihre Tochter umgebe, hatte ich meinen Sinn auf ein junges Schweizermädchen gerichtet, indem ich hoffte, eines jener Weſen bei uns eintreten zu ſehen, von denen ich ſchon oft geleſen, welche, der reinen Bergluft entſproſſen, ſo zu ſagen, ohne die Erde zu berühren, durch das Leben gehen.“

„Ich glaube zwar“, bemerkte hier Herr Seſemann, „daß auch die Schweizerkinder den Erdboden berühren, wenn ſie vorwärts kommen wollen; ſonſt wären ihnen wohl Flügel gewachſen ſtatt der Füße.“

„Ach, Herr Seſemann, Sie verſtehen mich wohl“, fuhr das Fräulein fort; „ich meine eine jener ſo bekannten, in den hohen, reinen Bergregionen lebenden Geſtalten, die nur wie ein idealer Hauch an uns vorüberziehen.“

„Was ſollte aber meine Klara mit einem idealen Hauch anfangen, Fräulein Rottenmeier?“

„Nein, Herr Seſemann, ich ſcherze nicht, die Sache iſt mir ernſter als Sie denken; ich bin ſchrecklich, wirklich ganz erſchrecklich getäuſcht worden.“

„Aber worin liegt denn das Schreckliche? So gar

Digitized by Google

erſchrecklich ſieht mir das Kind nicht aus", bemerkte ruhig Herr Seſemann.

„Sie ſollten nur eines wiſſen, Herr Seſemann, nur das eine, mit was für Menſchen und Tieren dieſes Weſen Ihr Haus in Ihrer Abweſenheit bevölkert hat; davon könnte der Herr Kandidat erzählen."

„Mit Tieren? Wie muß ich das verſtehen, Fräulein Rottenmeier?"

„Es iſt eben nicht zu verſtehen; die ganze Aufführung dieſes Weſens wäre nicht zu verſtehen, wenn nicht aus dem einen Punkte, daß es Anfälle von völliger Verſtandesgeſtörtheit hat."

Bis hierher hatte Herr Seſemann die Sache nicht für wichtig gehalten; aber Geſtörtheit des Verſtandes? eine ſolche konnte ja für ſeine Tochter die bedenklichſten Folgen haben. Herr Seſemann ſchaute Fräulein Rottenmeier ſehr genau an, ſo, als wollte er ſich erſt verſichern, ob nicht etwa bei ihr eine derartige Störung zu bemerken ſei. In dieſem Augenblick wurde die Thür aufgethan und der Herr Kandidat angemeldet.

„Ah, da kommt unſer Herr Kandidat, der wird uns Aufſchluß geben", rief ihm Herr Seſemann entgegen. „Kommen Sie, kommen Sie, ſetzen Sie ſich zu mir!" Herr Seſemann ſtreckte dem Eintretenden die Hand entgegen. „Der Herr Kandidat trinkt eine Taſſe ſchwarzen Kaffee mit mir, Fräulein Rottenmeier! Setzen Sie ſich,

Digitized by Google

ſetzen Sie ſich, — keine Komplimente! Und nun ſagen Sie mir, Herr Kandidat, was iſt mit dem Kinde, das als Geſpielin meiner Tochter ins Haus gekommen iſt und das Sie unterrichten. Was hat es für eine Bewandtnis mit den Tieren, die es ins Haus gebracht, und wie ſteht es mit ſeinem Verſtande?"

Der Herr Kandidat mußte erſt ſeine Freude über Herrn Seſemanns glückliche Rückkehr ausſprechen und ihn willkommen heißen, weswegen er ja gekommen war; aber Herr Seſemann drängte ihn, daß er ihm Aufſchluß gebe über die fraglichen Punkte. So begann denn der Herr Kandidat: „Wenn ich mich über das Weſen dieſes jungen Mädchens ausſprechen ſoll, Herr Seſemann, ſo möchte ich vor allem darauf aufmerkſam machen, daß, wenn auch auf der einen Seite ſich ein Mangel der Entwickelung, welcher durch eine mehr oder weniger vernachläſſigte Erziehung, oder beſſer geſagt, etwas verſpäteten Unterricht verurſacht und durch die mehr oder weniger, jedoch durchaus nicht in jeder Beziehung zu verurteilende, im Gegenteil ihre guten Seiten unſtreitig darthuende Abgeſchiedenheit eines längeren Alpenaufenthaltes, welcher, wenn er nicht eine gewiſſe Dauer überſchreitet, ja ohne Zweifel ſeine gute Seite —"

„Mein lieber Herr Kandidat", unterbrach hier Herr Seſemann, „Sie geben ſich wirklich zu viel Mühe; ſagen Sie mir, hat auch Ihnen das Kind einen Schrecken bei-

Digitized by Google

gebracht durch eingeschleppte Tiere, und was halten Sie überhaupt von diesem Umgang für mein Töchterchen?"

„Ich möchte dem jungen Mädchen in keiner Art zu nahe treten", begann der Herr Kandidat wieder, „denn wenn es auch auf der einen Seite in einer Art von gesellschaftlicher Unerfahrenheit, welche mit dem mehr oder weniger unkultivierten Leben, in welchem das junge Mädchen bis zu dem Augenblick seiner Versetzung nach Frankfurt sich bewegte, welche Versetzung allerdings in die Entwickelung dieses, ich möchte sagen noch völlig, wenigstens teilweise unentwickelten, aber anderseits mit nicht zu verachtenden Anlagen begabten und wenn allseitig umsichtig geleitet —"

„Entschuldigen Sie, Herr Kandidat, bitte, lassen Sie sich nicht stören, ich werde — ich muß schnell einmal nach meiner Tochter sehen." Damit lief Herr Sesemann zur Thür hinaus und kam nicht wieder. Drüben im Studierzimmer setzte er sich zu seinem Töchterchen hin; Heidi war aufgestanden. Herr Sesemann wandte sich nach dem Kinde um: „Hör 'mal, Kleine, hol mir doch schnell — wart einmal — hol mir 'mal" — Herr Sesemann wußte nicht recht, was er bedurfte, Heidi sollte aber ein wenig ausgeschickt werden — „hol mir doch 'mal ein Glas Wasser."

„Frisches?" fragte Heidi.

„Ja wohl! Ja wohl! Recht frisches!" gab Herr Sesemann zurück. Heidi verschwand.

„Nun, mein liebes Klärchen", sagte der Papa, indem

Digitized by Google

er ganz nahe an ſein Töchterchen heranrückte und deſſen Hand in die ſeinige legte, „ſag du mir klar und faßlich: was für Tiere hat dieſe deine Geſpielin ins Haus gebracht, und warum muß Fräulein Rottenmeier denken, ſie ſei zeitweiſe nicht ganz recht im Kopf; kannſt du mir das ſagen?“

Das konnte Klara, denn die erſchrockene Dame hatte auch ihr von Heidis verwirrenden Reden geſprochen, die aber für Klara alle einen Sinn hatten. Sie erzählte erſt dem Vater die Geſchichten von der Schildkröte und den jungen Katzen und erklärte ihm dann Heidis Reden, welche die Dame ſo erſchreckt hatten. Jetzt lachte Herr Seſemann herzlich. „So willſt du nicht, daß ich das Kind nachhauſe ſchicke, Klärchen, du biſt ſeiner nicht müde?“ fragte der Vater.

„Nein, nein, Papa, thu nur das nicht!“ rief Klara abwehrend aus. „Seit Heidi da iſt, begegnet immer etwas, jeden Tag, und es iſt ſo kurzweilig, ganz anders als vorher, da begegnete nie etwas, und Heidi erzählt mir auch ſo viel.“

„Schon gut, ſchon gut, Klärchen, da kommt ja auch deine Freundin ſchon wieder. Na, ſchönes, friſches Waſſer geholt?“ fragte Herr Seſemann, da ihm Heidi nun ein Glas Waſſer hinreichte.

„Ja, friſch vom Brunnen“, antwortete Heidi.

„Du biſt doch nicht ſelbſt zum Brunnen gelaufen, Heidi?“ ſagte Klara.

Digitized by Google

„Doch gewiß, es ist ganz frisch, aber ich mußte weit gehen, denn am ersten Brunnen waren so viele Leute. Da ging ich die Straße ganz hinab, aber beim zweiten waren wieder so viel Leute; da ging ich in die andere Straße hinein, und dort nahm ich Wasser, und der Herr mit den weißen Haaren läßt Herrn Sesemann freundlich grüßen."

„Na, die Expedition ist gut", lachte Herr Sesemann, „und wer ist denn der Herr?"

„Er kam beim Brunnen vorbei, und dann stand er still und sagte: ‚Weil du doch ein Glas hast, so gieb mir auch einmal zu trinken; wem bringst du dein Glas Wasser?' Und ich sagte: ‚Herrn Sesemann'. Da lachte er sehr stark, und dann sagte er den Gruß und auch noch, Herr Sesemann solle sich's schmecken lassen."

„So, und wer läßt mir denn wohl den guten Wunsch sagen? Wie sah der Herr denn weiter aus?" fragte Herr Sesemann.

„Er lacht freundlich und hat eine dicke goldene Kette und ein goldenes Ding hängt daran mit einem großen roten Stein und auf seinem Stock ist ein Roßkopf."

„Das ist der Herr Doktor" — „Das ist mein alter Doktor", sagten Klara und ihr Vater wie aus einem Munde, und Herr Sesemann lachte noch ein wenig in sich hinein im Gedanken an seinen Freund und dessen Betrachtungen über diese neue Weise, seinen Wasserbedarf sich zuführen zu lassen.

Digitized by Google

Noch an demſelben Abend erklärte Herr Seſemann, als er allein mit Fräulein Rottenmeier im Eßzimmer ſaß, um allerlei häusliche Angelegenheiten mit ihr zu beſprechen, die Geſpielin ſeiner Tochter werde im Hauſe bleiben; er finde, das Kind ſei in einem normalen Zuſtande und ſeine Geſellſchaft ſei ſeiner Tochter ſehr lieb und angenehmer, als jede andere. „Ich wünſche daher", ſetzte Herr Seſemann ſehr beſtimmt hinzu, „daß dieſes Kind jederzeit durchaus freundlich behandelt, und ſeine Eigentümlichkeiten nicht als Vergehen betrachtet werden. Sollten Sie übrigens mit dem Kinde nicht allein fertig werden, Fräulein Rottenmeier, ſo iſt ja eine gute Hilfe für Sie in Ausſicht, da in nächſter Zeit meine Mutter zu ihrem längeren Aufenthalt in mein Haus kommt, und meine Mutter wird mit jedem Menſchen fertig, wie er ſich auch anſtelle, das wiſſen Sie ja wohl, Fräulein Rottenmeier?"

„Ja wohl, das weiß ich, Herr Seſemann", entgegnete die Dame, aber nicht mit dem Ausdruck der Erleichterung im Hinblick auf die angezeigte Hilfe. —

Herr Seſemann hatte diesmal nur eine kurze Zeit Ruhe zuhauſe, ſchon nach vierzehn Tagen riefen ihn ſeine Geſchäfte wieder nach Paris, und er tröſtete ſein Töchterchen, das mit der nahen Abreiſe nicht einverſtanden war, mit der Ausſicht auf die baldige Ankunft der Großmama, die ſchon nach einigen Tagen erwartet werden konnte.

Kaum war auch Herr Seſemann abgereiſt, als ſchon

Digitized by Google

der Brief anlangte, der die Abreiſe der Frau Seſemann aus Holſtein, wo ſie auf einem alten Gute wohnte, anzeigte und die beſtimmte Zeit ihrer Ankunft auf den folgenden Tag meldete, damit der Wagen nach dem Bahnhof geſchickt würde, um ſie abzuholen.

Klara war voller Freude über die Nachricht und erzählte noch an demſelben Abend dem Heidi ſo viel und ſo lange von der Großmama, daß Heidi auch anfing, von der „Großmama“ zu reden, worauf Fräulein Rottenmeier Heidi mit Mißbilligung anblickte, was aber das Kind auf nichts Beſonderes bezog, denn es fühlte ſich unter fortdauernder Mißbilligung der Dame. Als es ſich dann ſpäter entfernte, um in ſein Schlafzimmer zu gehen, berief Fräulein Rottenmeier es erſt in das ihrige herein und erklärte ihm hier, es habe niemals den Namen „Großmama“ anzuwenden, ſondern wenn Frau Seſemann nun da ſei, habe es ſie ſtets „gnädige Frau“ anzureden. „Verſtehſt du das?“ fragte die Dame, als Heidi ſie etwas zweifelhaft anſah; ſie gab ihm aber einen ſo abſchließenden Blick zurück, daß Heidi ſich keine Erklärung mehr erbat, obſchon es den Titel nicht verſtanden hatte.

Digitized by Google

Kapitel X.

Eine Großmama.

Am folgenden Abend waren große Erwartungen und lebhafte Vorbereitungen im Hause Sesemann sichtbar, man konnte deutlich bemerken, daß die erwartete Dame ein bedeutendes Wort im Hause mitzusprechen hatte, und daß jedermann großen Respekt vor ihr empfand. Tinette hatte ein ganz neues, weißes Deckelchen auf den Kopf gesetzt, und Sebastian raffte eine Menge von Schemeln zusammen und stellte sie an alle passenden Stellen hin, damit die Dame gleich einen Schemel unter den Füßen finde, wohin sie sich auch setzen möge. Fräulein Rottenmeier ging zur Musterung der Dinge sehr aufrecht durch die Zimmer, so wie um anzudeuten, daß, wenn auch eine zweite Herrschermacht herannahe, die ihrige dennoch nicht am Erlöschen sei.

Jetzt rollte der Wagen vor das Haus, und Sebastian und Tinette stürzten die Treppe hinunter; langsam und würdevoll folgte Fräulein Rottenmeier nach, denn sie wußte,

Digitized by Google

daß auch sie zum Empfange der Frau Sesemann zu erscheinen hatte. Heidi war beordert worden, sich in sein Zimmer zurückzuziehen und da zu warten, bis es gerufen würde, denn die Großmutter würde zuerst bei Klara eintreten und diese wohl allein sehen wollen. Heidi setzte sich in einen Winkel und repetierte seine Anrede. Es währte gar nicht lange, so steckte die Tinette den Kopf ein klein wenig unter Heidis Zimmerthür und sagte kurz angebunden wie immer: „Hinübergehen ins Studierzimmer!"

Heidi hatte Fräulein Rottenmeier nicht fragen dürfen, wie es mit der Anrede sei, aber es dachte, die Dame habe sich nur versprochen, denn es hatte bis jetzt immer erst einen Menschen Herr oder Frau nennen gehört und nachher den Namen; so hatte es sich nun die Sache zurechtgelegt. Wie es die Thür zum Studierzimmer aufmachte, rief ihm die Großmutter mit freundlicher Stimme entgegen: „Ah, da kommt ja das Kind! Komm 'mal her zu mir und laß dich recht ansehen."

Heidi trat heran, und mit seiner klaren Stimme sagte es sehr deutlich: „Guten Tag, Frau Gnädige."

„Warum nicht gar!" lachte die Großmama. „Sagt man so bei euch? Hast du das daheim auf der Alp gehört?"

„Nein, bei uns heißt niemand so", antwortete Heidi ernsthaft.

„So, bei uns auch nicht", lachte die Großmama wieder

und klopfte Heidi freundlich auf die Wange. „Das iſt nichts! In der Kinderſtube bin ich die Großmama; ſo ſollſt du mich nennen, das kannſt du wohl behalten, wie?"

„Ja, das kann ich gut", verſicherte Heidi, „vorher hab' ich ſchon immer ſo geſagt."

„So, ſo, verſtehe ſchon!" ſagte die Großmama und nickte ganz luſtig mit dem Kopfe. Dann ſchaute ſie Heidi genau an und nickte von Zeit zu Zeit wieder mit dem Kopfe, und Heidi guckte ihr auch ganz ernſthaft in die Augen, denn da kam etwas ſo Herzliches heraus, daß es dem Heidi ganz wohl machte, und die ganze Großmama gefiel dem Heidi ſo, daß es ſie unverwandt anſchauen mußte. Sie hatte ſo ſchöne weiße Haare, und um den Kopf ging eine ſchöne Spitzenkrauſe, und zwei breite Bänder flatterten von der Haube weg und bewegten ſich immer irgendwie, ſo als ob ſtets ein leichter Wind um die Großmama wehe, was das Heidi ganz beſonders anmutete.

„Und wie heißt du, Kind?" fragte jetzt die Großmama.

„Ich heiße nur Heidi; aber weil ich ſoll Adelheid heißen, ſo will ich ſchon achtgeben —"; Heidi ſtockte, denn es fühlte ſich ein wenig ſchuldig, da es noch immer keine Antwort gab, wenn Fräulein Rottenmeier unverſehens rief: „Adelheid!" indem es ihm noch immer nicht recht gegenwärtig war, daß dies ſein Name ſei, und Fräulein Rottenmeier war eben ins Zimmer getreten.

Digitized by Google

„Frau Seſemann wird unſtreitig billigen", fiel hier die eben Eingetretene ein, „daß ich einen Namen wählen mußte, den man doch ausſprechen kann, ohne ſich ſelbſt genieren zu müſſen, ſchon um der Dienſtboten willen."

„Werteſte Rottenmeier", entgegnete Frau Seſemann, „wenn ein Menſch einmal ‚Heidi' heißt und an den Namen gewöhnt iſt, ſo nenn' ich ihn ſo, und dabei bleibts!"

Es war Fräulein Rottenmeier ſehr genierlich, daß die alte Dame ſie beſtändig nur bei ihrem Namen nannte, ohne weitere Titulatur; aber da war nichts zu machen; die Großmama hatte einmal ihre eigenen Wege und dieſe ging ſie, da half kein Mittel dagegen. Auch ihre fünf Sinne hatte die Großmama noch ganz ſcharf und geſund, und ſie bemerkte was im Hauſe vorging, ſobald ſie es betreten hatte.

Als am Tage nach ihrer Ankunft Klara ſich zur gewohnten Zeit nach Tiſch niederlegte, ſetzte die Großmama ſich neben ſie auf einen Lehnſtuhl und ſchloß ihre Augen für einige Minuten; dann ſtand ſie ſchon wieder auf — denn ſie war gleich wieder munter — und trat ins Eßzimmer hinaus; da war niemand. „Die ſchläft", ſagte ſie vor ſich hin, ging dann nach dem Zimmer der Dame Rottenmeier und klopfte kräftig an die Thür. Nach einiger Zeit erſchien dieſe und fuhr erſchrocken ein wenig zurück bei dem unerwarteten Beſuch.

„Wo hält ſich das Kind auf um dieſe Zeit, und

Digitized by Google

was thut es? das wollte ich wiſſen", ſagte Frau Seſemann.

„In ſeinem Zimmer ſitzt es, wo es ſich nützlich beſchäftigen könnte, wenn es den leiſeſten Thätigkeitstrieb hätte; aber Frau Seſemann ſollte nur wiſſen, was für verkehrtes Zeug ſich dieſes Weſen oft ausdenkt und wirklich ausführt, Dinge, die ich in gebildeter Geſellſchaft kaum erzählen könnte."

„Das würde ich gerade auch thun, wenn ich ſo da drinnen ſäße wie dieſes Kind, das kann ich Ihnen ſagen, und Sie könnten zuſehen, wie Sie mein Zeug in gebildeter Geſellſchaft erzählen wollten! Jetzt holen Sie mir das Kind heraus und bringen Sie mir's in meine Stube, ich will ihm einige hübſche Bücher geben, die ich mitgebracht habe."

„Das iſt ja gerade das Unglück, das iſt es ja eben", rief Fräulein Rottenmeier aus und ſchlug die Hände zuſammen. „Was ſollte das Kind mit Büchern thun? In all' dieſer Zeit hat es noch nicht einmal das Abc erlernt; es iſt völlig unmöglich, dieſem Weſen auch nur einen Begriff beizubringen, davon kann der Herr Kandidat reden! Wenn dieſer treffliche Menſch nicht die Geduld eines himmliſchen Engels beſäße, er hätte dieſen Unterricht längſt aufgegeben."

„So, das iſt merkwürdig, das Kind ſieht nicht aus wie eines, das das Abc nicht erlernen kann", ſagte Frau

Digitized by Google

Seſemann. „Jetzt holen Sie mir's herüber, es kann vorläufig die Bilder in den Büchern anſehen.“

Fräulein Rottenmeier wollte noch einiges bemerken, aber Frau Seſemann hatte ſich ſchon umgewandt und ging raſch ihrem Zimmer zu. Sie mußte ſich ſehr verwundern über die Nachricht von Heidis Beſchränktheit und gedachte die Sache zu unterſuchen, jedoch nicht mit dem Herrn Kandidaten, den ſie freilich um ſeines guten Charakters willen ſehr ſchätzte; ſie grüßte ihn auch immer, wenn ſie mit ihm zuſammentraf, überaus freundlich, lief dann aber ſehr ſchnell auf eine andere Seite, um nicht in ein Geſpräch mit ihm verwickelt zu werden, denn ſeine Ausdrucksweiſe war ihr ein wenig beſchwerlich.

Heidi erſchien im Zimmer der Großmama und machte die Augen weit auf, als es die prächtigen bunten Bilder in den großen Büchern ſah, welche die Großmama mitgebracht hatte. Auf einmal ſchrie Heidi laut auf, als die Großmama wieder ein Blatt umgewandt hatte; mit glühendem Blick ſchaute es auf die Figuren, dann ſtürzten ihm plötzlich die hellen Thränen aus den Augen, und es fing gewaltig zu ſchluchzen an. Die Großmama ſchaute das Bild an. Es war eine ſchöne, grüne Weide, wo allerlei Tierlein herumweideten und an den grünen Gebüſchen nagten. In der Mitte ſtand der Hirt, auf einen langen Stab geſtützt, der ſchaute den fröhlichen Tierchen zu. Alles war wie in Goldſchimmer gemalt, denn

Digitized by Google

hinten am Horizont war eben die Sonne im Untergehen.

Die Großmama nahm Heidi bei der Hand. „Komm, komm, Kind“, sagte sie in freundlichster Weise, „nicht weinen, nicht weinen. Das hat dich wohl an etwas erinnert; aber sieh, da ist auch eine schöne Geschichte dazu, die erzähl' ich heut' Abend. Und da sind noch so viele schöne Geschichten in dem Buch, die kann man alle lesen und wiedererzählen. Komm, nun müssen wir etwas besprechen zusammen, trockne schön deine Thränen, so, und nun stell dich hier vor mich hin, daß ich dich recht ansehen kann; so ist's recht, nun sind wir wieder fröhlich.“

Aber noch verging einige Zeit, bevor Heidi zu schluchzen aufhören konnte. Die Großmama ließ ihm auch eine gute Weile zur Erholung, nur sagte sie von Zeit zu Zeit ermunternd: „So, nun ist's gut, nun sind wir wieder froh zusammen.“

Als sie endlich das Kind beruhigt sah, sagte sie: „Nun mußt du mir 'was erzählen, Kind! Wie geht es denn beim Herrn Kandidaten in den Unterrichtsstunden, lernst du auch gut und kannst du 'was?“

„O nein“, antwortete Heidi seufzend; „aber ich wußte schon, daß man es nicht lernen kann.“

„Was kann man denn nicht lernen, Heidi, was meinst du?“

„Lesen kann man nicht lernen, es ist zu schwer.“

Digitized by Google

„Das wäre! Und woher weißt du denn dieſe Neuigkeit?“

„Der Peter hat es mir geſagt, und er weiß es ſchon, er muß immer wieder probieren, aber er kann es nie lernen, es iſt zu ſchwer.“

„So, das iſt mir ein eigner Peter, der! Aber ſieh, Heidi, man muß nicht alles nur ſo hinnehmen, was einem ein Peter ſagt, man muß ſelbſt probieren. Gewiß haſt du nicht recht mit all' deinen Gedanken dem Herrn Kandidaten zugehört und ſeine Buchſtaben angeſehen.“

„Es nützt nichts“, verſicherte Heidi mit dem Ton der vollen Ergebung in das Unabänderliche.

„Heidi“, ſagte nun die Großmama, „jetzt will ich dir etwas ſagen: du haſt noch nie leſen gelernt, weil du deinem Peter geglaubt haſt; nun aber ſollſt du mir glauben, und ich ſage dir feſt und ſicher, daß du in kurzer Zeit leſen lernen kannſt, wie eine große Menge von Kindern, die geartet ſind wie du und nicht wie der Peter. Und nun mußt du wiſſen, was nachher kommt, wenn du dann leſen kannſt — du haſt den Hirten geſehen auf der ſchönen, grünen Weide —; ſobald du nun leſen kannſt, bekommſt du das Buch, da kannſt du ſeine ganze Geſchichte vernehmen, ganz ſo, als ob ſie dir jemand erzählte, alles, was er macht mit ſeinen Schafen und Ziegen, und was ihm für merkwürdige Dinge begegnen. Das möchteſt du ſchon wiſſen, Heidi, nicht?“

Digitized by Google

Heidi hatte mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört und mit leuchtenden Augen sagte es jetzt, tief Atem holend: „O, wenn ich nur schon lesen könnte!“

„Jetzt wird's kommen und gar nicht lange wird's währen, das kann ich schon sehen, Heidi, und nun müssen wir 'mal nach der Klara sehen; komm, die schönen Bücher nehmen wir mit.“ Damit nahm die Großmama Heidi bei der Hand und ging mit ihm nach dem Studierzimmer. —

Seit dem Tage, da Heidi hatte heimgehen wollen, und Fräulein Rottenmeier es auf der Treppe ausgescholten und ihm gesagt hatte, wie schlecht und undankbar es sich erweise durch sein Fortlaufen-wollen, und wie gut es sei, daß Herr Sesemann nichts davon wisse, war mit dem Kinde eine Veränderung vorgegangen. Es hatte begriffen, daß es nicht heimgehen könne, wenn es wolle, wie ihm die Base gesagt hatte, sondern daß es in Frankfurt zu bleiben habe, lange, lange, vielleicht für immer. Es hatte auch verstanden, daß Herr Sesemann es sehr undankbar von ihm finden würde, wenn es heimgehen wollte, und es dachte sich aus, daß die Großmama und Klara auch so denken würden. So durfte es keinem Menschen sagen, daß es heimgehen möchte, denn daß die Großmama, die so freundlich mit ihm war, auch böse würde, wie Fräulein Rottenmeier geworden war, das wollte Heidi nicht verursachen. Aber in seinem Herzen wurde die Last, die darinnen lag, immer schwerer; es konnte nicht

Digitized by Google

mehr eſſen und jeden Tag wurde es ein wenig bleicher. Am Abend konnte es oft lange, lange nicht einſchlafen, denn ſobald es allein war und alles ſtill ringsumher, kam ihm alles ſo lebendig vor die Augen, die Alm und der Sonnenſchein darauf und die Blumen; und ſchlief es endlich doch ein, ſo ſah es im Traum die roten Felſenſpitzen am Falkniß und das feurige Schneefeld am Cäſaplana, und erwachte dann Heidi am Morgen und wollte voller Freude hinausſpringen aus der Hütte, — da war es auf einmal in ſeinem großen Bett in Frankfurt, ſo weit, weit weg, und konnte nicht mehr heim. Dann drückte Heidi oft ſeinen Kopf in das Kiſſen und weinte lange, ganz leiſe, daß niemand es höre.

Heidis freudloſer Zuſtand entging der Großmama nicht. Sie ließ einige Tage vorübergehen und ſah zu, ob die Sache ſich ändere, und das Kind ſein niedergeſchlagenes Weſen verlieren würde. Als es aber gleich blieb, und die Großmama manchmal am frühen Morgen ſchon ſehen konnte, daß Heidi geweint hatte, da nahm ſie eines Tages das Kind wieder in ihre Stube, ſtellte es vor ſich hin und ſagte mit großer Freundlichkeit: „Jetzt ſag mir, was dir fehlt, Heidi; haſt du einen Kummer?“

Aber gerade dieſer freundlichen Großmama wollte Heidi nicht ſich ſo undankbar zeigen, daß ſie vielleicht nachher gar nicht mehr ſo freundlich wäre; ſo ſagte Heidi traurig: „Man kann es nicht ſagen.“

Digitized by Google

„Nicht? Kann man es etwa der Klara ſagen?“ fragte die Großmama.

„O nein, keinem Menſchen“, verſicherte Heidi und ſah dabei ſo unglücklich aus, daß es die Großmama erbarmte.

„Komm, Kind“, ſagte ſie, „ich will dir 'was ſagen: Wenn man einen Kummer hat, den man keinem Menſchen ſagen kann, ſo klagt man ihn dem lieben Gott im Himmel und bittet ihn, daß er helfe, denn er kann allem Leid abhelfen, das uns drückt. Das verſtehſt du, nicht wahr? Du beteſt doch jeden Abend zum lieben Gott im Himmel und dankſt ihm für alles Gute und bitteſt ihn, daß er dich vor allem Böſen behüte?“

„O nein, das thu' ich nie“, antwortete das Kind.

„Haſt du denn gar nie gebetet, Heidi, weißt du nicht, was das iſt?“

„Nur mit der erſten Großmutter habe ich gebetet, aber es iſt ſchon lange her, und jetzt habe ich es vergeſſen.“

„Siehſt du, Heidi, darum mußt du ſo traurig ſein, weil du jetzt gar niemanden kennſt, der dir helfen kann. Denk einmal nach, wie wohl das thun muß, wenn einen im Herzen etwas immerfort drückt und quält, und man kann ſo jeden Augenblick zum lieben Gott hingehen und ihm alles ſagen und ihn bitten, daß er helfe, wo uns ſonſt gar niemand helfen kann! Und er kann überall helfen und uns geben, was uns wieder froh macht.“

Digitized by Google

Durch Heidis Augen fuhr ein Freudenstrahl: „Darf man ihm alles, alles sagen?"

„Alles, Heidi, alles."

Das Kind zog seine Hand aus den Händen der Großmama und sagte eilig: „Kann ich gehen?"

„Gewiß! gewiß!" gab diese zur Antwort, und Heidi lief davon und hinüber in sein Zimmer, und hier setzte es sich auf einen Schemel nieder und faltete seine Hände und sagte dem lieben Gott alles, was in seinem Herzen war und es so traurig machte, und bat ihn dringend und herzlich, daß er ihm helfe und es wieder heimkommen lasse zum Großvater. —

Es mochte etwas mehr als eine Woche verflossen sein seit diesem Tage, als der Herr Kandidat begehrte, der Frau Sesemann seine Aufwartung zu machen, indem er eine Besprechung über einen merkwürdigen Gegenstand mit der Dame abzuhalten gedachte. Er wurde auf ihre Stube berufen und hier, wie er eintrat, streckte ihm Frau Sesemann sogleich freundlich die Hand entgegen: „Mein lieber Herr Kandidat, seien Sie mir willkommen! setzen Sie sich her zu mir, hier" — sie rückte ihm den Stuhl zurecht. „So, nun sagen Sie mir, was bringt Sie zu mir; doch nichts Schlimmes, keine Klagen?"

„Im Gegenteil, gnädige Frau", begann der Herr Kandidat; „es ist etwas vorgefallen, das ich nicht mehr erwarten konnte, und keiner, der einen Blick in alles Vorher-

Digitized by Google

gegangene hätte werfen können, denn nach allen Voraussetzungen mußte angenommen werden, daß es eine völlige Unmöglichkeit sein müsse, was dennoch jetzt wirklich geschehen ist und in der wunderbarsten Weise stattgefunden hat, gleichsam im Gegensatz zu allem folgerichtig zu Erwartenden —"

„Sollte das Kind Heidi etwa lesen gelernt haben, Herr Kandidat?" setzte hier Frau Sesemann ein.

In sprachlosem Erstaunen schaute der überraschte Herr die Dame an.

„Es ist ja wirklich völlig wunderbar", sagte er endlich, „nicht nur, daß das junge Mädchen nach all' meinen gründlichen Erklärungen und ungewöhnlichen Bemühungen das Abc nicht erlernt hat, sondern auch und besonders, daß es jetzt in kürzester Zeit, nachdem ich mich entschlossen hatte, das Unerreichbare aus den Augen zu lassen und ohne alle weitergreifende Erläuterungen nur noch sozusagen die nackten Buchstaben vor die Augen des jungen Mädchens zu bringen, sozusagen über Nacht das Lesen erfaßt hat, und dann sogleich mit einer Korrektheit die Worte liest, wie es mir bei Anfängern noch selten vorgekommen ist. Fast ebenso wunderbar ist mir die Wahrnehmung, daß die gnädige Frau gerade diese fernliegende Thatsache als Möglichkeit vermutete."

„Es geschehen viele wunderbare Dinge im Menschenleben", bestätigte Frau Sesemann und lächelte vergnüglich; „es können auch einmal zwei Dinge glücklich zusammen-

Digitized by Google

treffen, wie ein neuer Lerneifer und eine neue Lehrmethode, und beide können nichts ſchaden, Herr Kandidat. Jetzt wollen wir uns freuen, daß das Kind ſo weit iſt, und auf guten Fortgang hoffen."

Damit begleitete ſie den Herrn Kandidaten zur Thür hinaus und ging raſch nach dem Studierzimmer, um ſich ſelbſt der erfreulichen Nachricht zu verſichern. Richtig ſaß hier Heidi neben Klara und las dieſer eine Geſchichte vor, ſichtlich ſelbſt mit dem größten Erſtaunen und mit einem wachſenden Eifer in die neue Welt eindringend, die ihm aufgegangen war, nun ihm mit einemmal aus den ſchwarzen Buchſtaben Menſchen und Dinge entgegentraten und Leben gewannen und zu herzbewegenden Geſchichten wurden. Noch an demſelben Abend, als man ſich zu Tiſche ſetzte, fand Heidi auf ſeinem Teller das große Buch liegen mit den ſchönen Bildern, und als es fragend nach der Großmama blickte, ſagte dieſe freundlich nickend: „Ja, ja, nun gehört es dir."

„Für immer? Auch wenn ich heimgehe?" fragte Heidi ganz rot vor Freude.

„Gewiß, für immer!" verſicherte die Großmama; „morgen fangen wir an zu leſen."

„Aber du gehſt nicht heim, noch viele Jahre nicht, Heidi", warf Klara hier ein; „wenn nun die Großmama wieder fortgeht, dann mußt du erſt recht bei mir bleiben."

Digitized by Google

Noch vor dem Schlafengehen mußte Heidi in ſeinem Zimmer ſein ſchönes Buch anſehen, und von dem Tage an war es ſein Liebſtes, über ſeinem Buch zu ſitzen und immer wieder die Geſchichten zu leſen, zu denen die ſchönen bunten Bilder gehörten. Sagte am Abend die Großmama: „Nun lieſt uns Heidi vor", ſo war das Kind beglückt, denn das Leſen ging ihm nun ganz leicht, und wenn es die Geſchichten laut vorlas, ſo kamen ſie ihm noch viel ſchöner und verſtändlicher vor, und die Großmama erklärte dann noch ſo vieles und erzählte immer noch mehr hinzu. Am liebſten beſchaute Heidi immer wieder ſeine grüne Weide und den Hirten mitten unter der Herde, wie er ſo vergnüglich auf ſeinen langen Stab gelehnt daſtand, denn da war er noch bei der ſchönen Herde des Vaters und ging nur den luſtigen Schäfchen und Ziegen nach, weil es ihn freute. Aber da kam das Bild, wo er vom Vaterhaus weggelaufen und in der Fremde war und die Schweinchen hüten mußte und ganz mager geworden war bei den Träbern, die er allein noch zu eſſen bekam. Und auf dem Bilde ſchien auch die Sonne nicht mehr ſo golden, da war das Land grau und nebelig. Aber dann kam noch ein Bild zu der Geſchichte: da kam der alte Vater mit ausgebreiteten Armen aus dem Hauſe heraus und lief dem heimkehrenden reuigen Sohn entgegen, um ihn zu empfangen, der ganz furchtſam und abgemagert in einem zerriſſenen Wams daherkam. Das war Heidis Lieblingsgeſchichte, die es immer

Digitized by Google

wieder las, laut und leise, und es konnte nie genug der Erklärung bekommen, welche die Großmama den Kindern dazu machte. Da waren aber noch so viele schöne Geschichten in dem Buch, und bei dem Lesen derselben und dem Bilderbesehen gingen die Tage sehr schnell dahin, und schon nahte die Zeit heran, welche die Großmama zu ihrer Abreise bestimmt hatte.

Digitized by Google

Kapitel XI.

Heidi nimmt auf einer Seite zu und auf der anderen ab.

Die Großmama hatte während der ganzen Zeit ihres Aufenthalts jeden Nachmittag, wenn Klara sich hinlegte, und Fräulein Rottenmeier, wahrscheinlich der Ruhe bedürftig, geheimnisvoll verschwand, sich einen Augenblick neben Klara hingesetzt; aber schon nach fünf Minuten war sie wieder auf den Füßen und hatte dann immer Heidi auf ihre Stube berufen, sich mit ihm besprochen und es auf allerlei Weise beschäftigt und unterhalten. Die Großmama hatte hübsche kleine Puppen und zeigte dem Heidi, wie man ihnen Kleider und Schürzen macht, und ganz unvermerkt hatte Heidi das Nähen erlernt und machte den kleinen Leuten die schönsten Kleider und Mäntelchen, denn die Großmama hatte immer Zeugstücke von den prächtigsten Farben. Nun Heidi lesen konnte, durfte es auch immer wieder der Großmama seine Geschichten vorlesen; das machte ihm die größte Freude, denn je mehr es seine Geschichten las, desto

Digitized by Google

lieber wurden ſie ihm. Heidi lebte alles ganz mit durch, was die Leute alle zu erleben hatten, und ſo hatte es zu ihnen allen ein ſehr nahes Verhältnis und freute ſich immer wieder, bei ihnen zu ſein. Aber ſo recht froh ſah Heidi nie aus, und ſeine luſtigen Augen waren nie mehr zu ſehen.

Es war die letzte Woche, welche die Großmama in Frankfurt zubringen wollte. Sie hatte eben nach Heidi gerufen, daß es auf ihre Stube komme; es war die Zeit, da Klara ſchlief. Als Heidi eintrat mit ſeinem großen Buch unter dem Arm, winkte ihm die Großmama, daß es ganz nahe zu ihr herankomme, legte das Buch weg und ſagte: „Nun komm, Kind, und ſage mir, warum biſt du nicht fröhlich? Haſt du immer noch denſelben Kummer im Herzen“

„Ja“, nickte Heidi.

„Haſt du ihn dem lieben Gott geklagt?“

„Ja“.

„Und beteſt du nun alle Tage, daß alles gut werde, und er dich froh mache?“

„O nein, ich bete jetzt gar nie mehr.“

„Was ſagſt du mir, Heidi? Was muß ich hören? Warum beteſt du denn nicht mehr?“

„Es nützt nichts, der liebe Gott hat nicht zugehört, und ich glaube es auch wohl“, fuhr Heidi in einiger Aufregung fort, „wenn nun am Abend ſo viele, viele Leute

Digitized by Google

in Frankfurt alle miteinander beten, ſo kann der liebe Gott ja nicht auf alle achtgeben, und mich hat er gewiß gar nicht gehört."

„So, wie weißt du denn das ſo ſicher, Heidi?"

„Ich habe alle Tage das gleiche gebetet, manche Woche lang, und der liebe Gott hat es nie gethan."

„Ja, ſo geht's nicht zu, Heidi! das mußt du nicht meinen! Siehſt du, der liebe Gott iſt für uns alle ein guter Vater, der immer weiß, was gut für uns iſt, wenn wir es gar nicht wiſſen. Wenn wir aber nun etwas von ihm haben wollen, das nicht gut für uns iſt, ſo giebt er uns das nicht, ſondern etwas viel Beſſeres, wenn wir fortfahren, ſo recht herzlich zu ihm zu beten, aber nicht gleich weglaufen und alles Vertrauen zu ihm verlieren. Siehſt du, was du nun von ihm erbitten wollteſt, das war in dieſem Augenblick nicht gut für dich; der liebe Gott hat dich ſchon gehört, er kann alle Menſchen auf einmal anhören und überſehen, ſiehſt du, dafür iſt er der liebe Gott und nicht ein Menſch, wie du und ich. Und weil er nun wohl wußte, was für dich gut iſt, dachte er bei ſich: ‚Ja, das Heidi ſoll ſchon einmal haben, wofür es bittet, aber erſt dann, wenn es ihm gut iſt, und ſo wie es darüber recht froh werden kann. Denn wenn ich jetzt thue, was es will, und es merkt nachher, daß es doch beſſer geweſen wäre, ich hätte ihm ſeinen Willen nicht gethan, dann weint es nachher und ſagt: ‚Hätte mir doch der liebe Gott nur nicht

gegeben, wofür ich bat, es ist gar nicht so gut, wie ich gemeint habe.' Und während nun der liebe Gott auf dich niedersah, ob du ihm auch recht vertrauteſt und täglich zu ihm kommeſt und beteſt und immer zu ihm aufſeheſt, wenn dir etwas fehlt, da biſt du weggelaufen ohne alles Vertrauen, haſt nie mehr gebetet und haſt den lieben Gott ganz vergeſſen. Aber ſiehſt du, wenn einer es ſo macht, und der liebe Gott hört ſeine Stimme gar nie mehr unter den Betenden, ſo vergißt er ihn auch und läßt ihn gehen, wohin er will. Wenn es ihm aber dabei ſchlecht geht, und er jammert: ‚Mir hilft aber auch gar niemand!' dann hat keiner Mitleiden mit ihm, ſondern jeder ſagt zu ihm: ‚Du biſt ja ſelbſt vom lieben Gott weggelaufen, der dir helfen konnte!' Willſt du's ſo haben, Heidi, oder willſt du gleich wieder zum lieben Gott gehen und ihn um Verzeihung bitten, daß du ſo von ihm weggelaufen biſt, und dann alle Tage zu ihm beten und ihm vertrauen, daß er alles gut für dich machen werde, ſo daß du auch wieder ein frohes Herz bekommen kannſt?"

Heidi hatte ſehr aufmerkſam zugehört; jedes Wort der Großmama fiel in ſein Herz, denn zu ihr hatte das Kind ein unbedingtes Vertrauen.

„Ich will jetzt gleich auf der Stelle gehen und den lieben Gott um Verzeihung bitten, und ich will ihn nie mehr vergeſſen", ſagte Heidi reumütig.

„So iſt's recht, Kind, er wird dir auch helfen zur

Digitized by Google

rechten Zeit, ſei nur getroſt!“ ermunterte die Großmama, und Heidi lief ſofort in ſein Zimmer hinüber und betete ernſtlich und reuig zum lieben Gott und bat ihn, daß er es doch nicht vergeſſen und auch wieder zu ihm niederſchauen möge. —

Der Tag der Abreiſe war gekommen, es war für Klara und Heidi ein trauriger Tag; aber die Großmama wußte es ſo einzurichten, daß ſie gar nicht zum Bewußtſein kamen, daß es eigentlich ein trauriger Tag ſei, ſondern es war eher wie ein Feſttag, bis die gute Großmama im Wagen davonfuhr. Da trat eine Leere und Stille im Hauſe ein, als wäre alles vorüber, und ſolange noch der Tag währte, ſaßen Klara und Heidi wie verloren da und wußten gar nicht, wie es nun weiter kommen ſollte.

Am folgenden Tage, als die Unterrichtsſtunden vorbei und die Zeit da war, da die Kinder gewöhnlich zuſammenſaßen, trat Heidi mit ſeinem Buch unter dem Arm herein und ſagte: „Ich will dir nun immer, immer vorleſen; willſt du, Klara?“

Der Klara war dieſer Vorſchlag recht für einmal, und Heidi machte ſich mit Eifer an ſeine Thätigkeit. Aber es ging nicht lange, ſo hörte ſchon wieder alles auf, denn kaum hatte Heidi eine Geſchichte zu leſen begonnen, die von einer ſterbenden Großmutter handelte, als es auf einmal laut aufſchrie: „O, nun iſt die Großmutter tot!“ und in ein jammervolles Weinen ausbrach, denn alles,

Digitized by Google

was es las, war dem Heidi volle Gegenwart, und es glaubte nicht anders, als nun sei die Großmutter auf der Alm gestorben, und es klagte in immer lauterem Weinen: „Nun ist die Großmutter tot, und ich kann nie mehr zu ihr gehen, und sie hat nicht ein einziges Brötchen mehr bekommen!“

Klara suchte immerfort dem Heidi zu erklären, daß es ja nicht die Großmutter auf der Alm sei, sondern eine ganz andere, von der diese Geschichte handle; aber auch, als sie endlich dazu gekommen war, dem aufgeregten Heidi diese Verwechselung klar zu machen, konnte es sich doch nicht beruhigen und weinte immer noch untröstlich weiter, denn der Gedanke war ihm nun im Herzen erwacht, die Großmutter könne ja sterben, während es so weit weg sei, und der Großvater auch noch, und wenn es dann nach langer Zeit wieder heimkomme, so sei alles still und tot auf der Alm, und es stehe ganz allein da und könne niemals mehr die sehen, die ihm lieb waren.

Währenddessen war Fräulein Rottenmeier ins Zimmer getreten und hatte noch Klaras Bemühungen, Heidi über seinen Irrtum aufzuklären, mit angehört. Als das Kind aber immer noch nicht aufhören konnte zu schluchzen, trat sie mit sichtlichen Zeichen der Ungeduld zu den Kindern heran und sagte mit bestimmtem Ton: „Adelheid, nun ist des grundlosen Geschreies genug! Ich will dir eines sagen: wenn du noch ein einziges Mal beim Lesen deiner Ge-

Digitized by Google

ſchichten ſolchen Ausbrüchen den Lauf läſſeſt, ſo nehme ich das Buch aus deinen Händen und für immer!"

Das machte Eindruck. Heidi wurde ganz weiß vor Schrecken. Das Buch war ſein höchſter Schatz. Es trocknete in größter Eile ſeine Thränen und ſchluckte und würgte ſein Schluchzen mit Gewalt hinunter, ſodaß kein Tönchen mehr laut wurde. Das Mittel hatte geholfen, Heidi weinte nie mehr, was es auch leſen mochte; aber manchmal hatte es ſolche Anſtrengungen zu machen, um ſich zu überwinden und nicht aufzuſchreien, daß Klara öfters ganz erſtaunt ſagte: „Heidi, du machſt ſo ſchreckliche Grimaſſen, wie ich noch nie geſehen habe." Aber die Grimaſſen machten keinen Lärm und fielen der Dame Rottenmeier nicht auf, und wenn Heidi ſeinen Anfall von verzweiflungsvoller Traurigkeit niedergeſchlagen hatte, kam alles wieder ins Geleiſe für einige Zeit und war tonlos vorübergegangen. Aber ſeinen Appetit verlor Heidi ſo ſehr und ſah ſo mager und bleich aus, daß der Sebaſtian faſt nicht ertragen konnte, das ſo mit anzuſehen und Zeuge ſein zu müſſen, wie Heidi bei Tiſch die ſchönſten Gerichte an ſich vorübergehen ließ und nichts eſſen wollte. Er flüſterte ihm auch öfter ermunternd zu, wenn er ihm eine Schüſſel hinhielt: „Nehmen von dem, Mamſellchen, 's iſt vortrefflich. Nicht ſo! Einen rechten Löffel voll, noch einen!" und dergleichen väterlicher Räte mehr; aber es half nichts: Heidi aß faſt gar nicht mehr, und wenn es ſich am Abend auf ſein Kiſſen legte,

Digitized by Google

ſo hatte es augenblicklich alles vor Augen, was daheim war, und nur ganz leiſe weinte es dann vor Sehnſucht in ſein Kiſſen hinein, ſodaß es gar niemand hören konnte.

So ging eine lange Zeit dahin. Heidi wußte gar nie, ob es Sommer oder Winter ſei, denn die Mauern und Fenſter, die es aus allen Fenſtern des Hauſes Seſemann erblickte, ſahen immer gleich aus, und hinaus kam es nur, wenn es Klara beſonders gut ging, und eine Ausfahrt im Wagen mit ihr gemacht werden konnte, die aber immer ſehr kurz war, denn Klara konnte nicht vertragen, lange zu fahren. So kam man kaum aus den Mauern und Steinſtraßen heraus, ſondern kehrte gewöhnlich vorher wieder um und fuhr immerfort durch große, ſchöne Straßen, wo Häuſer und Menſchen in Fülle zu ſehen waren, aber nicht Gras und Blumen, keine Tannen und keine Berge; und Heidis Verlangen nach dem Anblick der ſchönen gewohnten Dinge ſteigerte ſich mit jedem Tage mehr, ſodaß es jetzt nur den Namen eines dieſer Erinnerung weckenden Worte zu leſen brauchte, ſo war ſchon ein Ausbruch des Schmerzes nahe, und Heidi hatte mit aller Gewalt dagegen zu ringen. So waren Herbſt und Winter vergangen und ſchon blendete die Sonne wieder ſo ſtark auf die weißen Mauern am Hauſe gegenüber, daß Heidi ahnte, nun ſei die Zeit nahe, da der Peter wieder zur Alm führe mit den Geißen, da die goldenen Ciſtusröschen glitzerten droben im Sonnenſchein, und allabendlich ringsum alle Berge im Feuer ſtänden.

Digitized by Google

Heidi ſetzte ſich in ſeinem einſamen Zimmer in einen Winkel und hielt ſich mit beiden Händen die Augen zu, daß es den Sonnenſchein drüben an der Mauer nicht ſehe; und ſo ſaß es regungslos, ſein brennendes Heimweh lautlos niederkämpfend, bis Klara wieder nach ihm rief.

Digitized by Google

Kapitel XII.

Im Hauſe Seſemann ſpukt's.

Seit einigen Tagen wanderte Fräulein Rottenmeier meiſtens ſchweigend und in ſich gekehrt im Hauſe herum. Wenn ſie um die Zeit der Dämmerung von einem Zimmer ins andere, oder über den langen Korridor ging, ſchaute ſie öfters um ſich, gegen die Ecken hin und auch ſchnell einmal hinter ſich, ſo als denke ſie, es könnte jemand leiſe hinter ihr herkommen und ſie unverſehens am Kleide zupfen. So allein ging ſie aber nur noch in den bewohnten Räumen herum. Hatte ſie auf dem oberen Boden, wo die feierlich aufgerüſteten Gaſtzimmer lagen, oder gar in den unteren Räumen etwas zu beſorgen, wo der große geheimnisvolle Saal war, in dem jeder Tritt einen weithin ſchallenden Wiederhall gab, und die alten Ratsherrn mit den großen weißen Kragen ſo ernſthaft und unverwandt mit den großen Augen niederſchauten, da rief ſie nun regelmäßig die Tinette herbei und ſagte ihr, ſie habe mitzukommen, im Falle etwas

Digitized by Google

von dort herauf- oder von oben herunterzutragen wäre. Tinette ihrerseits machte es pünktlich ebenso; hatte sie oben oder unten irgendein Geschäft abzuthun, so rief sie den Sebastian herbei und sagte ihm, er habe sie zu begleiten, es möchte etwas herbeizubringen sein, das sie nicht allein tragen könnte. Wunderbarerweise that auch Sebastian accurat dasselbe; wurde er in die abgelegenen Räume geschickt, so holte er den Johann herauf und wies ihn an, ihn zu begleiten, im Falle er nicht herbeischaffen könnte, was erforderlich sei. Und jedes folgte immer ganz willig dem Rufe, obschon eigentlich nie etwas herbeizutragen war, sodaß jedes gut hätte allein gehen können; aber es war so, als denke der Herbeigerufene immer bei sich, er könne den anderen auch bald für denselben Dienst nötig haben. Während sich solches oben zutrug, stand unten die langjährige Köchin tiefsinnig bei ihren Töpfen und schüttelte den Kopf und seufzte: „Daß ich das noch erleben mußte!"

Es ging im Hause Sesemann seit einiger Zeit etwas ganz Seltsames und Unheimliches vor. Jeden Morgen, wenn die Dienerschaft herunterkam, stand die Hausthür weit offen; aber weit und breit war niemand zu sehen, der mit dieser Erscheinung im Zusammenhang stehen konnte. In den ersten Tagen, da dies geschehen war, wurden gleich mit Schrecken alle Zimmer und Räume des Hauses durchsucht, um zu sehen, was alles gestohlen sei, denn man dachte, ein Dieb habe sich im Hause verstecken können und

Digitized by Google

ſei in der Nacht mit dem Geſtohlenen entflohen; aber da war gar nichts fortgekommen, es fehlte im ganzen Hauſe nicht ein einziges Ding. Abends wurde nicht nur die Thür doppelt zugeriegelt, ſondern es wurde noch der hölzerne Balken vorgeſchoben — es half nichts: am Morgen ſtand die Thür weit offen; und ſo früh nun auch die ganze Dienerſchaft in ihrer Aufregung am Morgen herunterkommen mochte: die Thür ſtand offen, wenn auch ringsum alles noch im tiefen Schlaf lag, und Fenſter und Thüren an allen anderen Häuſern noch feſt verrammelt waren. Endlich faßten ſich der Johann und der Sebaſtian ein Herz und machten ſich auf die dringenden Zureden der Dame Rottenmeier bereit, die Nacht unten in dem Zimmer, das an den großen Saal ſtieß, zuzubringen und zu erwarten, was geſchehe. Fräulein Rottenmeier ſuchte mehrere Waffen des Herrn Seſemann hervor und übergab dem Sebaſtian eine große Liqueurflaſche, damit Stärkung vorausgehen und gute Wehr nachfolgen könne, wo ſie nötig ſei.

Die beiden ſetzten ſich an dem feſtgeſetzten Abend hin und fingen gleich an, ſich Stärkung zuzutrinken, was ſie erſt ſehr geſprächig und dann ziemlich ſchläfrig machte, worauf ſie beide ſich an die Seſſelrücken lehnten und verſtummten. Als die alte Turmuhr drüben zwölf ſchlug, ermannte ſich Sebaſtian und rief ſeinen Kameraden an; der war aber nicht leicht zu erwecken; ſo oft ihn Sebaſtian anrief, legte er ſeinen Kopf von einer Seite der Seſſellehne

Digitized by Google

auf die andere und ſchlief weiter. Sebaſtian lauſchte nunmehr geſpannt, er war nun wieder ganz munter geworden. Es war alles mäuschenſtill, auch von der Straße war kein Laut mehr zu hören. Sebaſtian entſchlief nicht wieder, denn jetzt wurde es ihm ſehr unheimlich in der großen Stille, und er rief den Johann nur noch mit gedämpfter Stimme an und rüttelte ihn von Zeit zu Zeit ein wenig. Endlich, als es droben ſchon ein Uhr geſchlagen hatte, war der Johann wach geworden und wieder zum klaren Bewußtſein gekommen, warum er auf dem Stuhl ſitze und nicht in ſeinem Bett liege. Jetzt fuhr er auf einmal ſehr tapfer empor und rief: „Nun, Sebaſtian, wir müſſen doch einmal hinaus und ſehen, wie's ſteht; du wirſt dich ja nicht fürchten. Nur mir nach.“

Johann machte die leicht angelehnte Zimmerthür weit auf und trat hinaus. Im gleichen Augenblick blies aus der offenen Hausthür ein ſcharfer Luftzug her und löſchte das Licht aus, das der Johann in der Hand hielt. Dieſer ſtürzte zurück, warf den hinter ihm ſtehenden Sebaſtian beinahe rücklings ins Zimmer hinein, riß ihn dann mit, ſchlug die Thür zu und drehte in fieberhafter Eile den Schlüſſel um, ſo lange er nur umging. Dann riß er ſeine Streichhölzer hervor und zündete ſein Licht wieder an. Sebaſtian wußte gar nicht recht, was vorgefallen war, denn hinter dem breiten Johann ſtehend, hatte er den Luftzug nicht ſo deutlich empfunden. Wie er aber jenen nun bei

Digitized by Google

Licht beſah, that er einen Schreckensruf, denn der Johann war kreideweiß und zitterte wie Eſpenlaub. „Was iſt's denn? Was war denn draußen?“ fragte der Sebaſtian teilnehmend.

„Sperrangelweit offen die Thür“, keuchte Johann, „und auf der Treppe eine weiße Geſtalt, ſiehſt du, Sebaſtian, nur ſo die Treppe hinauf — huſch und verſchwunden.“

Dem Sebaſtian gruſelte es den ganzen Rücken hinauf. Jetzt ſetzten ſich die beiden ganz nahe zuſammen und regten ſich nicht mehr, bis daß der helle Morgen da war, und es auf der Straße anfing lebendig zu werden. Dann traten ſie zuſammen hinaus, machten die weit offenſtehende Hausthür zu und ſtiegen dann hinauf, um Fräulein Rottenmeier Bericht zu erſtatten über das Erlebte. Die Dame war auch ſchon zu ſprechen, denn die Erwartung der zu vernehmenden Dinge hatte ſie nicht mehr ſchlafen laſſen. Sobald ſie nun vernommen hatte, was vorgefallen war, ſetzte ſie ſich hin und ſchrieb einen Brief an Herrn Seſemann, wie er noch keinen erhalten hatte. Da hieß es darin, der Schrecken lähme ihr völlig die Finger. Herr Seſemann möge ſich nur ſogleich, ohne Verzug, aufmachen und nachhauſe zurückkehren, denn da geſchähen unerhörte Dinge. Dann wurde ihm das Vorgefallene mitgeteilt, ſowie auch die Nachricht, daß fortgeſetzt die Thür jeden Morgen wieder offen ſtehe; daß alſo keiner im Hauſe ſeines Lebens mehr ſicher ſei bei dergeſtalt allnächtlich offenſtehender Hauspforte, und daß

Digitized by Google

man überhaupt nicht abſehen könne, was für ſchreckliche Folgen dieſer unheimliche Vorgang noch nach ſich ziehen könne. Herr Seſemann antwortete umgehend, es ſei ihm unmöglich, ſo plötzlich alles liegen zu laſſen und nachhauſe zu kommen. Die Geſpenſtergeſchichte ſei ihm ſehr befremdend, er hoffe auch, ſie ſei vorübergehend. Sollte es indeſſen keine Ruhe geben, ſo möge Fräulein Rottenmeier an Frau Seſemann ſchreiben und ſie fragen, ob ſie nicht nach Frankfurt zuhilfe kommen wollte; gewiß würde ſeine Mutter in kürzeſter Zeit mit den Geſpenſtern fertig, und dieſe trauten ſich nachher ſicher ſo bald nicht wieder ſein Haus zu beunruhigen. Fräulein Rottenmeier war nicht zufrieden mit dem Ton dieſes Briefes; die Sache war ihr zu wenig ernſt aufgefaßt. Sie ſchrieb unverzüglich an Frau Seſemann, aber von dieſer Seite her tönte es nicht eben befriedigender, und die Antwort enthielt einige ganz anzügliche Bemerkungen. Frau Seſemann ſchrieb, ſie gedenke nicht extra von Holſtein nach Frankfurt hinunterzureiſen, weil die Rottenmeier Geſpenſter ſehe. Übrigens ſei niemals ein Geſpenſt geſehen worden im Hauſe Seſemann, und wenn jetzt eines darin herumfahre, ſo könne es nur ein lebendiges ſein, mit dem die Rottenmeier ſich ſollte verſtändigen können; wo nicht, ſo ſolle ſie die Nachtwächter zuhilfe rufen.

Aber Fräulein Rottenmeier war entſchloſſen, ihre Tage nicht mehr in Schrecken zuzubringen, und ſie wußte ſich zu helfen. Bis dahin hatte ſie den beiden Kindern nichts von

Digitized by Google

der Geistererscheinung gesagt, denn sie befürchtete, die Kinder würden vor Furcht Tag und Nacht keinen Augenblick mehr allein bleiben wollen, und das konnte sehr unbequeme Folgen für sie haben. Jetzt ging sie stracks ins Studierzimmer hinüber, wo die beiden zusammensaßen, und erzählte mit gedämpfter Stimme von den nächtlichen Erscheinungen eines Unbekannten. Sofort schrie Klara auf, sie bleibe keinen Augenblick mehr allein, der Papa müsse nachhause kommen und Fräulein Rottenmeier müsse zum Schlafen in ihr Zimmer hinüberziehen, und Heidi dürfe auch nicht mehr allein sein, sonst könne das Gespenst einmal zu ihm kommen und ihm etwas thun. Sie wollten alle in einem Zimmer bleiben und die ganze Nacht das Licht brennen lassen, und Tinette müßte nebenan schlafen, und der Sebastian und der Johann müßten auch herunterkommen und die Nacht auf dem Korridor zubringen, damit sie gleich schreien und das Gespenst erschrecken könnten, wenn es etwa die Treppe heraufkommen wollte. Klara war sehr aufgeregt, und Fräulein Rottenmeier hatte nun die größte Mühe, sie etwas zu beschwichtigen. Sie versprach ihr, sogleich an den Papa zu schreiben und auch ihr Bett in Klaras Zimmer stellen und sie nie mehr allein lassen zu wollen. Alle konnten sie nicht in demselben Raume schlafen, aber wenn Adelheid sich fürchten sollte, so müßte Tinette ihr Nachtlager bei ihr aufschlagen. Aber Heidi fürchtete sich mehr vor der Tinette, als vor Gespenstern, von denen das Kind noch gar nie

Digitized by Google

etwas gehört hatte, und es erklärte gleich, es fürchte das Gespenst nicht und wolle schon allein in seinem Zimmer bleiben. Hierauf eilte Fräulein Rottenmeier an ihren Schreibtisch und schrieb an Herrn Sesemann, die unheimlichen Vorgänge im Hause, die allnächtlich sich wiederholten, hätten die zarte Konstitution seiner Tochter dergestalt erschüttert, daß die schlimmsten Folgen zu besorgen seien. Man habe Beispiele von plötzlich eintretenden epileptischen Zufällen oder Veitstanz in solchen Verhältnissen, und seine Tochter sei allem ausgesetzt, wenn dieser Zustand des Schreckens im Hause nicht gehoben werde.

Das half. Zwei Tage darauf stand Herr Sesemann vor seiner Thür und schellte dergestalt an seiner Hausglocke, daß alles zusammenlief, und einer den anderen anstarrte, denn man glaubte nicht anders, als nun führe der Geist frecherweise noch vor Nacht seine boshaften Streiche aus. Sebastian guckte ganz behutsam durch einen halbgeöffneten Laden von oben herunter; in dem Augenblick schellte es noch einmal so nachdrücklich, daß jeder unwillkürlich eine Menschenhand hinter dem tüchtigen Ruck vermutete. Sebastian hatte die Hand erkannt, stürzte durchs Zimmer, kopfüber die Treppe hinunter, kam aber unten wieder auf die Füße und riß die Hausthür auf. Herr Sesemann grüßte kurz und stieg ohne weiteres nach dem Zimmer seiner Tochter hinauf. Klara empfing den Papa mit einem lauten Freudenruf, und als er sie so munter und völlig unverändert sah, glättete

Digitized by Google

ſich ſeine Stirn, die er vorher ſehr zuſammengezogen hatte, und immer heiterer wurde ſein Geſicht, als er nun von ſeiner Tochter ſelbſt hörte, ſie ſei ſo wohl wie immer, und ſie ſei ſo froh, daß er gekommen ſei, daß ſie jetzt den Geiſt, der im Hauſe herumfahre, ganz gern möge, weil er doch daran ſchuld ſei, daß der Papa heimkommen mußte.

„Und wie führt ſich das Geſpenſt weiter auf, Fräulein Rottenmeier?“ fragte nun Herr Seſemann mit einem luſtigen Ausdruck in den Mundwinkeln.

„Nein, Herr Seſemann“, entgegnete die Dame ernſt, „es iſt kein Scherz. Ich zweifle nicht daran, daß morgen Herr Seſemann nicht mehr lachen wird; denn was in dem Hauſe vorgeht, deutet auf Fürchterliches, das hier in vergangener Zeit muß vorgegangen und verheimlicht worden ſein.“

„So, davon weiß ich nichts“, bemerkte Herr Seſemann, „muß aber bitten, meine völlig ehrenwerten Ahnen nicht verdächtigen zu wollen. Und nun rufen Sie mir den Sebaſtian ins Eßzimmer, ich will allein mit ihm reden.“

Herr Seſemann ging hinüber und Sebaſtian erſchien. Es war Herrn Seſemann nicht entgangen, daß Sebaſtian und Fräulein Rottenmeier ſich nicht eben mit Zuneigung betrachteten; ſo hatte er ſeine Gedanken.

„Komm Er her, Burſche“, winkte er dem Eintretenden entgegen, „und ſag Er mir nun ganz ehrlich: hat Er nicht etwa ſelbſt ein wenig Geſpenſt geſpielt, ſo um Fräulein Rottenmeier etwas Kurzweil zu machen, he?“

Digitized by Google

„Nein, meiner Treu, das muß der gnädige Herr nicht glauben; es ist mir selbst nicht ganz gemütlich bei der Sache", entgegnete Sebastian mit unverkennbarer Ehrlichkeit.

„Nun, wenn es so steht, so will ich morgen Ihm und dem tapferen Johann zeigen, wie Gespenster beim Licht aussehen. Schäme Er sich, Sebastian, ein junger, kräftiger Bursch, wie Er ist, vor Gespenstern davonzulaufen! Nun geh Er unverzüglich zu meinem alten Freund, Doktor Classen: meine Empfehlung, und er möchte unfehlbar heut' Abend neun Uhr bei mir erscheinen; ich sei extra von Paris hergereist, um ihn zu konsultieren. Er müsse die Nacht bei mir wachen, so schlimm sei's; er solle sich danach richten! Verstanden, Sebastian?"

„Ja wohl, ja wohl! der gnädige Herr kann sicher sein, daß ich's gut mache." Damit entfernte sich Sebastian, und Herr Sesemann kehrte zu seinem Töchterchen zurück, um ihr alle Furcht vor einer Erscheinung zu benehmen, die er noch heute ins nötige Licht stellen wollte.

Punkt neun Uhr, als die Kinder zur Ruhe gegangen waren, und auch Fräulein Rottenmeier sich zurückgezogen hatte, erschien der Doktor, der unter seinen grauen Haaren noch ein recht frisches Gesicht und zwei lebhaft und freundlich blickende Augen zeigte. Er sah etwas ängstlich aus, brach aber gleich nach seiner Begrüßung in ein helles Lachen aus und sagte, seinem Freunde auf die Schulter klopfend: „Nun,

Digitized by Google

nun, für einen, bei dem man wachen soll, siehst du noch leidlich aus, Alter."

„Nur Geduld, Alter", gab Herr Sesemann zurück; „derjenige, für den du wachen mußt, wird schon schlimmer aussehen, wenn wir ihn erst abgefangen haben."

„Also doch ein Kranker im Hause, und dazu einer, der eingefangen werden muß?"

„Weit schlimmer, Doktor, weit schlimmer. Ein Gespenst im Hause, bei mir spukt's!"

Der Doktor lachte laut auf.

„Schöne Teilnahme das, Doktor!" fuhr Herr Sesemann fort; „schade, daß meine Freundin Rottenmeier sie nicht genießen kann. Sie ist fest überzeugt, daß ein alter Sesemann hier herumrumort und Schauerthaten abbüßt."

„Wie hat sie ihn aber nur kennen gelernt?" fragte der Doktor noch immer sehr erheitert.

Herr Sesemann erzählte nun seinem Freunde den ganzen Vorgang, und wie noch jetzt allnächtlich die Hausthür geöffnet werde, nach der Angabe der sämtlichen Hausbewohner, und fügte hinzu, um für alle Fälle vorbereitet zu sein, habe er zwei gut geladene Revolver in das Wachtlokal legen lassen; denn entweder sei die Sache ein sehr unerwünschter Scherz, den sich vielleicht irgendein Bekannter der Dienerschaft mache, um die Leute des Hauses in Abwesenheit des Hausherrn zu erschrecken — dann könnte ein kleiner Schrecken, wie ein guter Schuß ins Leere, ihm nicht unheilsam sein —;

Digitized by Google

oder auch es handle sich um Diebe, die auf diese Weise erst den Gedanken an Gespenster aufkommen lassen wollten, um nachher um so sicherer zu sein, daß niemand sich herauswage, — in diesem Falle könnte eine gute Waffe auch nicht schaden.

Während dieser Erklärungen waren die Herren die Treppe hinuntergestiegen und traten in dasselbe Zimmer ein, wo Johann und Sebastian auch gewacht hatten. Auf dem Tische standen einige Flaschen schönen Weines, denn eine kleine Stärkung von Zeit zu Zeit konnte nicht unerwünscht sein, wenn die Nacht da zugebracht werden mußte. Daneben lagen die beiden Revolver, und zwei ein helles Licht verbreitende Armleuchter standen mitten auf dem Tisch, denn so im Halbdunkel wollte Herr Sesemann das Gespenst denn doch nicht erwarten.

Nun wurde die Thür ans Schloß gelehnt, denn zu viel Licht durfte nicht in den Korridor hinausfließen, es konnte das Gespenst verscheuchen. Jetzt setzten sich die Herren gemütlich in ihre Lehnstühle und fingen an sich allerlei zu erzählen, nahmen auch dann und wann dazwischen einen guten Schluck, und so schlug es zwölf Uhr, ehe sie sich's versahen.

„Das Gespenst hat uns gewittert und kommt wohl heute gar nicht", sagte der Doktor jetzt.

„Nur Geduld, es soll erst um ein Uhr kommen", entgegnete der Freund.

Digitized by Google

Das Gespräch wurde wieder aufgenommen. Es schlug ein Uhr. Ringsum war es völlig still, auch auf den Straßen war aller Lärm verklungen. Auf einmal hob der Doktor den Finger empor.

„Bst Sesemann, hörst du nichts?"

Sie lauschten beide. Leise, aber ganz deutlich hörten sie, wie der Balken zurückgeschoben, dann der Schlüssel zweimal im Schloß umgedreht, jetzt die Thür geöffnet wurde. Herr Sesemann fuhr mit der Hand nach seinem Revolver.

„Du fürchtest dich doch nicht?" sagte der Doktor und stand auf.

„Behutsam ist besser", flüsterte Herr Sesemann, erfaßte mit der Linken den Armleuchter mit drei Kerzen, mit der Rechten den Revolver und folgte dem Doktor, der, gleichermaßen mit Leuchter und Schießgewehr bewaffnet, voranging. Sie traten auf den Korridor hinaus.

Durch die weitgeöffnete Thür floß ein bleicher Mondschein herein und beleuchtete eine weiße Gestalt, die regungslos auf der Schwelle stand.

„Wer da?" donnerte jetzt der Doktor heraus, daß es durch den ganzen Korridor hallte, und beide Herren traten nun mit Lichtern und Waffen auf die Gestalt heran. Sie kehrte sich um und that einen leisen Schrei. Mit bloßen Füßen im weißen Nachtkleidchen stand Heidi da, schaute mit verwirrten Blicken in die hellen Flammen und auf die Waffen und zitterte und bebte wie ein Blättlein im Winde

Digitized by Google

von oben bis unten. Die Herren ſchauten einander in großem Erſtaunen an.

„Ich glaube wahrhaftig, Seſemann, es iſt deine kleine Waſſerträgerin“, ſagte der Doktor.

„Kind, was ſoll das heißen?“ fragte nun Herr Seſemann. „Was wollteſt du thun? Warum biſt du hier herunter gekommen?“

Schneeweiß vor Schrecken ſtand Heidi vor ihm und ſagte faſt tonlos: „Ich weiß nicht.“

Jetzt trat der Doktor vor: „Seſemann, der Fall gehört in mein Gebiet; geh, ſetz dich einſtweilen in deinen Lehnſtuhl drinnen, ich will vor allem das Kind hinbringen, wo es hingehört.“

Damit legte er ſeinen Revolver auf den Boden, nahm das zitternde Kind ganz väterlich bei der Hand und ging mit ihm der Treppe zu.

„Nicht fürchten, nicht fürchten“, ſagte er freundlich im Hinaufſteigen, „nur ganz ruhig ſein, da iſt gar nichts Schlimmes dabei, nur getroſt ſein.“

In Heidis Zimmer eingetreten, ſtellte der Doktor ſeinen Leuchter auf den Tiſch, nahm Heidi auf den Arm, legte es in ſein Bett hinein und deckte es ſorgfältig zu. Dann ſetzte er ſich auf den Seſſel am Bett und wartete, bis Heidi ein wenig beruhigt war und nicht mehr an allen Gliedern bebte. Dann nahm er das Kind bei der Hand und ſagte begütigend: „So, nun iſt alles

Digitized by Google

in Ordnung, nun ſag mir auch noch, wo wollteſt du denn hin?“

„Ich wollte gewiß nirgends hin“, verſicherte Heidi; „ich bin auch gar nicht ſelbſt hinuntergegangen, ich war nur auf einmal da.“

„So, ſo, und haſt du etwa geträumt in der Nacht, weißt du, ſo, daß du deutlich etwas ſahſt und hörteſt?“

„Ja, jede Nacht träumt es mir und immer gleich. Dann mein' ich, ich ſei beim Großvater, und draußen hör' ich's in den Tannen ſauſen und denke: jetzt glitzern ſo ſchön die Sterne am Himmel, und ich laufe geſchwind und mache die Thür auf an der Hütte, und da iſt's ſo ſchön! Aber wenn ich erwache, bin ich immer noch in Frankfurt.“ Heidi fing ſchon an zu kämpfen und zu ſchlucken an dem Gewicht, das den Hals hinaufſtieg.

„Hm, und thut dir denn auch nichts weh, nirgends? Nicht im Kopf oder im Rücken?“

„O nein, nur hier drückt es ſo wie ein großer Stein immerfort.“

„Hm, etwa ſo, wie wenn man etwas gegeſſen hat und wollte es nachher lieber wieder zurückgeben?“

„Nein, ſo nicht, aber ſo ſchwer, wie wenn man ſtark weinen ſollte.“

„So, ſo, und weinſt du denn ſo recht heraus?“

„O nein, das darf man nicht, Fräulein Rottenmeier hat es verboten.“

Digitized by Google

„Dann ſchluckſt du's herunter zum andern, nicht wahr, ſo? Richtig! Nun, du biſt doch recht gern in Frankfurt, nicht?"

„O ja", war die leiſe Antwort; ſie klang aber ſo, als bedeute ſie eher das Gegenteil.

„Hm, und wo haſt du mit deinem Großvater gelebt?"

„Immer auf der Alm."

„So, da iſt's doch nicht ſo beſonders kurzweilig, eher ein wenig langweilig, nicht?"

„O nein, da iſt's ſo ſchön, ſo ſchön!" Heidi konnte nicht weiter; die Erinnerung, die eben durchgemachte Aufregung, das langverhaltene Weinen überwältigten die Kräfte des Kindes; gewaltſam ſtürzten ihm die Thränen aus den Augen, und es brach in ein lautes, heftiges Schluchzen aus.

Der Doktor ſtand auf; er legte freundlich Heidis Kopf auf das Kiſſen nieder und ſagte: „So, noch ein klein wenig weinen, das kann nichts ſchaden, und dann ſchlafen, ganz fröhlich einſchlafen; morgen wird alles gut." Dann verließ er das Zimmer.

Wieder unten in die Wachtſtube eingetreten, ließ er ſich dem harrenden Freunde gegenüber in den Lehnſtuhl nieder und erklärte dem mit geſpannter Erwartung Lauſchenden: „Seſemann, dein kleiner Schützling iſt erſtens mondſüchtig; völlig unbewußt hat er dir allnächtlich als Geſpenſt die Hausthür aufgemacht und deiner ganzen Mannſchaft die

Digitized by Google

Fieber des Schreckens ins Gebein gejagt. Zweitens wird das Kind vom Heimweh verzehrt, so daß es schon jetzt fast zum Geripplein abgemagert ist und es noch völlig werden würde; also schnelle Hilfe! Für das erste Übel und die in hohem Grade stattfindende Nervenaufregung giebt es nur ein Heilmittel, nämlich, daß du sofort das Kind in die heimatliche Bergluft zurückversetzest; für das zweite giebt's ebenfalls nur eine Medizin, nämlich ganz dieselbe. Demnach reist das Kind morgen ab, das ist mein Rezept."

Herr Sesemann war aufgestanden. In größter Aufregung lief er das Zimmer auf und ab; jetzt brach er aus: „Mondsüchtig! Krank! Heimweh! abgemagert in meinem Hause! das alles in meinem Hause! und niemand sieht zu und weiß etwas davon! Und du, Doktor, du meinst, das Kind, das frisch und gesund in mein Haus gekommen ist, schicke ich elend und abgemagert seinem Großvater zurück? Nein, Doktor, das kannst du nicht verlangen, das thu' ich nicht, das werde ich nie thun. Jetzt nimm das Kind in die Hand, mach Kuren mit ihm, mach was du willst, aber mach es mir heil und gesund, dann will ich es heimschicken, wenn es will; aber erst hilf du!"

„Sesemann", entgegnete der Doktor ernsthaft, „bedenke, was du thust! Dieser Zustand ist keine Krankheit, die man mit Pulvern und Pillen heilt. Das Kind hat keine zähe Natur, indessen, wenn du es jetzt gleich wieder in die kräftige Bergluft hinaufschickst, an die es gewöhnt ist, so

Digitized by Google

kann es wieder völlig gesunden; wenn nicht — du willst nicht, daß das Kind dem Großvater unheilbar, oder gar nicht mehr zurückkomme?"

Herr Sesemann war erschrocken stehen geblieben: „Ja, wenn du so redest, Doktor, dann ist nur ein Weg, dann muß sofort gehandelt werden." Mit diesen Worten nahm Herr Sesemann den Arm seines Freundes und wanderte mit ihm hin und her, um die Sache noch weiter zu besprechen. Dann brach der Doktor auf, um nachhause zu gehen, denn es war unterdessen viel Zeit vergangen und durch die Hausthür, die diesmal vom Herrn des Hauses aufgeschlossen wurde, drang schon der helle Morgenschimmer herein.

Digitized by Google

Kapitel XIII.

Am Sommerabend die Alm hinan.

Herr Sesemann stieg in großer Erregtheit die Treppe hinauf und wanderte mit festem Schritt zum Schlafgemach der Dame Rottenmeier. Hier klopfte er so ungewöhnlich kräftig an die Thür, daß die Bewohnerin mit einem Schreckensruf aus dem Schlaf auffuhr. Sie hörte die Stimme des Hausherrn draußen: „Bitte sich zu beeilen und im Eßzimmer zu erscheinen, es muß sofort eine Abreise vorbereitet werden."

Fräulein Rottenmeier schaute auf ihre Uhr, es war halb fünf des Morgens; zu solcher Stunde war sie in ihrem Leben noch nie aufgestanden. Was konnte nur vorgefallen sein? Vor Neugierde und angstvoller Erwartung nahm sie alles verkehrt in die Hand und kam durchaus nicht vorwärts, denn was sie einmal auf den Leib gebracht hatte, suchte sie nachher rastlos im Zimmer herum.

Unterdessen ging Herr Sesemann den Korridor entlang

Digitized by Google

und zog mit aller Kraft an jedem Glockenzug, der für die verschiedenen Glieder der Dienerschaft angebracht war, so daß in jedem der betreffenden Zimmer eine Schreckensgestalt aus dem Bett sprang und verkehrt in die Kleider fuhr, denn einer wie der andere dachte sogleich, das Gespenst habe irgendwie den Hausherrn gepackt, und dies sei sein Hilferuf. So kamen sie nach und nach, einer schauerlicher aussehend als der andere, herunter und stellten sich mit Erstaunen vor den Hausherrn hin, denn dieser ging frisch und munter im Eßzimmer auf und ab und sah keineswegs aus, als habe ihn ein Gespenst erschreckt. Johann wurde sofort hingeschickt, Pferde und Wagen in Ordnung zu bringen und sie nachher vorzuführen. Tinette erhielt den Auftrag, sogleich Heidi aufzuwecken und es in den Stand zu stellen, eine Reise anzutreten. Sebastian erhielt den Auftrag, nach dem Hause zu eilen, wo Heidis Base im Dienst stand, und diese herbeizuholen. Fräulein Rottenmeier war unterdessen zurechtgekommen mit ihrem Anzuge, und alles saß, wie es mußte, nur die Haube saß verkehrt auf dem Kopf, so daß es von weitem aussah, als sitze ihr das Gesicht auf dem Rücken. Herr Sesemann schrieb den rätselhaften Anblick dem frühen Schlafbrechen zu und ging unverweilt an die Geschäftsverhandlungen. Er erklärte der Dame, sie habe ohne Zögern einen Koffer zur Stelle zu schaffen, die sämtliche Habe des Schweizerkindes hineinzupacken, — so nannte Herr Sesemann gewöhnlich das Heidi,

Digitized by Google

deſſen Name ihm etwas ungewohnt war —, dazu noch einen guten Teil von Klaras Zeug, damit das Kind was Rechtes mitbringe; es müſſe aber alles ſchnell und ohne langes Beſinnen vor ſich gehen.

Fräulein Rottenmeier blieb vor Überraſchung wie in den Boden eingewurzelt ſtehen und ſtarrte Herrn Seſemann an. Sie hatte erwartet, er wolle ihr im Vertrauen die Mitteilung einer ſchauerlichen Geiſtergeſchichte machen, die er in der Nacht erlebt, und die ſie eben jetzt bei dem hellen Morgenlicht nicht ungern gehört hätte; ſtatt deſſen dieſe völlig proſaiſchen und dazu noch ſehr unbequemen Aufträge. So ſchnell konnte ſie das Unerwartete nicht bewältigen. Sprachlos ſtand ſie immer noch da und erwartete ein weiteres.

Aber Herr Seſemann hatte keine Erklärungen im Sinn; er ließ die Dame ſtehen, wo ſie ſtand, und ging nach dem Zimmer ſeiner Tochter. Wie er vermutet hatte, war dieſe durch die ungewöhnliche Bewegung im Hauſe wach geworden und lauſchte nach allen Seiten hin, was wohl vorgehe. Der Vater ſetzte ſich nun an ihr Bett und erzählte ihr den ganzen Verlauf der Geiſtererſcheinung, und daß Heidi nach des Doktors Ausſpruch ſehr angegriffen ſei und wohl nach und nach ſeine nächtlichen Wanderungen ausdehnen, vielleicht gar das Dach beſteigen würde, was dann mit den höchſten Gefahren verbunden wäre. Er habe alſo beſchloſſen, das Kind ſofort heimzuſchicken, denn ſolche Verantwortung

Digitized by Google

könne er nicht auf sich nehmen, und Klara müsse sich dareinfinden, sie sehe ja ein, daß es nicht anders sein könne.

Klara war sehr schmerzlich überrascht von der Mitteilung und wollte erst allerlei Auswege finden, aber es half nichts, der Vater blieb fest bei seinem Entschluß, versprach aber im nächsten Jahre mit Klara nach der Schweiz zu reisen, wenn sie nun recht vernünftig sei und keinen Jammer erhebe. So ergab sich Klara in das Unvermeidliche, begehrte aber zum Ersatz, daß der Koffer für Heidi in ihr Zimmer gebracht und da gepackt werde, damit sie hineinstecken könne, was ihr Freude mache, was der Papa sehr gern bewilligte, ja er ermunterte Klara noch, dem Kinde eine schöne Aussteuer zurechtzumachen. Unterdessen war die Base Dete angelangt und stand in großer Erwartung im Vorzimmer, denn daß sie um diese ungewöhnliche Zeit einberufen worden war, mußte etwas Außerordentliches bedeuten. Herr Sesemann trat zu ihr heraus und erklärte ihr, wie es mit Heidi stehe, und daß er wünsche, sie möchte das Kind sofort, gleich heute noch, nachhause bringen. Die Base sah sehr enttäuscht aus; diese Nachricht hatte sie nicht erwartet. Sie erinnerte sich auch noch recht wohl der Worte, die ihr der Öhi mit auf den Weg gegeben hatte, daß sie ihm nie mehr vor die Augen kommen solle, und so das Kind dem Alten einmal bringen und dann nehmen und dann wiederbringen, das schien ihr nicht ganz geraten zu sein. Sie besann sich also nicht lange, sondern

Digitized by Google

ſagte mit großer Beredſamkeit, heute wäre es ihr leider völlig unmöglich, die Reiſe anzutreten, und morgen könnte ſie noch weniger daran denken, und die Tage darauf wäre es am allerunmöglichſten um der darauffallenden Geſchäfte willen, und nachher könnte ſie dann gar nicht mehr. Herr Seſemann verſtand die Sprache und entließ die Baſe ohne weiteres. Nun ließ er den Sebaſtian vortreten und erklärte ihm, er habe ſich unverzüglich zur Reiſe zu rüſten; heute habe er mit dem Kinde bis nach Baſel zu fahren, morgen bringe er es heim. Dann könne er ſogleich wieder umkehren, zu berichten habe er nichts, ein Brief an den Großvater werde dieſem alles erklären.

„Nun aber noch eine Hauptſache, Sebaſtian", ſchloß Herr Seſemann, „und daß Er mir das pünktlich beſorgt! Den Gaſthof in Baſel, den ich Ihm hier auf meine Karte geſchrieben, kenne ich. Er weiſt meine Karte vor, dann wird Ihm ein gutes Zimmer angewieſen werden für das Kind; für ſich ſelbſt wird Er ſchon ſorgen. Dann geht Er erſt in des Kindes Zimmer hinein und verrammelt alle Fenſter ſo vollſtändig, daß nur große Gewalt ſie aufzubringen vermöchte. Iſt das Kind zu Bett, ſo geht Er und ſchließt von außen die Thür ab, denn das Kind wandert herum in der Nacht und könnte Gefahr laufen in dem fremden Hauſe, wenn es etwa hinausginge und die Hausthür aufmachen wollte; verſteht er das?"

„Ah! ah! das war's? ſo war's?" ſtieß Se-

Digitized by Google

baſtian jetzt in größter Verwunderung aus, denn es war ihm eben ein großes Licht aufgegangen über die Geiſtererſcheinung.

„Ja, ſo war's! das war's! und Er iſt ein Haſenfuß, und dem Johann kann Er ſagen, er ſei desgleichen und alle miteinander eine lächerliche Mannſchaft.“ Damit ging Herr Seſemann nach ſeiner Stube, ſetzte ſich hin und ſchrieb einen Brief an den Alm-Öhi.

Sebaſtian war verdutzt mitten im Zimmer ſtehen geblieben und wiederholte jetzt zu öfteren Malen in ſeinem Innern: „Hätt' ich mich doch von dem Feigling von einem Johann nicht in die Wachtſtube hineinreißen laſſen, ſondern wäre dem weißen Figürchen nachgegangen, was ich doch jetzt unzweifelhaft thun würde!“ denn jetzt beleuchtete die helle Sonne jeden Winkel der hellgrauen Stube mit voller Klarheit.

Unterdeſſen ſtand Heidi völlig ahnungslos in ſeinem Sonntagsröckchen und wartete ab, was geſchehen ſollte, denn die Tinette hatte es nur aus dem Schlafe aufgerüttelt, die Kleider aus dem Schrank genommen und das Anziehen gefördert, ohne ein Wort zu ſagen. Sie ſprach niemals mit dem ungebildeten Heidi, denn es war ihr zu gering.

Herr Seſemann trat mit ſeinem Brief ins Eßzimmer ein, wo das Frühſtück bereit ſtand, und rief: „Wo iſt das Kind?“

Heidi wurde gerufen. Als es zu Herrn Seſemann

Digitized by Google

herantrat, um ihm „guten Morgen“ zu sagen, schaute er ihm fragend ins Gesicht: „Nun, was sagst du denn dazu, Kleine?“

Heidi blickte verwundert zu ihm auf.

„Du weißt am Ende noch gar nichts“, lachte Herr Sesemann. „Nun, heut' gehst du heim, jetzt gleich.“

„Heim?“ wiederholte Heidi tonlos und wurde schneeweiß, und eine kleine Weile konnte es gar keinen Atem mehr holen, so stark wurde sein Herz von dem Eindruck gepackt.

„Nun, willst du etwa nichts wissen davon?“ fragte Herr Sesemann lächelnd.

„O ja, ich will schon“, kam jetzt heraus, und nun war Heidi dunkelrot geworden.

„Gut, gut“, sagte Herr Sesemann ermunternd, indem er sich setzte und Heidi winkte, dasselbe zu thun. „Und nun tüchtig frühstücken und hernach in den Wagen und fort.“

Aber Heidi konnte keinen Bissen herunterbringen, wie es sich auch zwingen wollte aus Gehorsam; es war in einem Zustand von Aufregung, daß es gar nicht wußte, ob es wache oder träume, und ob es vielleicht wieder auf einmal erwachen und im Nachthemdchen an der Hausthür stehen werde.

„Sebastian soll reichlich Proviant mitnehmen“, rief Herr Sesemann Fräulein Rottenmeier zu, die eben eintrat;

Digitized by Google

„das Kind kann nicht eſſen, begreiflicherweiſe. — Geh hinüber zu Klara, bis der Wagen vorfährt", ſetzte er freundlich, zu Heidi gewandt, hinzu.

Das war Heidis Wunſch: es lief hinüber. Mitten in Klaras Zimmer war ein ungeheurer Koffer zu ſehen, noch ſtand deſſen Deckel weit offen.

„Komm, Heidi, komm", rief ihm Klara entgegen; „ſieh, was ich dir habe einpacken laſſen, komm, freut's dich?"

Und ſie nannte ihm eine ganze Menge von Dingen, Kleider und Schürzen, Tücher und Nähgerät, „und ſieh hier, Heidi", und Klara hob triumphierend einen Korb in die Höhe. Heidi guckte hinein und ſprang hoch auf vor Freude, denn drinnen lagen wohl zwölf ſchöne, weiße, runde Brötchen, alle für die Großmutter. Die Kinder vergaßen in ihrem Jubel ganz, daß nun der Augenblick komme, da ſie ſich trennen mußten, und als mit einemmal der Ruf erſchallte: „Der Wagen iſt bereit!" — da war keine Zeit mehr zum Traurigwerden. Heidi lief in ſein Zimmer, da mußte noch ſein ſchönes Buch von der Großmama liegen, niemand konnte es eingepackt haben, denn es lag unter dem Kopfkiſſen, weil Heidi Tag und Nacht ſich nicht davon trennen konnte. Das wurde in den Korb auf die Brötchen gelegt. Dann machte es ſeinen Schrank auf; noch ſuchte es nach einem Gute, das man vielleicht auch nicht eingepackt hatte. Richtig — auch das alte rote Tuch lag

Digitized by Google

noch da, Fräulein Rottenmeier hatte es zu gering erachtet, um mit eingepackt zu werden. Heidi wickelte es um einen anderen Gegenstand und legte es zuoberst auf den Korb, so daß das rote Packet sehr sichtbar zur Erscheinung kam. Dann setzte es sein schönes Hütchen auf und verließ sein Zimmer.

Die beiden Kinder mußten sich schnell Lebewohl sagen, denn Herr Sesemann stand schon da, um Heidi nach dem Wagen zu bringen. Fräulein Rottenmeier stand oben an der Treppe, um hier Heidi zu verabschieden. Als sie das seltsame rote Bündelchen erblickte, nahm sie es schnell aus dem Korb heraus und warf es auf den Boden.

„Nein, Adelheid", sagte sie tadelnd, „so kannst du nicht reisen von diesem Hause aus; solches Zeug brauchst du überhaupt nicht mitzuschleppen. Nun lebe wohl."

Auf dieses Verbot hin durfte Heidi sein Bündelchen nicht wieder aufnehmen, aber es schaute mit einem flehentlichen Blick zu dem Hausherrn auf, so, als wollte man ihm seinen größten Schatz nehmen.

„Nein, nein", sagte Herr Sesemann in sehr bestimmtem Tone, „das Kind soll mit heimtragen, was ihm Freude macht, und sollte es auch junge Katzen oder Schildkröten mit fortschleppen, so wollen wir uns darüber nicht aufregen, Fräulein Rottenmeier."

Heidi hob eilig sein Bündelchen wieder vom Boden auf, und Dank und Freude leuchteten ihm aus den Augen.

Digitized by Google

Unten am Wagen reichte Herr Seſemann dem Kinde die Hand und ſagte ihm mit freundlichen Worten, ſie würden ſeiner gedenken, er und ſeine Tochter Klara. Er wünſchte ihm alles Gute auf den Weg, und Heidi dankte recht ſchön für alle Gutthaten, die ihm zuteil geworden waren, und zum Schluß ſagte es: „Und den Herrn Doktor laſſe ich tauſendmal grüßen und ihm auch vielmals danken.“ Denn es hatte ſich wohl gemerkt, wie er geſtern Abend geſagt hatte: „Und morgen wird alles gut.“ Nun war es ſo gekommen, und Heidi dachte, er habe dazu geholfen.

Jetzt wurde das Kind in den Wagen gehoben, und der Korb und die Proviantta ſche und der Sebaſtian kamen nach. Herr Seſemann rief noch einmal freundlich: „Glückliche Reiſe!“ und der Wagen rollte davon.

Bald nachher ſaß Heidi in der Eiſenbahn und hielt unbeweglich ſeinen Korb auf dem Schoße feſt, denn es wollte ihn nicht einen Augenblick aus den Händen laſſen; ſeine koſtbaren Brötchen für die Großmutter waren ja darin, die mußte es ſorglich hüten und von Zeit zu Zeit einmal wieder anſehen und ſich freuen darüber. Heidi ſaß mäuschenſtill während mehrerer Stunden, denn erſt jetzt kam es recht zum Bewußtſein, daß es auf dem Wege ſei heim zum Großvater, auf die Alm, zur Großmutter, zum Geißenpeter, und nun kam ihm alles vor die Augen, eins nach dem andern, was es wiederſehen werde, und wie alles ausſehen werde daheim, und dabei ſtiegen ihm wieder neue

Digitized by Google

Gedanken auf, und auf einmal sagte es ängstlich: „Sebastian, ist auch sicher die Großmutter auf der Alm nicht gestorben?"

„Nein, nein", beruhigte dieser, „wollen's nicht hoffen, wird schon noch am Leben sein."

Dann fiel Heidi wieder in sein Sinnen zurück; nur hier und da guckte es einmal in seinen Korb hinein, denn alle die Brötchen der Großmutter auf den Tisch zu legen, war sein Hauptgedanke. Nach längerer Zeit sagte es wieder: „Sebastian, wenn man nur auch ganz sicher wissen könnte, daß die Großmutter noch am Leben ist."

„Ja wohl! Ja wohl!" entgegnete der Begleiter halb schlafend; „wird schon noch leben, wüßte auch gar nicht, warum nicht."

Nach einiger Zeit drückte der Schlaf auch Heidis Augen zu, und nach der vergangenen unruhigen Nacht und dem frühen Aufstehen war es so schlafbedürftig, daß es erst wieder erwachte, als Sebastian es tüchtig am Arm schüttelte und ihm zurief: „Erwachen! Erwachen! Gleich aussteigen, in Basel angekommen!"

Am folgenden Morgen ging's weiter, viele Stunden lang. Heidi saß wieder mit seinem Korbe auf dem Schoß, den es um keinen Preis dem Sebastian übergeben wollte; aber heute sagte es gar nichts mehr, denn nun wurde mit jeder Stunde die Erwartung gespannter. Dann auf einmal, als Heidi gar nicht daran dachte, ertönte laut der

Digitized by Google

Ruf: „Mayenfeld!“ Es sprang von seinem Sitz auf und dasselbe that Sebastian, der auch überrascht worden war. Jetzt standen sie draußen, der Koffer mit ihnen, und der Bahnzug pfiff weiter ins Thal hinein. Sebastian sah ihm wehmütig nach, denn er wäre viel lieber so sicher und ohne Mühe weitergereist, als daß er nun eine Fußpartie unternehmen sollte, die dazu noch mit einer Bergbesteigung enden mußte, die sehr beschwerlich und dazu gefahrvoll sein konnte in diesem Lande, wo doch alles noch halb wild war, wie Sebastian annahm. Er schaute daher sehr vorsichtig um sich, wen er etwa beraten könnte über den sichersten Weg nach dem „Dörfli“. Unweit des Stationsgebäudes stand ein kleiner Leiterwagen mit einem mageren Rößlein davor; auf diesen wurden von einem breitschulterigen Manne ein paar große Säcke aufgeladen, die mit der Bahn hergebracht worden waren. Sebastian trat zu ihm heran und brachte seine Frage nach dem sichersten Weg zum Dörfli vor.

„Hier sind alle Wege sicher“, war die kurze Antwort.

Jetzt fragte Sebastian nach dem besten Wege, auf dem man gehen könne, ohne in die Abgründe zu stürzen, und auch wie man einen Koffer nach dem betreffenden Dörfli befördern könnte. Der Mann schaute nach dem Koffer hin und maß ihn ein wenig mit den Augen; dann erklärte er, wenn das Ding nicht zu schwer sei, so wolle er es auf seinen Wagen nehmen, da er selbst nach dem Dörfli fahre.

Digitized by Google

So gab noch ein Wort das andere, und endlich kamen die beiden überein, der Mann solle Kind und Koffer mit auf seinen Wagen nehmen, und nachher vom Dörfli aus könne das Kind am Abend mit irgendjemand auf die Alm geschickt werden.

„Ich kann allein gehen, ich weiß schon den Weg vom Dörfli auf die Alm", sagte hier Heidi, das mit Aufmerksamkeit der Verhandlung zugehört hatte. Dem Sebastian fiel eine schwere Last vom Herzen, als er sich so auf einmal seiner Aussicht auf das Bergklettern entledigt sah. Er winkte nun Heidi geheimnisvoll auf die Seite und überreichte ihm hier eine schwere Rolle und einen Brief an den Großvater und erklärte ihm, die Rolle sei ein Geschenk von Herrn Sesemann, die müsse aber zuunterst in den Korb gesteckt werden, noch unter die Brötchen, und darauf müsse genau achtgegeben werden, daß sie nicht verloren gehe, denn darüber würde Herr Sesemann ganz fürchterlich böse und sein Leben lang nie mehr gut werden; das sollte das Mamsellchen nur ja bedenken.

„Ich verliere sie schon nicht", sagte Heidi zuversichtlich und steckte die Rolle samt dem Brief zu allerunterst in den Korb hinein. Nun wurde der Koffer aufgeladen, und nachher hob Sebastian Heidi samt seinem Korbe auf den hohen Sitz empor, reichte ihm seine Hand hinauf zum Abschied und ermahnte es noch einmal mit allerlei Zeichen, auf den Inhalt des Korbes ein Auge zu haben; denn der

Digitized by Google

Führer war noch in der Nähe, und Sebastian war vorsichtig, besonders jetzt, da er wußte, er hätte eigentlich selbst das Kind an Ort und Stelle bringen sollen. Der Führer schwang sich jetzt neben Heidi auf den Sitz hinauf, und der Wagen rollte den Bergen zu, während Sebastian, froh über seine Befreiung von der gefürchteten Bergreise, sich am Stationshäuschen niedersetzte, um den zurückgehenden Bahnzug abzuwarten.

Der Mann auf dem Wagen war der Bäcker vom Dörfli, welcher seine Mehlsäcke nachhause fuhr. Er hatte Heidi nie gesehen, aber wie jedermann im Dörfli wußte er von dem Kinde, das man dem Alm-Öhi gebracht hatte. Auch hatte er Heidis Eltern gekannt und sich gleich vorgestellt, er werde es mit dem vielbesprochenen Kinde hier zu thun haben. Es wunderte ihn nur ein wenig, warum das Kind schon wieder heimkomme, und während der Fahrt fing er nun mit Heidi ein Gespräch an: „Du wirst das Kind sein, das oben beim Alm-Öhi war, beim Großvater?"

„Ja."

„So ist es dir schlecht gegangen, daß du schon wieder von so weit heimkommst?"

„Nein, das ist es mir nicht; kein Mensch kann es so gut haben, wie man es in Frankfurt hat."

„Warum läufst du denn heim?"

„Nur weil es mir der Herr Sesemann erlaubt hat, sonst wär' ich nicht heimgelaufen."

Digitized by Google

„Pah, warum biſt du denn aber nicht lieber dort geblieben, wenn man dir's ſchon erlaubt hat, heimzugehen?"

„Weil ich tauſendmal lieber heim will zum Großvater auf die Alm, als ſonſt alles auf der Welt."

„Denkſt vielleicht anders, wenn du hinaufkommſt", brummte der Bäcker; „nimmt mich aber doch wunder", ſagte er dann zu ſich ſelbſt, „es kann wiſſen, wie's iſt."

Nun fing er an zu pfeifen und ſagte nichts mehr, und Heidi ſchaute um ſich und fing an innerlich zu zittern vor Erregung, denn es erkannte die Bäume am Wege, und drüben ſtanden die hohen Zacken des Falknis-Berges und ſchauten zu ihm herüber, ſo als grüßten ſie es wie gute, alte Freunde. Und Heidi grüßte wieder, und mit jedem Schritt vorwärts wurde Heidis Erwartung geſpannter, und es meinte, es müſſe vom Wagen herunterſpringen und aus allen Kräften laufen, bis es ganz oben wäre. Aber es blieb doch ſtill ſitzen und rührte ſich nicht, aber alles zitterte an ihm. Jetzt fuhren ſie im Dörfli ein, eben ſchlug die Glocke fünf Uhr. Augenblicklich ſammelte ſich eine Geſellſchaft von Kindern und Frauen um den Wagen herum, und ein paar Nachbarn traten auch noch herzu, denn der Koffer und das Kind auf des Bäckers Wagen hatten die Aufmerkſamkeit aller Umwohnenden auf ſich gezogen, und jeder wollte wiſſen, woher und wohin und wem beide zugehörten. Als der Bäcker Heidi heruntergehoben hatte, ſagte es eilig: „Danke, der Großvater holt dann ſchon den Koffer",

Digitized by Google

und wollte davonrennen. Aber von allen Seiten wurde es festgehalten, und eine Menge von Stimmen fragten alle auf einmal, jede etwas Eigenes. Heidi drängte sich mit einer solchen Angst auf dem Gesichte durch die Leute, daß man ihm unwillkürlich Platz machte und es laufen ließ, und einer sagte zum anderen: „Du siehst ja, wie es sich fürchtet, es hat auch alle Ursache.“ Und dann fingen sie noch an sich zu erzählen, wie der Alm-Öhi seit einem Jahr noch viel ärger geworden sei als vorher, und mit keinem Menschen mehr ein Wort rede und ein Gesicht mache, als wollte er am liebsten jeden umbringen, der ihm in den Weg komme, und wenn das Kind auf der ganzen Welt noch wüßte wohin, so liefe es nicht in das alte Drachennest hinauf. Aber hier fiel der Bäcker in das Gespräch ein und sagte, er werde wohl mehr wissen als sie alle, und erzählte dann sehr geheimnisvoll, wie ein Herr das Kind bis nach Mayenfeld gebracht und es ganz freundlich entlassen habe und auch gleich ohne Markten ihm den geforderten Fahrpreis und dazu noch ein Trinkgeld gegeben habe, und überhaupt könne er sicher sagen, daß es dem Kinde wohl genug gewesen sei, wo es war, und daß es selbst begehrt habe, zum Großvater zurückzugehen. Diese Nachricht brachte eine große Verwunderung hervor und wurde nun gleich im ganzen Dörfli so verbreitet, daß noch am gleichen Abend kein Haus daselbst war, in dem man nicht davon redete, daß das Heidi aus allem Wohlleben zum Großvater zurückbegehrt habe.

Digitized by Google

Heidi lief vom Dörfli bergan, so schnell es nur konnte; von Zeit zu Zeit mußte es aber plötzlich stillestehen, denn es hatte ganz den Atem verloren; sein Korb am Arm war doch ziemlich schwer, und dazu ging es nun immer steiler, je höher hinauf es ging. Heidi hatte nur noch einen Gedanken: „Wird auch die Großmutter noch auf ihrem Plätzchen sitzen am Spinnrad in der Ecke, ist sie auch nicht gestorben unterdessen?“ Jetzt erblickte Heidi die Hütte oben in der Vertiefung an der Alm, sein Herz fing an zu klopfen, Heidi rannte noch mehr, immer mehr und immer lauter schlug ihm das Herz. — Jetzt war es oben — vor Zittern konnte es fast die Thür nicht aufmachen — doch jetzt — es sprang hinein bis mitten in die kleine Stube und stand da, völlig außer Atem, und brachte keinen Ton hervor.

„Ach du mein Gott“, tönte es aus der Ecke hervor, „so sprang unser Heidi herein, ach, wenn ich es noch ein Mal im Leben bei mir haben könnte! Wer ist hereingekommen?“

„Da bin ich ja, Großmutter, da bin ich ja“, rief Heidi jetzt und stürzte nach der Ecke und gleich auf seine Kniee zu der Großmutter heran, faßte ihren Arm und ihre Hände und legte sich an sie und konnte vor Freude gar nichts mehr sagen. Erst war die Großmutter so überrascht, daß auch sie kein Wort hervorbringen konnte; dann fuhr sie mit der Hand streichelnd über Heidis Kraushaare hin, und nun sagte sie ein Mal über das andere: „Ja, ja, das sind

Digitized by Google

ſeine Haare und es iſt ja ſeine Stimme, ach du lieber Gott, daß du mich das noch erleben läſſeſt!“ Und aus den blinden Augen fielen ein paar große Freudenthränen auf Heidis Hand nieder. „Biſt du's auch, Heidi, biſt du auch ſicher wieder da?“

„Ja, ja, ſicher, Großmutter“, rief Heidi nun mit aller Zuverſicht, „weine nur nicht, ich bin ganz gewiß wieder da und komme alle Tage zu dir und gehe nie wieder fort, und du mußt auch manchen Tag kein hartes Brot mehr eſſen, ſiehſt du, Großmutter, ſiehſt du?“

Und Heidi packte nun aus ſeinem Korb ein Brötchen nach dem andern aus, bis es alle zwölf auf dem Schoß der Großmutter aufgehäuft hatte.

„Ach Kind! Ach Kind! was bringſt du denn für einen Segen mit!“ rief die Großmutter aus, als es nicht enden wollte mit den Brötchen und immer noch eines folgte. „Aber der größte Segen biſt du mir doch ſelber, Kind!“ Dann griff ſie wieder in Heidis krauſe Haare und ſtrich über ſeine heißen Wangen und ſagte wieder: „Sag noch ein Wort, Kind, ſag noch etwas, daß ich dich hören kann.“

Heidi erzählte nun der Großmutter, welche große Angſt es habe ausſtehen müſſen, ſie ſei vielleicht geſtorben unterdeſſen und habe nun gar nie die weißen Brötchen bekommen, und es könne nie, nie mehr zu ihr gehen.

Jetzt trat Peters Mutter herein und blieb einen Augenblick unbeweglich ſtehen vor Erſtaunen. Dann rief

Digitized by Google

ſie: „Sicher, es iſt das Heidi, wie kann auch das ſein!“

Heidi ſtand auf und gab ihr die Hand, und die Brigitte konnte ſich gar nicht genug verwundern darüber, wie Heidi ausſehe, und ging um das Kind herum und ſagte: „Großmutter, wenn du doch nur ſehen könnteſt, was für ein ſchönes Röcklein das Heidi hat, und wie es ausſieht; man kennt es faſt nicht mehr. Und das Federhütlein auf dem Tiſch gehört dir auch noch? Setz es doch einmal auf, ſo kann ich ſehen, wie du drin ausſiehſt.“

„Nein, ich will nicht“, ſagte Heidi beſtimmt, „du kannſt es haben, ich brauche es nicht mehr, ich habe ſchon noch mein eigenes.“ Damit machte Heidi ſein rotes Bündelchen auf und nahm ſein altes Hütchen daraus hervor, das auf der Reiſe zu den Knicken, die es ſchon vorher gehabt, noch einige bekommen hatte. Aber das kümmerte das Heidi wenig; es hatte ja nicht vergeſſen, wie der Großvater beim Abſchied nachgerufen hatte, in einem Federhut wolle er es niemals ſehen; darum hatte auch Heidi ſein Hütchen ſo ſorgfältig aufgehoben, denn es dachte ja immer ans Heimgehen zum Großvater. Aber die Brigitte ſagte, ſo einfältig müſſe es nicht ſein, es ſei ja ein prächtiges Hütchen, das nehme ſie nicht; man könnte es ja etwa dem Töchterlein vom Lehrer im Dörfli verkaufen und noch viel Geld dafür bekommen, wenn es das Hütlein nicht tragen wolle. Aber Heidi blieb bei ſeinem Vorhaben und legte das Hütchen

Digitized by Google

leiſe hinter die Großmutter in den Winkel, wo es ganz verborgen war. Dann zog Heidi auf einmal ſein ſchönes Röcklein aus und über das Unterröckchen, in dem es nun mit bloßen Armen daſtand, band es das rote Halstuch, und nun faßte es die Hand der Großmutter und ſagte: „Jetzt muß ich heim zum Großvater, aber morgen komm' ich wieder zu dir; gute Nacht, Großmutter."

„Ja, komm auch wieder, Heidi, komm auch morgen wieder", bat die Großmutter und drückte ſeine Hand zwiſchen den ihrigen und konnte das Kind faſt nicht loslaſſen.

„Warum haſt du denn dein ſchönes Röcklein ausgezogen?" fragte die Brigitte.

„Weil ich lieber ſo zum Großvater will, ſonſt kennt er mich vielleicht nicht mehr, du haſt mich ja auch faſt nicht gekannt darin."

Die Brigitte ging noch mit Heidi vor die Thür hinaus, und hier ſagte ſie ein wenig geheimnisvoll zu ihm: „Den Rock hätteſt du ſchon anbehalten können, er hätte dich doch gekannt; aber ſonſt mußt du dich inacht nehmen; der Peterli ſagt, der Alm-Öhi ſei jetzt immer bös und rede kein Wort mehr."

Heidi ſagte „gute Nacht" und ſtieg die Alm hinan mit ſeinem Korb am Arm. Die Abendſonne leuchtete ringsum auf die grüne Alm, und jetzt war auch drüben das große Schneefeld am Cäſaplana ſichtbar geworden und ſtrahlte

Digitized by Google

Digitized by Google

herüber. Heidi mußte alle paar Schritte wieder ſtilleſtehen und ſich umkehren, denn die hohen Berge hatte es im Rücken beim Hinaufſteigen. Jetzt fiel ein roter Schimmer vor ſeinen Füßen auf das Gras, es kehrte ſich um, da — ſo hatte es die Herrlichkeit nicht mehr im Sinn gehabt und auch nie ſo im Traum geſehen — die Felshörner am Falkniß flammten zum Himmel auf, das weite Schneefeld glühte, und roſenrote Wolken zogen darüber hin. Das Gras rings auf der Alm war golden, von allen Felſen flimmerte und leuchtete es nieder, und unten ſchwamm weithin das ganze Thal in Duft und Gold. Heidi ſtand mitten in der Herrlichkeit und vor Freude und Wonne liefen ihm die hellen Thränen die Wangen herunter, und es mußte die Hände falten und in den Himmel hinaufſchauen und ganz laut dem lieben Gott danken, daß er es wieder heimgebracht hatte, und daß alles, alles noch ſo ſchön ſei und noch viel ſchöner als es gewußt hatte, und daß alles wieder ihm gehöre. Und Heidi war ſo glücklich und ſo reich in all' der großen Herrlichkeit, daß es gar nicht Worte fand, dem lieben Gott genug zu danken. Erſt als das Licht ringsum verglühte, konnte Heidi wieder von der Stelle weg. Nun rannte es aber ſo den Berg hinan, daß es gar nicht lange dauerte, ſo erblickte es oben die Tannenwipfel über dem Dache und jetzt das Dach und die ganze Hütte, und auf der Bank an der Hütte ſaß der Großvater und rauchte ſein Pfeifchen, und über die Hütte her wogten die alten

Digitized by Google

Tannenwipfel und rauſchten im Abendwind. Jetzt rannte das Heidi noch mehr, und bevor der Alm-Öhi nur recht ſehen konnte, was da herankam, ſtürzte das Kind ſchon auf ihn hin, warf ſeinen Korb auf den Boden und umklammerte den Alten, und vor Aufregung des Wiederſehens konnte es nichts ſagen, als nur immer ausrufen: „Großvater! Großvater! Großvater!“

Der Großvater ſagte auch nichts. Seit vielen Jahren waren ihm zum erſtenmal wieder die Augen naß geworden, und er mußte mit der Hand darüberfahren. Dann löſte er Heidis Arme von ſeinem Hals, ſetzte das Kind auf ſeine Kniee und betrachtete es einen Augenblick. „So biſt du wieder heimgekommen, Heidi“, ſagte er dann; „wie iſt das? Beſonders hoffärtig ſiehſt du nicht aus, haben ſie dich fortgeſchickt?“

„O nein, Großvater“, fing Heidi nun mit Eifer an, „das mußt du nicht glauben, ſie waren ja alle ſo gut, die Klara und die Großmama und der Herr Seſemann. Aber ſiehſt du, Großvater, ich konnte es faſt gar nicht mehr aushalten, bis ich wieder bei dir daheim ſein könnte, und ich habe manchmal gemeint, ich müſſe ganz erſticken, ſo hat es mich gewürgt; aber ich habe gewiß nichts geſagt, weil es undankbar war. Und dann auf einmal an einem Morgen rief mich der Herr Seſemann ganz früh — aber ich glaube, der Herr Doktor war ſchuld daran — aber es ſteht vielleicht alles in dem Brief“ — damit ſprang Heidi auf den

Digitized by Google

Boden und holte ſeinen Brief und ſeine Rolle aus dem Korb herbei und legte beide in die Hand des Großvaters.

„Das gehört dir“, ſagte dieſer und legte die Rolle neben ſich auf die Bank. Dann nahm er den Brief und las ihn durch: ohne eine Wort zu ſagen ſteckte er dann das Blatt in die Taſche.

„Meinſt du, du könneſt auch noch Milch trinken mit mir, Heidi?“ fragte er nun, indem er das Kind bei der Hand nahm, um in die Hütte einzutreten. „Aber nimm dort dein Geld mit dir, da kannſt du ein ganzes Bett daraus kaufen und Kleider für ein paar Jahre.“

„Ich brauch' es gewiß nicht, Großvater“, verſicherte Heidi; „ein Bett hab' ich ſchon, und Kleider hat mir Klara ſo viele eingepackt, daß ich gewiß nie mehr andere brauche.“

„Nimm's, nimm's und leg's in den Schrank, du wirſt's ſchon einmal brauchen können.“

Heidi gehorchte und hüpfte nun dem Großvater nach in die Hütte hinein, wo es vor Freude über das Wiederſehen in alle Winkel ſprang und die Leiter hinauf — aber da ſtand es plötzlich ſtill und rief in Betroffenheit von oben herunter: „O, Großvater, ich habe kein Bett mehr!“

„Kommt ſchon wieder“, tönte es von unten herauf, „wußte ja nicht, daß du wieder heimkommſt; jetzt komm zur Milch!“

Digitized by Google

Heidi kam herunter und setzte sich auf seinen hohen Stuhl am alten Platze, und nun erfaßte es sein Schüsselchen und trank mit einer Begierde, als wäre etwas so Köstliches noch nie in seinen Bereich gekommen, und als es mit einem tiefen Atemzug das Schüsselchen hinstellte, sagte es: „So gut wie unsere Milch ist doch gar nichts auf der Welt, Großvater."

Jetzt ertönte draußen ein schriller Pfiff; wie der Blitz schoß Heidi zur Thür hinaus. Da kam die ganze Schar der Geißen hüpfend, springend, Sätze machend von der Höhe herunter, mitten drin der Peter. Als er Heidi ansichtig wurde, blieb er auf der Stelle völlig wie angewurzelt stehen und starrte es sprachlos an. Heidi rief: „Guten Abend, Peter!" und stürzte mitten in die Geißen hinein: „Schwänli! Bärli! kennt ihr mich noch?" und die Geißlein mußten seine Stimme gleich erkannt haben, denn sie rieben ihre Köpfe an Heidi und fingen an leidenschaftlich zu meckern vor Freude, und Heidi rief alle nacheinander beim Namen, und alle rannten wie wild durcheinander und drängten sich zu ihm heran. Der ungeduldige Distelfink sprang hoch auf und über zwei Geißen weg, um gleich in die Nähe zu kommen, und sogar das schüchterne Schneehöppli drängte mit einem ziemlich eigensinnigen Bohren den großen Türk auf die Seite, der nun ganz verwundert über die Frechheit dastand und seinen Bart in die Luft hob, um zu zeigen, daß er es sei.

Digitized by Google

Heidi war außer ſich vor Freude, alle die alten Gefährten wieder zu haben; es umarmte das kleine, zärtliche Schneehöppli wieder und wieder und ſtreichelte den ſtürmiſchen Diſtelfink und wurde vor großer Liebe und Zutraulichkeit der Geißen hin- und hergedrängt und geſchoben, bis es nun ganz in Peters Nähe kam, der noch immer auf demſelben Platze ſtand.

„Komm herunter, Peter, und ſag mir einmal guten Abend!“ rief ihm Heidi jetzt zu.

„Biſt denn wieder da?“ brachte er nun endlich in ſeinem Erſtaunen heraus, und nun kam er herzu und nahm Heidis Hand, die dieſes ihm ſchon lange hingehalten hatte, und nun fragte er, ſo wie er immer gethan hatte bei der Heimkehr am Abend: „Kommſt morgen wieder mit?“

„Nein, morgen nicht, aber übermorgen vielleicht, denn morgen muß ich zur Großmutter.“

„Es iſt recht, daß du wieder da biſt“, ſagte der Peter und verzog ſein Geſicht auf alle Seiten vor ungeheurem Vergnügen, dann ſchickte er ſich zur Heimfahrt an; aber heute wurde es ihm ſo ſchwer wie noch nie mit ſeinen Geißen, denn als er ſie endlich mit Locken und Drohen ſo weit gebracht hatte, daß ſie ſich um ihn ſammelten, und Heidi, den einen Arm um Schwänlis und den andern um Bärlis Kopf gelegt, davonſpazierte, da kehrten mit einemmale alle wieder um und liefen den dreien nach. Heidi mußte mit ſeinen zwei Geißen in den Stall eintreten und

Digitized by Google

die Thür zumachen, ſonſt wäre der Peter niemals mit ſeiner Herde fortgekommen. Als das Kind dann in die Hütte zurückkam, da ſah es ſein Bett ſchon wieder aufgerichtet, prächtig hoch und duftend, denn das Heu war noch nicht lange hereingeholt, und darüber hatte der Großvater ganz ſorgfältig die ſauberen Leintücher gebreitet. Heidi legte ſich mit großer Luſt hinein und ſchlief ſo herrlich, wie es ein ganzes Jahr lang nicht geſchlafen hatte. Während der Nacht verließ der Großvater wohl zehnmal ſein Lager und ſtieg die Leiter hinauf und lauſchte ſorgſam, ob Heidi auch ſchlafe und nicht unruhig werde, und ſuchte am Loch nach, wo ſonſt der Mond hereinkam auf Heidis Lager, ob auch das Heu noch feſt drinnen ſitze, das er hineingeſtopft hatte, denn von nun an durfte der Mondſchein nicht mehr hereinkommen. Aber Heidi ſchlief in einem Zuge fort und wanderte keinen Schritt herum, denn ſein großes, brennendes Verlangen war geſtillt worden: es hatte alle Berge und Felſen wieder im Abendglühen geſehen, es hatte die Tannen rauſchen gehört, es war wieder daheim auf der Alm.

Digitized by Google

Kapitel XIV.

Am Sonntag, wenn's läutet.

Heidi ſtand unter den wogenden Tannen und wartete auf den Großvater, der mitgehen und den Koffer vom Dörfli heraufholen wollte, während es bei der Großmutter wäre. Das Kind konnte es faſt nicht erwarten, die Großmutter wiederzuſehen und zu hören, wie ihr die Brötchen geſchmeckt hatten, und doch wurde ihm wieder die Zeit nicht lang, denn es konnte ja nicht genug die heimatlichen Töne von dem Tannenrauſchen über ihm anhören und das Duften und Leuchten der grünen Weiden und der goldenen Blumen darauf eintrinken.

Jetzt trat der Großvater aus der Hütte, ſchaute noch einmal rings um ſich und ſagte dann mit zufriedenem Ton: „So, nun können wir gehen.“

Es war Sonnabend heut', und an dem Tage machte der Alm-Öhi alles ſauber und in Ordnung in der Hütte, im Stall und ringsherum, das war ſeine Gewohnheit, und heut' hatte er den Morgen dazu genommen, um

Digitized by Google

gleich nachmittags mit Heidi ausziehen zu können, und so sah nun alles ringsherum gut und zu seiner Zufriedenheit aus. Bei der Geißenpeter-Hütte trennten sie sich, und Heidi sprang hinein. Schon hatte die Großmutter seinen Schritt gehört und rief ihm liebevoll entgegen! „Kommst du, Kind? Kommst du wieder?“

Dann erfaßte sie Heidis Hand und hielt sie ganz fest, denn immer noch fürchtete sie, das Kind könnte ihr wieder entrissen werden. Und nun mußte die Großmutter erzählen, wie die Brötchen geschmeckt hätten, und sie sagte, sie habe sich so daran erlabt, daß sie meine, sie sei heute viel kräftiger als lange nicht mehr, und Peters Mutter fügte hinzu, die Großmutter habe vor lauter Sorge, sie werde zu bald fertig damit, nur ein einziges Brötchen essen wollen, gestern und heut' zusammen, und sie käme gewiß noch ziemlich zu Kräften, wenn sie so acht Tage lang hintereinander jeden Tag eines essen wollte. Heidi hörte der Brigitte mit Aufmerksamkeit zu und blieb jetzt noch eine Zeit lang nachdenklich. Nun hatte es seinen Weg gefunden.

„Ich weiß schon, was ich mache, Großmutter“, sagte es in freudigem Eifer; „ich schreibe der Klara einen Brief, und dann schickt sie mir gewiß noch einmal soviel Brötchen wie da sind, oder zweimal, denn ich hatte schon einen großen Haufen ganz gleiche im Kasten, und als man mir sie weggenommen hatte, sagte Klara, sie gebe mir gerade so viele wieder, und das thut sie schon.“

Digitized by Google

„Ach Gott", sagte die Brigitte, „das ist eine gute Meinung; aber denk, sie werden auch hart. Wenn man nur hier und da einen übrigen Batzen hätte, der Bäcker unten im Dörfli macht auch solche, aber ich vermag kaum das schwarze Brot zu bezahlen."

Jetzt schoß ein heller Freudenstrahl über Heidis Gesicht! „O, ich habe furchtbar viel Geld, Großmutter", rief es jubelnd aus und hüpfte vor Freuden in die Höhe, „jetzt weiß ich, was ich damit mache! Alle, alle Tage mußt du ein neues Brötchen haben und am Sonntage zwei, und der Peter kann sie heraufbringen vom Dörfli."

„Nein, nein, Kind!" wehrte die Großmutter; „das kann nicht sein, das Geld hast du nicht dazu bekommen, du mußt es dem Großvater geben, er sagt dir dann schon, was du damit machen mußt."

Aber Heidi ließ sich nicht stören in seiner Freude, es jauchzte und hüpfte in der Stube herum und rief ein Mal übers andere: „Jetzt kann die Großmutter jeden Tag ein Brötchen essen und wird wieder ganz kräftig, und — o, Großmutter", rief es mit neuem Jubel, „wenn du dann so gesund wirst, so wird es dir gewiß auch wieder hell, es ist vielleicht nur, weil du so schwach bist."

Die Großmutter schwieg still, sie wollte des Kindes Freude nicht trüben. Bei seinem Herumhüpfen fiel dem Heidi auf einmal das alte Liederbuch der Großmutter in die Augen, und es kam ihm ein neuer freudiger Gedanke:

Digitized by Google

„Großmutter, jetzt kann ich auch ganz gut leſen; ſoll ich dir einmal ein Lied leſen aus deinem alten Buch?"

„O ja", bat die Großmutter freudig überraſcht; „kannſt du das auch wirklich, Kind, kannſt du das?"

Heidi war auf einen Stuhl geklettert und hatte das Buch mit einer dicken Staubwolke heruntergezogen, denn es hatte lange unberührt gelegen da droben. Nun wiſchte es Heidi ſauber ab, ſetzte ſich damit auf ſeinen Schemel zur Großmutter hin und fragte, was es nun leſen ſolle.

„Was du willſt, Kind, was du willſt", und mit geſpannter Erwartung ſaß die Großmutter da und hatte ihr Spinnrad ein wenig von ſich geſchoben.

Heidi blätterte und las leiſe hier und da eine Linie: „Jetzt kommt etwas von der Sonne, das will ich dir leſen, Großmutter." Und Heidi begann und wurde ſelbſt immer eifriger und immer wärmer, während es las:

„Die güld'ne Sonne
Voll Freud' und Wonne
Bringt unſern Grenzen
Mit ihrem Glänzen
Ein herzerquickendes, liebliches Licht.

Mein Haupt und Glieder
Die lagen darnieder;
Aber nun ſteh' ich,
Bin munter und fröhlich,
Schaue den Himmel mit meinem Geſicht.

Digitized by Google

Mein Auge ſchauet,
Was Gott gebauet
Zu ſeinen Ehren,
Und uns zu lehren,
Wie ſein Vermögen ſei mächtig und groß.

Und wo die Frommen
Dann ſollen hinkommen,
Wenn ſie mit Frieden
Von hinnen geſchieden
Aus dieſer Erde vergänglichem Schoß.

Alles vergehet,
Gott aber ſtehet
Ohn' alles Wanken,
Seine Gedanken,
Sein Wort und Wille hat ewigen Grund.

Sein Heil und Gnaden
Die nehmen nicht Schaden,
Heilen im Herzen
Die tödlichen Schmerzen,
Halten uns zeitlich und ewig geſund.

Kreuz und Elende —
Das nimmt ein Ende;
Nach Meeresbrauſen
Und Windesſauſen
Leuchtet der Sonne erwünſchtes Geſicht.

Freude die Fülle
Und ſelige Stille

Digitized by Google

Darf ich erwarten
Im himmlischen Garten,
Dahin sind meine Gedanken gericht't."

Die Großmutter saß still da mit gefalteten Händen, und ein Ausdruck unbeschreiblicher Freude, so wie ihn Heidi nie an ihr gesehen hatte, lag auf ihrem Gesicht, obschon ihr die Thränen die Wangen herabliefen. Als Heidi schwieg, bat sie mit Verlangen: „O, noch einmal, Heidi, laß es mich noch einmal hören:

‚Kreuz und Elende
Das nimmt ein Ende' —"

Und das Kind fing noch einmal an und las in eigener Freude und Verlangen:

„Kreuz und Elende —
Das nimmt ein Ende;
Nach Meeresbrausen
Und Windessausen
Leuchtet der Sonne erwünschtes Gesicht.

Freude die Fülle
Und selige Stille
Darf ich erwarten
Im himmlischen Garten,
Dahin sind meine Gedanken gericht't."

„O Heidi, das macht hell! das macht so hell im Herzen O wie hast du mir wohl gemacht, Heidi!"

Ein Mal ums andere sagte die Großmutter die Worte

Digitized by Google

der Freude, und Heidi ſtrahlte vor Glück und mußte ſie nur immer anſehen, denn ſo hatte es die Großmutter nie geſehen. Sie hatte gar nicht mehr das alte trübſelige Geſicht, ſondern ſchaute ſo freudig und dankend auf, als ſähe ſie ſchon mit neuen, hellen Augen in den ſchönen himmliſchen Garten hinein.

Jetzt klopfte es am Fenſter, und Heidi ſah den Großvater draußen, der ihm winkte, mit heimzukommen. Es folgte ſchnell, aber nicht ohne die Großmutter zu verſichern, morgen komme es wieder, und auch wenn es mit Peter auf die Weide gehe, ſo komme es doch im halben Tag zurück; denn daß es der Großmutter wieder hell machen konnte, und ſie wieder fröhlich wurde, das war nun für Heidi das allergrößte Glück, das es kannte, noch viel größer, als auf der ſonnigen Weide und bei den Blumen und Geißen zu ſein. Die Brigitte lief dem Heidi unter die Thür nach mit Rock und Hut, daß es ſeine Habe mitnehme. Den Rock nahm es auf den Arm, denn der Großvater kenne es jetzt ſchon, dachte es bei ſich; aber den Hut wies es hartnäckig zurück, die Brigitte ſolle ihn nur behalten, es ſetze ihn nie, nie mehr auf den Kopf. Heidi war ſo erfüllt von ſeinen Erlebniſſen, daß es gleich dem Großvater alles erzählen mußte, was ihm das Herz erfreute; daß man die weißen Brötchen auch unten im Dörfli für die Großmutter holen könne, wenn man nur Geld habe, und daß es der Großmutter auf einmal ſo hell und wohl geworden war;

Digitized by Google

und wie Heidi das alles zu Ende geſchildert hatte, kehrte es wieder zum erſten zurück und ſagte ganz zuverſichtlich: „Gelt, Großvater, wenn die Großmutter ſchon nicht will, ſo giebſt du mir doch alles Geld in der Rolle, daß ich dem Peter jeden Tag ein Stück geben kann zu einem Brötchen und am Sonntag zwei?“

„Aber das Bett, Heidi?“ ſagte der Großvater; „ein rechtes Bett für dich wäre gut, und nachher bleibt ſchon noch für manches Brötchen.“

Aber Heidi ließ dem Großvater keine Ruhe und bewies ihm, daß es auf ſeinem Heubett viel beſſer ſchlafe, als es jemals in ſeinem Kiſſenbett in Frankfurt geſchlafen habe, und bat ſo eindringlich und unabläſſig, daß der Großvater zuletzt ſagte: „Das Geld iſt dein, mach, was dich freut; du kannſt der Großmutter manches Jahr lang Brot holen dafür.“

Heidi jauchzte auf: „O juhe! Nun muß die Großmutter gar nie mehr hartes, ſchwarzes Brot eſſen, und o Großvater! nun iſt doch alles ſo ſchön, wie noch gar nie, ſeit wir leben!“ und Heidi hüpfte hoch auf an der Hand des Großvaters und jauchzte in die Luft hinauf, wie die fröhlichen Vögel des Himmels. Aber auf einmal wurde es ganz ernſthaft und ſagte: „O wenn nun der liebe Gott gleich auf der Stelle gethan hätte, was ich ſo ſtark erbetete, dann wäre doch alles nicht ſo geworden, ich wäre nur gleich wieder heimgekommen und hätte der Großmutter nur wenige

Digitized by Google

Brötchen gebracht, und hätte ihr nicht lesen können, was ihr wohl macht; aber der liebe Gott hatte schon alles ausgedacht, so viel schöner, als ich es wußte; die Großmama hat es mir gesagt, und nun ist alles so gekommen. O wie bin ich froh, daß der liebe Gott nicht nachgab, wie ich so bat und jammerte! Aber jetzt will ich immer so beten, wie die Großmama sagte, und dem lieben Gott immer danken, und wenn er etwas nicht thut, das ich erbeten will, dann will ich gleich denken: es geht gewiß wieder wie in Frankfurt, der liebe Gott denkt gewiß etwas viel Besseres aus. Aber wir wollen auch alle Tage beten, gelt Großvater, und wir wollen es nie mehr vergessen, damit der liebe Gott uns auch nicht vergißt."

„Und wenn's einer doch thäte?" murmelte der Großvater.

„O dem geht's nicht gut, denn der liebe Gott vergißt ihn dann auch und läßt ihn ganz laufen, und wenn es ihm einmal schlecht geht, und er jammert, so hat kein Mensch Mitleid mit ihm, sondern alle sagen nur: er ist ja zuerst vom lieben Gott weggelaufen, nun läßt ihn der liebe Gott auch gehen, der ihm helfen könnte."

„Das ist wahr, Heidi, woher weißt du das?"

„Von der Großmama, sie hat mir alles erklärt."

Der Großvater ging eine Weile schweigend weiter. Dann sagte er, seine Gedanken verfolgend, vor sich hin: „Und wenn's einmal so ist, dann ist's so; zurück kann keiner,

Digitized by Google

und wen der Herrgott vergessen hat, den hat er vergessen."

„O nein, Großvater, zurück kann einer, das weiß ich auch von der Großmama, und dann geht es so wie in der schönen Geschichte in meinem Buch, aber die weißt du nicht; jetzt sind wir aber gleich daheim, und dann wirst du schon erfahren, wie schön die Geschichte ist."

Heidi strebte in seinem Eifer rascher und rascher die letzte Steigung hinan — und kaum waren sie oben angelangt, als es des Großvaters Hand losließ und in die Hütte hineinrannte. Der Großvater nahm den Korb von seinem Rücken, in den er die Hälfte der Sachen aus dem Koffer hineingestoßen hatte, denn den ganzen Koffer heraufzubringen, wäre ihm zu schwer gewesen. Dann setzte er sich nachdenklich auf die Bank nieder. Heidi kam wieder herbeigerannt, sein großes Buch unter dem Arm: „O das ist recht, Großvater, daß du schon dasitzest", und mit einem Satz war Heidi an seiner Seite und hatte schon seine Geschichte aufgeschlagen, denn die hatte es schon so oft und immer wieder gelesen, daß das Buch von selbst aufging an dieser Stelle. Jetzt las Heidi mit großer Teilnahme von dem Sohne, der es gut hatte daheim, wo draußen auf des Vaters Feldern die schönen Kühe und Schäflein weideten, und er in einem schönen Mäntelchen, auf seinen Hirtenstab gestützt, bei ihnen auf der Weide stehen und dem Sonnenuntergang zusehen konnte, wie es alles auf dem

Digitized by Google

Bilde zu ſehen war. „Aber auf einmal wollte er ſein Hab und Gut für ſich haben und ſein eigener Meiſter ſein und forderte es dem Vater ab und lief fort damit und verpraßte alles. Und als er gar nichts mehr hatte, mußte er hingehen und Knecht ſein bei einem Bauer, der hatte aber nicht ſo ſchöne Tiere, wie auf ſeines Vaters Feldern waren, ſondern nur Schweinlein; dieſe mußte er hüten, und er hatte nur noch Fetzen auf ſich und bekam nur von den Träbern, welche die Schweinchen aßen, ein klein wenig. Da dachte er daran, wie er es daheim beim Vater gehabt, und wie gut der Vater mit ihm geweſen war, und wie undankbar er gegen den Vater gehandelt hatte, und er mußte weinen vor Reue und Heimweh. Und er dachte: ‚Ich will zu meinem Vater gehen und ihn um Verzeihung bitten und ihm ſagen, ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen, aber laß mich nur dein Tagelöhner bei dir ſein.‘ Und wie er von ferne gegen das Haus ſeines Vaters kam, da ſah ihn der Vater und kam herausgelaufen“ — „was meinſt du jetzt, Großvater?“ unterbrach ſich Heidi in ſeinem Vorleſen; „jetzt meinſt du, der Vater ſei noch böſe und ſage zu ihm: ‚Ich habe dir's ja geſagt!‘? Jetzt hör nur, was kommt: »Und ſein Vater ſah ihn, und es jammerte ihn, und lief und fiel ihm um den Hals und küßte ihn, und der Sohn ſprach zu ihm: ‚Vater, ich habe geſündigt gegen den Himmel und vor dir und bin nicht mehr wert dein Sohn zu heißen.‘ Aber der Vater ſprach zu ſeinen Knechten:

Digitized by Google

‚Bringt das beſte Kleid her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an ſeine Hand und Schuhe an die Füße, und bringt das gemäſtete Kalb her und ſchlachtet es und laßt uns eſſen und fröhlich ſein, denn dieſer mein Sohn war tot und iſt wieder lebendig geworden, und er war verloren und iſt wiedergefunden worden.‘ Und ſie fingen an fröhlich zu ſein.«“

„Iſt denn das nicht eine ſchöne Geſchichte, Großvater?“ fragte Heidi, als dieſer immer noch ſchweigend daſaß, und es doch erwartet hatte, er werde ſich freuen und verwundern.

„Doch, Heidi, die Geſchichte iſt ſchön“, ſagte der Großvater; aber ſein Geſicht war ſo ernſthaft, daß Heidi ganz ſtille wurde und ſeine Bilder anſah. Leiſe ſchob es noch einmal ſein Buch vor den Großvater hin und ſagte: „Sieh, wie es ihm wohl iſt“, und zeigte mit ſeinem Finger auf das Bild des Heimgekehrten, wie er im friſchen Kleid neben dem Vater ſteht und wieder zu ihm gehört als ſein Sohn.

Ein paar Stunden ſpäter, als Heidi längſt im tiefen Schlafe lag, ſtieg der Großvater die kleine Leiter hinauf; er ſtellte ſein Lämpchen neben Heidis Lager hin, ſodaß das Licht auf das ſchlafende Kind fiel. Es lag da mit gefaltenen Händen, denn zu beten hatte Heidi nicht vergeſſen. Auf ſeinem roſigen Geſichtchen lag ein Ausdruck des Friedens und ſeligen Vertrauens, der zu dem Großvater reden mußte, denn lange, lange ſtand er da und rührte ſich nicht und wandte kein Auge von dem ſchlafenden Kinde

Digitized by Google

ab. Jetzt faltete auch er die Hände und halblaut sagte er mit gesenktem Haupte: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir und bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen!“ Und ein paar große Thränen rollten dem Alten die Wangen herab. —

Wenige Stunden nachher, in der ersten Frühe des Tages, stand der Alm-Öhi vor seiner Hütte und schaute mit hellen Augen um sich. Der Sonntagmorgen flimmerte und leuchtete über Berg und Thal. Einzelne Frühglocken tönten aus den Thälern herauf, und oben in den Tannen sangen die Vögel ihre Morgenlieder.

Jetzt trat der Großvater in die Hütte zurück: „Komm, Heidi!“ rief er auf den Boden hinauf. „Die Sonne ist da! Zieh ein gutes Röcklein an, wir wollen in die Kirche miteinander!“

Heidi machte nicht lange; das war ein ganz neuer Ruf vom Großvater, dem mußte es schnell folgen. In kurzer Zeit kam es heruntergesprungen in seinem schmucken Frankfurter Röckchen. Aber voller Erstaunen blieb Heidi vor seinem Großvater stehen und schaute ihn an. „O Großvater, so hab' ich dich nie gesehen“, brach es endlich aus, „und den Rock mit den silbernen Knöpfen hast du noch gar nicht getragen, o du bist so schön in deinem schönen Sonntagsrock.“

Der Alte blickte vergnüglich lächelnd auf das Kind und sagte: „Und du in dem deinen; jetzt komm!“ Er nahm

Digitized by Google

Heidis Hand in die seine, und so wanderten sie miteinander den Berg hinunter. Von allen Seiten tönten jetzt die hellen Glocken ihnen entgegen, immer voller und reicher, je weiter sie kamen, und Heidi lauschte mit Entzücken und sagte: „Hörst du's, Großvater? Es ist wie ein großes, großes Fest."

Unten im Dörfli waren schon alle Leute in der Kirche und fingen eben zu singen an, als der Großvater mit Heidi eintrat und ganz hinten auf der letzten Bank sich niedersetzte. Aber mitten im Singen stieß der zunächst Sitzende seinen Nachbar mit dem Ellbogen an und sagte: „Hast du das gesehen? der Alm-Öhi ist in der Kirche!"

Und der Angestoßene stieß den zweiten an und so fort, und in kürzester Zeit flüsterte es an allen Ecken: „Der Alm-Öhi! Der Alm-Öhi!" und die Frauen mußten fast alle einen Augenblick den Kopf umdrehen, und die meisten fielen ein wenig aus der Melodie, sodaß der Vorsänger die größte Mühe hatte, den Gesang schön aufrecht zu erhalten. Aber als dann der Herr Pfarrer anfing zu predigen, ging die Zerstreutheit ganz vorüber, denn es war ein so warmes Loben und Danken in seinen Worten, daß alle Zuhörer davon ergriffen wurden, und es war, als sei ihnen allen eine große Freude widerfahren. Als der Gottesdienst zu Ende war, trat der Alm-Öhi mit dem Kinde an der Hand heraus und schritt dem Pfarrhause zu, und alle die mit ihm heraustraten und die schon draußen standen, schauten

Digitized by Google

ihm nach, und die meiſten gingen hinter ihm her, um zu ſehen, ob er wirklich ins Pfarrhaus eintrete, was er that. Dann ſammelten ſie ſich in Gruppen zuſammen und beſprachen in großer Aufregung das Unerhörte, daß der Alm-Öhi in der Kirche erſchienen war, und alle ſchauten mit Spannung nach der Pfarrhausthür, wie der Öhi wohl wieder herauskommen werde, ob in Zorn und Hader, oder im Frieden mit dem Herrn Pfarrer, denn man wußte ja gar nicht, was den Alten heruntergebracht hatte, und wie es eigentlich gemeint ſei. Aber doch war ſchon bei vielen eine neue Stimmung eingetreten, und einer ſagte zum andern: „Es wird wohl mit dem Alm-Öhi nicht ſo bös ſein, wie man thut; man kann ja nur ſehen, wie ſorglich er das Kleine an der Hand hält.“ Und der andere ſagte: „Das hab' ich ja immer geſagt, und zum Pfarrer hinein ginge er auch nicht, wenn er ſo bodenſchlecht wäre, ſonſt müßte er ſich ja fürchten; man übertreibt auch viel.“ Und der Bäcker ſagte: „Hab' ich das nicht zu allererſt geſagt? Seit wann läuft denn ein kleines Kind, das zu eſſen und zu trinken hat, was es will, und ſonſt alles Gute, aus alle dem weg und heim zu einem Großvater, wenn der bös und wild iſt, und es ſich zu fürchten hat vor ihm?“ Und es kam eine ganz liebevolle Stimmung gegen den Alm-Öhi auf und nahm überhand, denn jetzt nahten ſich auch die Frauen herzu, und dieſe hatten ſo manches von der Geißenpeterin und der Großmutter gehört, das den Alm-Öhi ganz

Digitized by Google

anders darstellte, als die allgemeine Meinung war, und das ihnen jetzt auf einmal glaublich schien, sodaß es mehr und mehr so wurde, als warteten sie alle da, um einen alten Freund zu bewillkommen, der ihnen lange gemangelt hatte.

Der Alm-Öhi war unterdessen an die Thür der Studierstube getreten und hatte angeklopft. Der Herr Pfarrer machte auf und trat dem Eintretenden entgegen, nicht überrascht, wie er wohl hätte sein können, sondern so, als habe er ihn erwartet; die ungewohnte Erscheinung in der Kirche mußte ihm nicht entgangen sein. Er ergriff die Hand des Alten und schüttelte sie wiederholt mit der größten Herzlichkeit, und der Alm-Öhi stand schweigend da und konnte erst kein Wort herausbringen, denn auf solchen herzlichen Empfang war er nicht vorbereitet. Jetzt faßte er sich und sagte: „Ich komme, um den Herrn Pfarrer zu bitten, daß er mir die Worte vergessen möchte, die ich zu ihm auf der Alm geredet habe, und daß er mir nicht nachtragen wolle, wenn ich widerspenstig war gegen seinen wohlgemeinten Rat. Der Herr Pfarrer hat ja in allem recht gehabt, und ich war im Unrecht, aber ich will jetzt seinem Rate folgen und auf den Winter wieder ein Quartier im Dörfli beziehen, denn die harte Jahreszeit ist nichts für das Kind dort oben, es ist zu zart. Und wenn auch dann die Leute hier unten mich von der Seite ansehen, so wie einen, dem nicht zu trauen ist, so habe ich es nicht besser verdient, und der Herr Pfarrer wird es ja nicht thun."

Digitized by Google

Die freundlichen Augen des Pfarrers glänzten vor Freude. Er nahm noch einmal des Alten Hand und drückte sie in der seinen und sagte mit Rührung: „Nachbar, Ihr seid in der rechten Kirche gewesen, noch eh' Ihr in die meinige herunterkamt; des freu' ich mich! Und daß Ihr wieder zu uns kommen und mit uns leben wollt, soll Euch nicht gereuen, bei mir sollt Ihr als ein lieber Freund und Nachbar allezeit willkommen sein, und ich gedenke manches Winterabendstündchen fröhlich mit Euch zu verbringen, denn Eure Gesellschaft ist mir lieb und wert, und für das Kleine wollen wir auch gute Freunde finden." Und der Herr Pfarrer legte sehr freundlich seine Hand auf Heidis Krauskopf und nahm es bei der Hand und führte es hinaus, indem er den Großvater fortbegleitete, und erst draußen vor der Hausthür nahm er Abschied, und nun konnten alle die herumstehenden Leute sehen, wie der Herr Pfarrer dem Alm-Öhi die Hand immer noch einmal schüttelte, gerade als wäre das sein bester Freund, von dem er sich fast nicht trennen könnte. Kaum hatte dann auch die Thür sich hinter dem Herrn Pfarrer geschlossen, so drängte die ganze Versammlung dem Alm-Öhi entgegen, und jeder wollte der erste sein, und so viele Hände wurden miteinander dem Herankommenden entgegengestreckt, daß er gar nicht wußte, welche er zuerst ergreifen sollte, und einer rief ihm zu: „Das freut mich! das freut mich, Öhi, daß Ihr auch wieder einmal zu uns kommt!" und ein anderer: „Ich hätte auch schon

Digitized by Google

lang gern wieder einmal ein Wort mit Euch geredet, Öhi!“ Und so tönte und drängte es von allen Seiten, und wie nun der Öhi auf alle die freundlichen Begrüßungen erwiderte, er gedenke sein altes Quartier im Dörfli wieder zu beziehen und den Winter mit den alten Bekannten zu verleben, da gab es erst einen rechten Lärm, und es war gerade so, wie wenn der Alm-Öhi die beliebteste Persönlichkeit im ganzen Dörfli wäre, die jeder mit Nachteil entbehrt hatte. Noch weit an die Alm hinauf wurden Großvater und Kind von den meisten begleitet, und beim Abschied wollte jeder die Versicherung haben, daß der Alm-Öhi bald einmal bei ihm vorspreche, wenn er wieder herunterkomme. Und wie nun die Leute den Berg hinab zurückkehrten, blieb der Alte stehen und schaute ihnen lange nach, und auf seinem Gesichte lag ein so warmes Licht, als schiene bei ihm die Sonne von innen heraus. Heidi schaute unverwandt zu ihm auf und sagte ganz erfreut: „Großvater, heut' wirst du immer schöner, so warst du noch gar nie.“

„Meinst du?“ lächelte der Großvater. „Ja, siehst du, Heidi, mir geht's auch heut' über Verstehen und Verdienen gut, und mit Gott und Menschen im Frieden stehen, das macht einem so wohl! Der liebe Gott hat's gut mit mir gemeint, daß er dich auf die Alm schickte.“

Bei der Geißenpeter-Hütte angekommen, machte der Großvater gleich die Thür auf und trat ein. „Grüß' Gott,

Digitized by Google

Großmutter", rief er hinein; „ich denke, wir müssen einmal wieder ans Flicken gehen, bevor der Herbstwind kommt."

„Du mein Gott, das ist der Öhi!" rief die Großmutter voll freudiger Überraschung aus: „Daß ich das noch erlebe! daß ich Euch noch einmal danken kann für alles, das Ihr für uns gethan habt, Öhi! Vergelt's Gott! Vergelt's Gott!"

Und mit zitternder Freude streckte die alte Großmutter ihre Hand aus, und als der Angeredete sie herzlich schüttelte, fuhr sie fort, indem sie die seinige festhielt: „Und eine Bitte hab' ich auch noch auf dem Herzen, Öhi: wenn ich Euch je etwas zuleid gethan habe, so straft mich nicht damit, daß Ihr noch einmal das Heidi fortlaßt, bevor ich unten bei der Kirche liege. O, Ihr wißt nicht, was mir das Kind ist!" und sie hielt es fest an sich, denn das Heidi hatte sich schon an sie geschmiegt.

„Keine Sorge, Großmutter", beruhigte der Öhi: „damit will ich weder Euch noch mich strafen. Jetzt bleiben wir alle beieinander und, will's Gott, noch lange so."

Jetzt zog die Brigitte den Öhi ein wenig geheimnisvoll in eine Ecke hinein und zeigte ihm das schöne Federhütchen und erzählte ihm, wie es sich damit verhalte, und daß sie ja natürlich so etwas einem Kinde nicht abnehme.

Aber der Großvater sah ganz wohlgefällig auf sein Heidi hin und sagte: „Der Hut ist sein, und wenn es ihn nicht

Digitized by Google

mehr auf den Kopf thun will, so hat es recht, und hat es ihn dir gegeben, so nimm ihn nur."

Die Brigitte war höchlich erfreut über das unerwartete Urteil. „Er iſt gewiß mehr als zehn Franken wert, ſeht nur!" und in ihrer Freude ſtreckte ſie das Hütchen hoch auf. „Was aber auch dieſes Heidi für einen Segen von Frankfurt mit heimgebracht hat! Ich habe ſchon manchmal denken müſſen, ob ich nicht den Peterli auch ein wenig nach Frankfurt ſchicken ſolle; was meint Ihr, Öhi?"

Dem Öhi ſchoß es ganz luſtig aus den Augen. Er meinte, es könnte dem Peterli nichts ſchaden, aber er würde doch eine gute Gelegenheit dazu abwarten.

Jetzt fuhr der Beſprochene eben zur Thür herein, nachdem er zuerſt mit dem Kopf ſo feſt dagegen gerannt war, daß alles erklirrte davon; er mußte preſſiert ſein. Atemlos und keuchend ſtand er nun mitten in der Stube ſtill und ſtreckte einen Brief aus. Das war auch ein Ereignis, das noch nie vorgekommen war, ein Brief mit einer Aufſchrift an das Heidi, den man ihm auf der Poſt im Dörfli übergeben hatte. Jetzt ſetzten ſich alle voller Erwartung um den Tiſch herum, und Heidi machte ſeinen Brief auf und las ihn laut und ohne Anſtoß vor. Der Brief war von der Klara Seſemann geſchrieben. Sie erzählte Heidi, daß es ſeit ſeiner Abreiſe ſo langweilig geworden ſei in ihrem Hauſe, daß ſie es nicht lange hintereinander ſo aushalten könne, und daß ſie ſo lange den Vater gebeten habe, bis er

Digitized by Google

die Reise ins Bad Ragaz schon auf den kommenden Herbst festgestellt habe, und die Großmama wolle auch mitkommen, denn sie wolle auch das Heidi und den Großvater besuchen auf der Alm. Und weiter ließ die Großmama noch dem Heidi sagen, es habe recht gethan, daß es der alten Großmutter die Brötchen habe mitbringen wollen, und damit sie diese nicht trocken essen müsse, komme gleich der Kaffee noch dazu, er sei schon auf der Reise, und wenn sie selbst nach der Alm komme, so müsse das Heidi sie auch zur Großmutter führen."

Da gab es nun eine solche Freude und Verwunderung über diese Nachrichten und so viel zu reden und zu fragen, da die große Erwartung alle gleich betraf, daß selbst der Großvater nicht bemerkte, wie spät es schon war, und so vergnügt und fröhlich waren sie alle in der Aussicht auf die kommenden Tage und fast noch mehr in der Freude über das Zusammensein an dem heutigen, daß die Großmutter zuletzt sagte: „Das Schönste ist doch, wenn so ein alter Freund kommt und uns wieder die Hand giebt, so wie vor langer Zeit; das giebt so ein tröstliches Gefühl ins Herz, daß wir einmal alles wiederfinden, was uns lieb ist. Ihr kommt doch bald wieder, Öhi, und das Kind morgen schon?"

Das wurde der Großmutter in die Hand hinein versprochen; nun aber war es Zeit zum Aufbruch, und der Großvater wanderte mit Heidi die Alm hinan, und wie

Digitized by Google

am Morgen die hellen Glocken von nah und fern sie heruntergerufen hatten, so begleitete nun aus dem Thale herauf das friedliche Geläut der Abendglocken sie bis hinauf zur sonnigen Almhütte, die ganz sonntäglich im Abendschimmer ihnen entgegenglänzte.

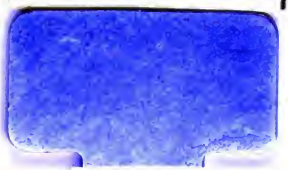
Wenn aber die Großmama kommt im Herbst, dann giebt es gewiß noch manche neue Freude und Überraschung für das Heidi wie für die Großmutter, und sicher kommt auch gleich ein richtiges Bett auf den Heuboden hinauf, denn wo die Großmama hintritt, da kommen alle Dinge bald in die erwünschte Ordnung und Richtigkeit, nach außen wie nach innen.

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

Digitized by Google

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

WIDENER
BO
NOV 30 1987
CANCELLED
JUL 31 1987
4979



Digitized by Google

0533.17
eldis lehr- und wanderjahre;
idener Library 003711807
3 2044 087 195 061